

Balance des Seiden- Baues mit andern land- wirthschafftlichen Nutzungen.

Haude
Berlin
1730

books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!



European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

How to order an EOD eBook?



Wherever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need.

A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

Print

Print out the whole book or only some pages.

Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

Advanced EOD eBook - How to use

Search & Find

Print out the whole book or only some pages.



With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. "Habsburg" is being searched for in this example. The finding is highlighted.

Copy & Paste Text



Click on the “Select Tool” in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

Copy & Paste Images



If you want to copy and paste an image, use the “Snapshot Tool” from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.

Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html>

Terms and Conditions in German: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html>

More eBooks

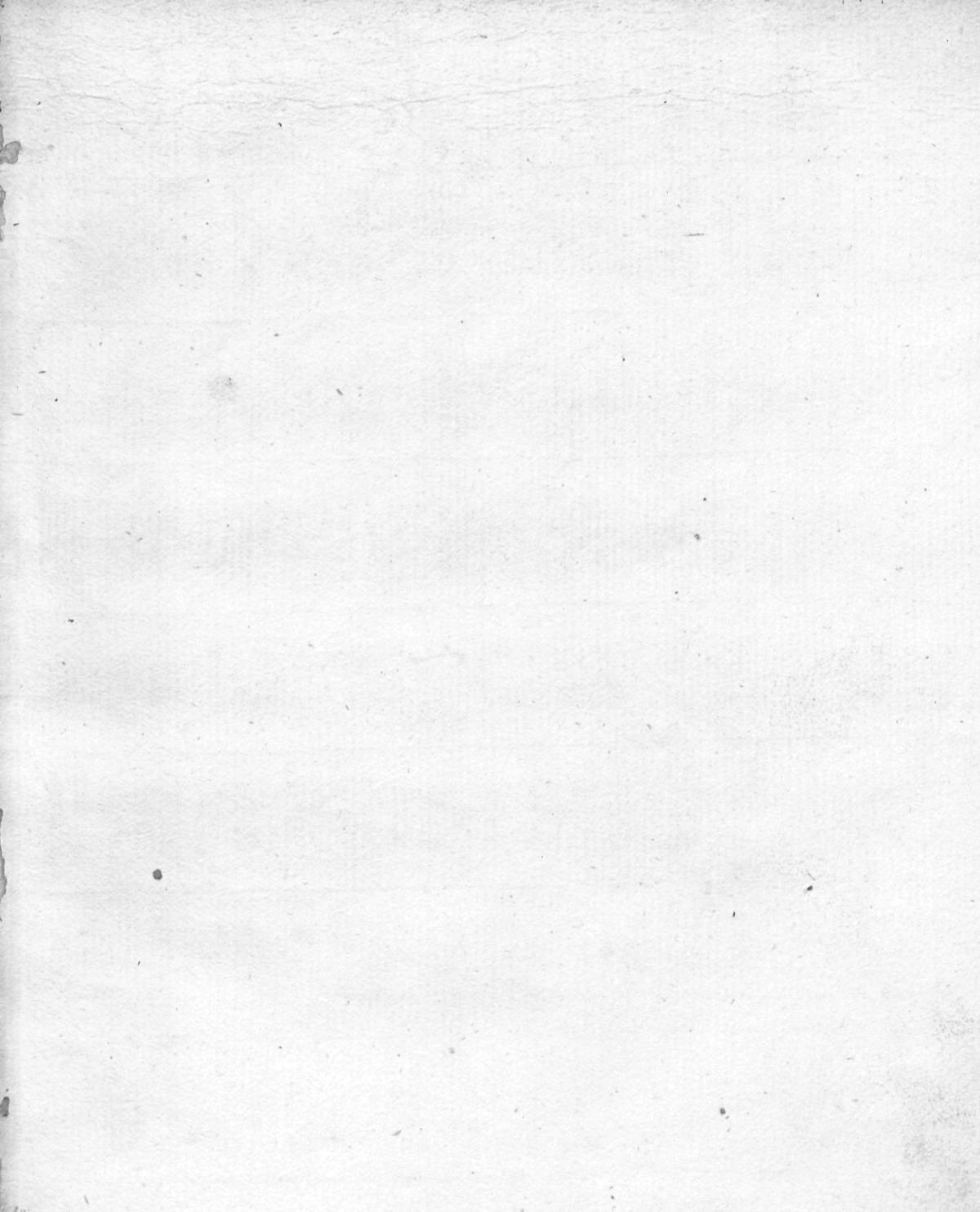
More eBooks are available at <http://books2ebooks.eu>

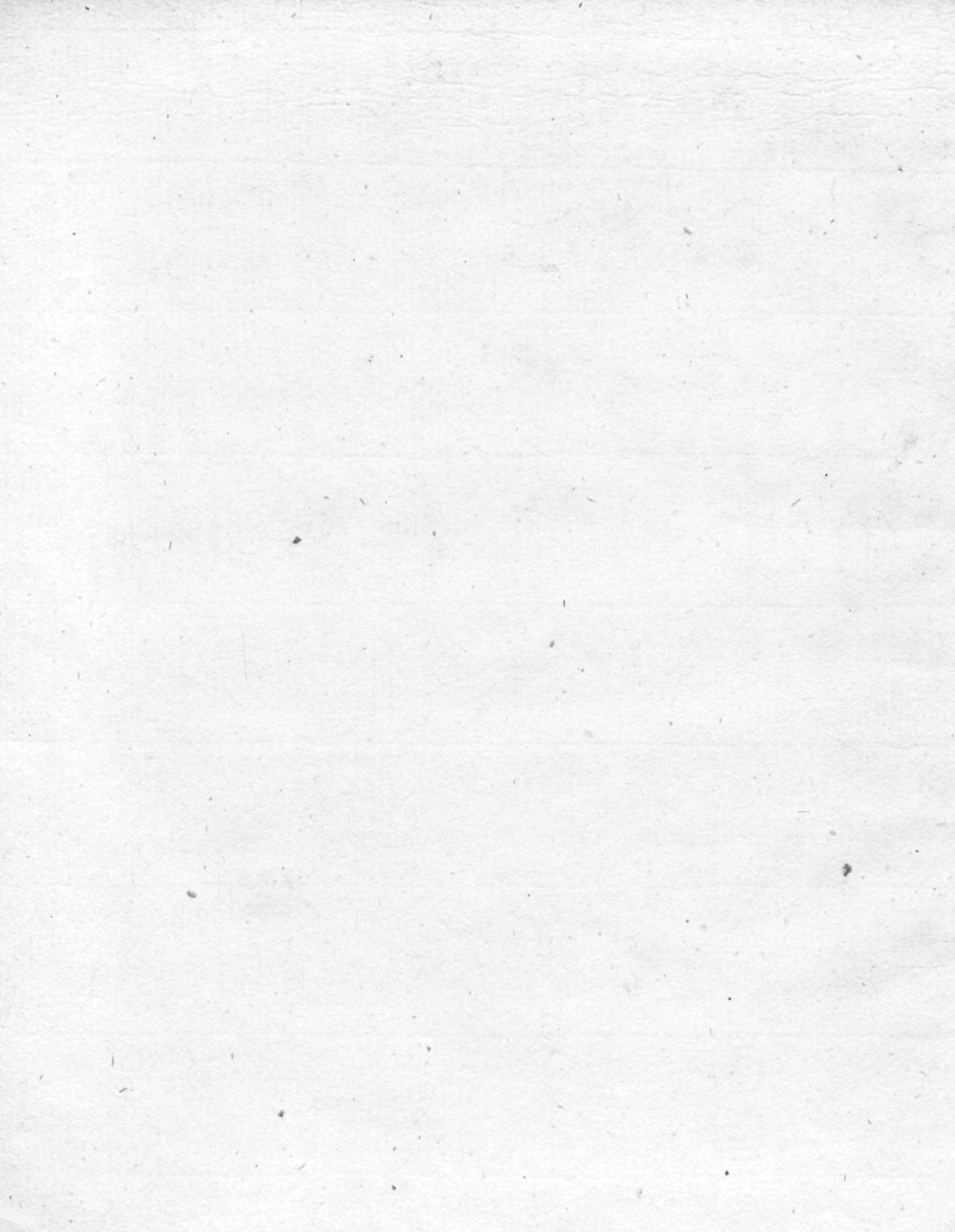
27. 972 A

~~H. C.~~

20. A

~~Zaluzo~~





BALANCE

Des

Seiden = Baues

Mit andern

Land = Wirthschaftlichen Subungen.

Durch welche, nach der Jedermann vor Augen liegenden Erfahrung und wirklichen Übung erwiesen und handgreifflich dargethan wird, daß unter allen Land = Wirthschafften Nahrungs = Mitteln, ohne Abgang, sondern vielmehr zur Verbesserung derselben, so wohl für die Herrschafft als Unterthanen.

Der Seiden = Bau das Leichteste, Sicherste
und Vortheilhaftigste sey.

Wobey zugleich alle Vernünfftige und Unvernünfftige Zweifel und Einwendungen so bißhero wider dieses dem Gemeinen = Wesen so nützliche Werk gemacht worden, so viel man davon erfahren können, beantwortet und gehoben werden.

Nebst einer umständlichen und nöthigen

Vorrede.

BALANCE

STANTON

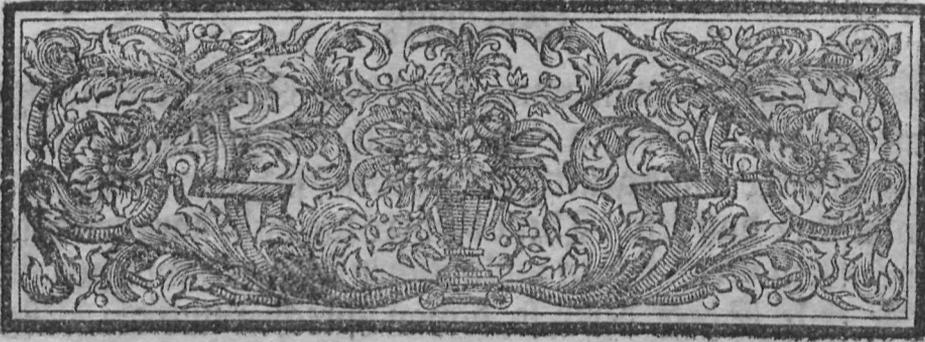
STANTON

STANTON

STANTON

STANTON

STANTON



Vorrede.

Sist seither etlichen Jahren in ganz Teutschland viel vom Seiden-Bau geredet/ zum theil auch geschrieben und in öffentlichen Drucke bekand gemacht worden/ wobey es denn fürnehmlich auf die Frage angekommen/ ob dieses von jederman an sich vor sehr guth und nützlich erkante Werck auch in diesen Lande/ wie man sagt practicable, oder ob es hier eben sowohl/ und wo nicht mit gleichmäßigen Vortheil wie in Italien und Franckreich/ jedoch mit guthen Nutzen eingeführet und getrieben werden könne? Die meisten bleiben dabey daß es nicht angehe/ andere aber/ wollen nicht einmahl mehr daran zweifeln.

Vorrede.

Nachdem man nun über dieser Sache vielmahlen mit andern gesprochen / theils auch nur zugehöret / was davon geredet und geurtheilet worden / so hat man wahrgenommen / daß beyde Theile bißhero wo nicht gar verkehrte / doch wenigstens keinen zulänglichen Begriff davon gehabt. Die erste Sorte derer so davon sprechen und die Möglichkeit derselben verneinen / wissen / wenn mans beym Licht bestehet / weiter keine vernünftige Ursache anzuführen / als weil es der Vater und Mutter / Groß-Vater und Groß-Mutter nicht gethan / man hätte schon Mühe und Arbeit genug aufm Halse / und also nicht nöthig sich noch mehr Sorge und Mühe zu machen / gleich jenem Küchen-Jungen / welcher deswegen nicht einmahl wolte Schreiben lernen / weil er sahe / daß diejenigen so viel gelernt / bey Hofe öftters Tag und Nacht angespannet würden. Jedoch einige von dieser Urth gehen weiter / und wissen / ehe sie die Sache nur im geringsten zu untersuchen sich die Mühe gegeben / allerley Entwürffe dawieder zu machen / und beyde sind so unbillig / daß sie eine Sache zu ihren eigenen und des Landes Nachtheile verwerffen / so sie weder wissen noch kennen.

Die andern / welche vor den Seidenbau und dessen vortheilhafftige Möglichkeit in Teutschland seyn / haben wie man angemercket / öftters auch noch schlechte Begriffe davon / sonderlich diejenigen / so in ihrer Jugend

Vorrede.

gend mit Seiden-Würmern gespielt. Denn das muß nothwendig eine müheselige Tundelen seyn / die endlich nichts bringet / und was vor einen Begriff oder Appetit kan das zu einen solchen Wercke machen. Andere / so daneben von der Sache Wissenschaft aus Büchern haben / und etwas weiter gegangen / können gleichfalls anders nichts / als ein hauffen unnöthige Schwierigkeiten finden / und bringen endlich / wenn sie die Kosten und Mühe überschlagen / keinen Vortheil heraus. Solchergestalt haben dann vernünfftige brave Leute / ja einer der selbst von den Seidenwürmern geschrieben / und etliche Jahr auf das Werck sich geleet / da sie es ins größe und die rechte Handgriffe gesehen / erkennen und gestehen müssen / daß sie biß dahin noch sehr schlechten Begriff von der Sache gehabt / und dieselbe sich ganz anders vorgestellt / als sie es in der That und rechten Übung gefunden. Hingegen haben andere / so in Italien den Seidenbau untersucht / und denselben hier recht im Wercke gesehen / nicht in Abrede seyn können / daß es einerley Handthierung sey / und es hier eben so gemachet würde / wie dort.

Nach allen solchen Vor- und Widersprechen bleibt bißhero endlich doch der Zweifel / ob denn auch der Seidenbau mit Vortheil hier zu Lande getrieben werden könne / und ob es / wie andere Land-Birthschafft-

Vorrede.

Sachen/ ein Werk vor alle Menschen sey? Und da man von verschiedenen ersuchet worden/ diese Frage bestens zu erörtern/ und dem gemeinen Wesen davon einen recht deutlichen und auf die Erfahrung gegründeten Unterricht zukommen zu lassen/ so hat man vor etwa 5 Wochen solchen zu Papiere zu setzen sich entschlossen/ und wie es aus der Feder geflossen/ gleich zum Druck gegeben. Es versteht sich dahero von selbst/ daß diese eilfertige Arbeit vor kein vollkommenes Werk/ oder etwas ausführliches und mit besondern Fleiß gefertigtes genommen werden könne/ wenigstens wird es davor nicht ausgegeben. Aber dessen kan der günstige Leser versichert seyn/ daß darin nichts von der wahren Beschaffenheit/ so es mit dem Seidenbau in diesen Ländern hat/ vorgestellt werde/ welches nicht eine genungsame Erfahr- und Übung zum Grunde hat/ allermassen der Verfasser/ wie im Tractätlein mehrmahlen erinnert worden/ einem jedem der daran noch einigen Zweifel haben möchte/ solchen durch die Sache und That selber zu benehmen erböthig ist. Wer aber selber Hand ans Werk legen/ oder auch nur wie solches hier zu Lande tractiret werden müsse/ gründlich untersuchen will/ der wird alles/ wie es hier vorgestellt/ und zugleich/ daß es hier beyweitem die Umstände/ als in Italien und Frankreich/ oder was man sich bishero davon vorgestellt, nicht erfodere/ zur genüge und in der That finden.

Vorrede.

Dieses nun mein geehrtester und geseigter Leser könn-
te zu einer gewöhnlichen Vorrede genug seyn; Dieweil
aber noch ein sehr wichtiges Vorurtheil und Einwurf bey
dieser in der That grossen Sache übrig ist/ woran sich
noch viele stossen/ und den man in dem Tractätlein sel-
ber zu berühren nicht recht Gelegenheit/ auch nicht Zeit ge-
habt/ so ist um so viel nöthiger/ solches hier annoch zu
thun.

Es ist nemlich manchem/ der von der Sache nicht
nur einen ziemlichen Begriff hat/ sondern auch desselben
wirkliche Einführ- und Übung gar sehr wünschet/ dieses
noch immer im Wege/ daß gleichwohl seither 50. Jahren
in Teutschland von Seidenbau vieles gesprochen/
auch hin und wieder ein Versuch damit gemachet; aber
bisher nichts rechtes zum Stande gebracht worden:
Da sehe man hin und wieder Maulbeerbäume gepflan-
zet/ aber theils wieder ausgegangen/ theils von bösen
Leuten umgehauen, oder von Ochsen/ Ziegen/ Schwei-
nen und dergleichen abgeschählet/ verwüestet/ aus der
Erde gerissen und s. w. und zwar dieses so gar/ oder
wohl fürnehmlich auf Kirchhöfen, wo man vermeinet/
daß sie am sichersten wären/ woselbst man aber sich die
meiste Mühe gegeben/ das Gute zu hinterreiben/ und
so viel immer möglich die Sache bey Hohen und Niedri-
gen verhaßt zu machen/ wiewohl auch nicht zuleugnen
wäre,

Vorrede.

Wäre, daß auf einigen Kirchhöfen/ die Maulbeer-Bäume wo sie in treue Hände gekommen / als unverwerfliche Zeugen wieder **JENE*** einem jeden in den allerschönesten Wachsthum vor Augen stünden. Und da gleich wohl solches alles leider nur allzuwahr / so schiene es wohl vergeblich zu seyn / an ein so nütliches **Wercf** ferner zu gedencken / sonderlich da die Leute träge / Verdrossen und dergleichen mehr.

Allein meine Freunde/ wenn wir dergleichen Schlüs- se machen wollen / welche anders nichts / als Ungedult und Ubereilung zum Grunde haben / so hätte niemahlen in der Welt was guthes geschehen können / und könnte ferner nichts guthes geschehen.

Man sehe sich einmahl in denen alten und neuen Geschichten um / und betrachte / ob es nicht immer eingetroffen / und noch ferner eintreffe / was Salomo in den Prediger-Buche saget: Ein jegliches hat seine Zeit , und alles Fürnehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. Und ferner / daß zum Lauffen nicht helffe schnell seyn , daß man darum nicht angenehm sey , weil man seine Sache wohl machet , u. s. w. sondern daß alles , wie am Glücke , also auch an
der

* Psalm XVI. v. 4.

Vorrede.

der Zeit liegen. Und bey nahe eben das/ haben die weisen Heyden so wohl in ihren Lehr-Sprüchen/ als Sinn-Bildern vorgestellt.

Vor iho bey der unter Händen habenden Materie zu bleiben/ so betrachte man eines theils, ob von Anfange in Italien und Franckreich (von weiter entlegenen Ländern nicht zugedencken) der Seiden-Bau so bestand und üblich gewesen/ als er nun seithero 300/ 200/ 100/ ja theils kaum 50. Jahren her daselbst empor und im schwang gekommen/ andern theils ob es in besagten Landen damit nicht eben so viel Mühe und Umstände gehabt/ ob es nicht daselbst anfänglich eben so viel Widersprechens gegeben/ als iho hier zu Lande; Ob es gleich in 10/ 20/ 50. Jahren zum Stande gekommen/ oder ob nicht 100. und mehr Jahre darzu erfordert worden/ ehe es so weit gekommen: Und zum Dritten, wenn indeß niemahlen ein Anfang gemacht worden/ und keiner die Gefahr/ Verdruß und Widerwärtigkeit über sich wollen ergehen lassen, welcher diejenigen/ so nur an was Gutes gedencken ofters pflegen unterworffen zu seyn; Ob besagte Länder iho den grossen Nutzen von dem Seiden-Bau hätten/ den sie wirklich haben/ und so viel tausend Menschen/ als wirklich nur von uns Teutschen daselbst erhehret werden/ und von unserer Faulheit profitiren/ erhehret werden und leben könnten.

Vorrede.

Anfangs Italien betreffend, wie wenig man daselbst vom Seiden-Bau vormahln gewußt, und wenn und welchergestalt derselbe allda bekandt worden; so findet man am besten die eigene Worte so davon in des sehr accuraten gelehrten und berühmten Engländeris Humphrey Prideaux, Connexione Historiæ Sacræ & Profanæ am Ende des 2ten Theils zu finden / hieher zu setzen:

” Die Seres machten zuerst Seide von dem Gewebe
” der Seiden-Würmer. Von ihnen kam beydes die Sa-
” che und der Nahme zum Persern / und von ihnen zum
” Griechen und Lateinern. Als Alexander Magnus Per-
” sien erobert / ward die erste Seide in Griechenland ge-
” bracht / und von dar kam sie in den florissanten Zeiten
” des Römischen Reichs in Italien. Aber sie war in
” dem Occident lange Zeit sehr theuer, und wogeman ge-
” gen ein Pfund Seide eben so viel Gold, denn die Per-
” ser behielten diese Manufactur lange vor sich, und lief-
” sen weder Seiden-Würmer noch Leute aus Persien die
” damit umzugehen wußten, biß um die Zeit Kaisers Ju-
” stiniani der A. C. 566. starb. Dieser hielt es vor et-
” was hartes, daß seine Untertthanen diese Manufa-
” ctur von denen Persern so theuer Kauffen mußten, und
” schickte 2 Mönche in Indien / daß sie da Achtung geben
” solten, wie der Seiden-Handel tractiret würde / und
” und hernach auch Seiden-Würmer mit zurück bringen/
damit

Vorrede.

damit er dergleichen Manufacturen in seinem eigenen Lande aufrichten möchte. Die Münche sagten bey ihrer Rückkunfft / die Seiden-Würme könte man so einen weiten Weg nicht heraus bringen / wohl aber ihre Eyer. Hierauf schickte er sie das ander mahl zurück / und da brachten sie ein hauffen Eyer heraus nach Constantino- pel, daß sich nach der Zeit alle Seiden-Würmer und der Seiden-Handel daher vermehret, der in Europa seitdem da und anderswo gewesen. Bis dahin wußten die Alten nicht wie die Seide gemacht würde / NB. das muß nur von Occidentalischen Völckern zu verstehen seyn / und glaubten durchgehends: sie wachse auf den Gipfeln der Bäume. Allein seit dem hat man genugsam gesehen / daß ob wohl Wolle auf Bäumen wächst / die Seide doch anders nicht / als von denen Seiden-Würmern gemachet werde. Sonst trugen die Weiber alleine eine lange Zeit Seide und einem Manne wurde es vor was Weibisches und Wollüstiges ausgelegt / wenn er sie trug so daß zu Anfang des Reichs Tiberrii (wie Tacit. erzehlet Annal. 2. c. 33.) ein Gesetz gemachet wurde: Daß sich kein Mann durch seidene Tracht und Kleidung schänden solte. Wenn das Zeug ganz seiden war / so hieß es holosericum, war aber der Grund nur Seide / und mit Leinen oder Wolle durchwircket / oder die Durchwürckung bloß seiden und der Grund Wolle und Leinwand / so hieß es Subsericum. Da es

Vorrede.

” nachgehends auch die Männer thaten und die Seide
” brauchten / trugen sie Anfangs nie ganz Seiden sondern
” nur halb Seiden: Und das erstere blieb stets vor die
” Weiber. So daß Lampidius deswegen Heliogabalum
” als einer der schändlichsten Sachen bestraffet / daß er der
” erste gewesen / der ganz Seiden getragen.

Und hieraus erhellet zur Genüge daß vor 1000. Jahren alle Europäische Völcker zu dem Seiden-Bau sich eben so dumm angestellet / und noch 1000. mahl weniger davon gewußt / als bis dato noch die meiste Teutschen. Denn wenn sie einigen Begriff davon gehabt hätten / so würden sie nicht Leute abgesand haben / Seiden-Würmer aus Indien nach Constantinopel zu hohlen / indem dieselben bey weiten nicht so lange leben / als Zeit zu einer solchen Reise erfordert wird / und mit einem Courier lebendige Thiere zu schicken gehet / noch weniger an. Man könnte / wie das Berck aus Griechenland nach Sicilien / von da nach Neapolis und so ferner hinauf nach Meyland gekommen / mehreres anführen / aber dadurch würde aus der Vorrede ein eigen Historien-Buch / und also was unförmliches werden.

Jedoch ist nöthig zu zeigen / daß in Franckreich das Berck eben so wenig auf einmahl und ohne viele Schwierigkeit

Vorrede.

keit bekand geworden und zum Stande gekommen, als dergleichen bey uns in Teutschland darin sich ereugnen.

Hierin will man sich nun, um desto unpartheyischer zu seyn, abermahls lieber auf andere unverwerfliche Zeugen beziehen. In der Vorrede des 1714. zu Berlin heraus gekommenen Tractats vom Seiden-Bau, wird aus bewehrten Geschichts-Büchern folgendes angeführet:

” In Franckreich ist damit nemlich den Seiden-Bau“
der erste Versuch geschehen / nachdem Carolus VIII. von “
seinem Zug nach Neapolis wieder zurück gekommen, wie: “
wohl derselbe erst 100. Jahr hernach durch Henricum IV. “
meist in Provence und Languedoc recht in die höhe ge- “
bracht, und nachdem durch die erfolgte innerliche Kriege “
die Seiden-Zucht wieder in Abfall gerathen / durch den “
izigen König Ludovicum XIV. mit Nachdruck einge- “
führet, und durch ein groß Theil Franckreich in völligen “
Stand gesetzt worden. “

Und damit der geneigte Leser es noch umständlicher und wie aus der Quelle haben möge, so wird derselbe erlauben, daß man von Wort zu Wort setze, was der Bischof von Rodez Hardovin de Perefice in seiner Historie du Roy Henry le Grand, uns deshalb berichtet.

Horrede.

” Il se depenfoit encore une prodigieuse quantité
” d'argent en foies, par l'achapt des quellés tout nostre
” argent estoit attiré chez les Etrangers. Le Roy voiant
” cela & considerant, que l'Usage de ces Etoffes est fort
” beau & fort commode, s'avisa, qu'il en falloit intro-
” duire la Manufacture en France, afin qu'elle fit gagner
” aux François ceqve gaignoient les Etrangers: Pour ce
” fujet il donna ordre qv'on eust a planter quantité de
” meuriers blancs au Pais ou ces arbres Viennent le mieux;
” Particulierement en Touraine pour nourir des vers à
” Soy, & qv'il y eut de gens qui preparent les Cocons,
” & à mettre en œuyre le travail des ces precieuses Che-
” nilles.

” Si on eut eu soin après sa mort de maintenir cet
” ordre, & de l'estendre aux autres provinces, on eut
” epargné à la France plus de cinq millions tous les Ans,
” qv'elle depense au dehors, pour faire venir des etoffes
” de Soy. On eut fait gagner la vie à un million de per-
” sonnes qvi sont inutiles à d'autres travaux, comme
” font les vieilles gens, les filles & les Enfants, & on eust
” donné moyen à ce peuple de payer plus facilement les
” imposts & les tailles, par le profit qv'il eust tiré de Son
” industrie.

Vorrede.

Heisset zu teutsch also:

Ausser dem (nemlich was vorher stehend zum Aufnehmen des Landes von diesen vortrefflichen Könige/ theils abgeschaffet/ theils veranstaltet worden) wurde auch eine sehr grosse Menge Geldes vor Seiden-Zeug und Seide ausgegeben/ gestalt die Ausländer durch dieselben alles unser Geld an sich gezogen hatten. Wie nun der König solches sahe/ und erwog/ daß die Seiden-Zeuge sehr schön und auch bequelm zugebrauchen wären/ so begrif Er sehr leichte/ daß man dahin sich bearbeiten möchte/ damit dergleichen Weberey in Frankreich eingeführet würde/ und die Franzosen dabey selber gewinnen möchten/ was andere bis dahin von ihnen gewonnen. Zu solchem Ende befahl Er/ daß man eine grosse Menge weisser Maulbeer-Bäume und zwar fürnehmlich in denen Landschaften/ wo sie am besten fortkämen/ insbesondere in dem Landstrich Touraine pflanzen sollte/ damit man zufoders Futter vor die Seiden-Würmer hätte/ und solchem nechst Leute aufzusuchen/ welche lerneten/ wie die Seide zu gewinnen/ und die Arbeit dieser sehr treflichen Raupe ins Werck zu stellen.

Wenn man nach seinem Tode davor gesorget hätte/ daß dieser Befehl beständig wäre vollendret und auf andere Landschaften mit ausgebreitet worden/ so hätte

Vorrede.

” hätte Frankreich alle Jahre mehr als fünf Millionen er-
” spahren können, so es vor Seiden-Zeuge ausser Landes schi-
” cket. Ueberdem hätte man einer Million Menschen, so ande-
” re Arbeit nicht wohl verrichten können, als Alten schwa-
” chen Leuten / Mägdchens und Kindern dadurch ihres
” Lebens Unterhalt verschaffet / und denen sämtlichen Un-
” terthanen Mittel und Wege in die Hand gegeben / von
” ihrem Fleiß die Gaben und Schatzungen / so ihnen auf-
” gelegt seyn / zu erübrigen und viel leichter abzugeben.

Was der Perefixe hier gar vernünftig erinnert und beklaget / solches hat der letzt-verstorbene König in Frankreich Ludevigg der XIV. dergestalt weißlich beobachtet und wieder in die Richte gebracht / daß unter seiner Regierung allein in Languedoc, Dauphine und Provence schon an 1800000. Pfund Seide gewonnen worden / allein in der Stadt Tours 8000. Seiden-Stühle / auch 700. Spul-Mühlen gewesen seyn / und 40000. Menschen von der Seiden-Weberen sich ernehret haben sollen.

Wenn nun die alten Frankosen / welche vor 100. Jahren eben solche Grimacen / als noch viel Teutsche thun / gemacht / wenn man ihnen vom Seiden-Bau gesagt, wieder aufstehen / und wie übel sie daran gethan / daß sie ein so nützlich Werck gehindert und aufgehalten / mit Augen sehen solten / würden sie sich nicht schämen?
sonder-

Vorrede.

sonderlich da ihr Gedächtniß bey der Nachwelt ohnedem wenigstens nicht im Seegen seyn kan / indem nach des angeführten Französischen Historien-Schreibers Bericht / viel Jahre lang deswegen eine Million Menschen weniger ihr Brod gehabt / und denen Unterthanen die Mittel und Wege die Landes Lasten so viel leichter zu tragen / dadurch aus den Händen gerissen worden. Welchergestalt eines gewissen Fürsten in Teutschland vor diese Sache gehabte Güte und Landes-Väterliche Absicht gehindert und zunichte gemacht worden / solches ist im letzten Capitel dieses Tractätleins angeführet / worauf man / als auch hieher gehörig / sich beziehet.

Wer kan nun aus diesen klaren und un widersprechlichen Exempeln anderer Länder nicht deutlich genung finden / daß dergleichen Sachen sich nicht auf einmahl thun lassen / dieselbe aber endlich zu der von der Göttlichen Vorsehung bestimmten Zeit / dennoch aller Schwierigkeit und Widersprechens ohngeachtet zum Stande gekommen / und was sich auch da widersetzen möchte / zum Stande kommen müssen. Und wer wolte denn also auch zweifeln / daß eben das / so in Teutschland, wo nicht leichter / doch gewiß eben so gut und leicht / und mit eben dem Nutzen als in andern Ländern / angehet / und welchem vordem an andern Orten mit gleichem Ungrunde als izo hier zu Lande geschiehet / widersprochen worden / endlich

c

und

Vorrede.

und wenn es der Göttlichen Vorsehung gemäß / eben so wohl zum Stande kommen könne und werde.

Ist es nicht mit allen andern Dingen eben so gegangen / selbst in Sachen die Kirche Gottes betreffend. Der Heyland sagte von sich selber / Er wäre nicht gesand / denn nur zu denen Schaafen vom Hause Israel; Aber / wie die Zeit da war / so erging der Befehl an seine Jünger / gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heyden: Wie viel theure Zeugen der Wahrheit funden sich vor der Reformation der Kirche / allein dieselbe konte eher nicht zum Stande kommen / biß die Zeit da war / und da fehlte es dem lieben Gott nicht an theuren Werkzeugen / durch welche Er das / so bestimmet war / ausführen konte.

In weltlichen Dingen konte man noch sehr viel grosse Exempel / so diesen Satz behaupten anführen / allein solches möchte eher Materie zu einem ganzen Buche / als zu einer Vorrede geben: Jedoch kan man nicht umhin / noch ein grosses und in ganz Europa berühmtes Exempel anzuführen / nemlich den Canal / durch welchen in der Chur-Marck Brandenburg die Oder mit der Spree / Havel und Elbe / folglich die Ost- mit der Nord-See verknüpfet worden.

Dieses grosse Werk ist schon Anno 1550. in Vorschlag gekommen / der Kayser Ferdinand. und Churfürst
Joan

Vorrede.

Joachim der II. wurden 1556. schließig, dasselbe auf gemeine Kosten vorzunehmen, und schicketen beyderseits Ihre Rätthe ab, zu überlegen, wie es am besten anzugreifen wäre. Anno 1558. haben beyde Glorwürdigste Potentaten in höchsten Personen zu Franckfurt am Mayn darüber mit einander sich besprochen, und darauf abermahls ihre Rätthe an Orth und Stelle abgesand, die Arbeit zu befodern, und wie der D. Beckmann in der Beschreibung der Stadt Franckfurt an der Oder berichtet, so sind wirklich schon 40000. Thlr. damals darin verwendet worden. Es haben sich aber so viel Schwierigkeiten gefunden, oder sind von Wind und Wasser gemacht worden, daß man 1567. ein solch nützlich Werck vor unmöglich gehalten, und deswegen endlich gar liegen lassen. Allein was einem Kayser und einem Churfürsten, also zu der Zeit zweyen grossen Potentaten unmöglich gemacht und vorgebildet worden, solches war nach Verlauf von 100. Jahren dem Glorwürdigsten Churfürsten Friderich Wilhelm dem Grossen alleine eine leichte Sache, gestalt derselbe nach seinem grossen Verstande und unermüdeten Eyser vor das Aufnehmen seiner durch den langwierigen teutschen Krieg verwüsteten Länder, die Möglichkeit und den Nutzen eines solchen Werckes leicht und selber einsah, dasselbe 1662. vornahm, und 1668. also in 6. Jahren völlig zum Stande brachte. Eben dieser grosse und Welt-berühmte Churfürst bekam auch

Vorrede.

2. Jahr vor Dero höchst-seeligsten Absterben eine klare Einsicht in dem Seiden-Bau, und wolten auch damit Dero Länder und Unterthanen glücklich machen, aller-massen sofort bey Potsdam anstatt gemacht wurde, eine sehr grosse Menge weisse Maulbeer-Bäume anzuziehen; Allein die göttliche Fürsorgung bestimmte dieses sehr nützliche Werck, sonder Zweifel, vor Dero Allerdurchlauchtigste Nachkommen, gestallt höchst-gedachte Se. Churfürstliche Durchlauchtigkeit gleich darauf, und eher das Werck nur seinen rechten Anfang bekam, aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit höchst-seeligst versetzt worden.

Solchem allen nach wird ein jeder leicht erkennen, daß man sich daran nicht stossen, noch deßwegen die Hände über einer guten Sache müsse sincken lassen, wenn sie nicht gleich von statten gehen will, sondern sich vielmehr allerley Schwierigkeiten, ja Spott, Verfolg- und Unterdrückungen dabey finden. Der Welt Lohn ist niemahlen anders, hingegen ist's ein schlechter Trost, wenn der Heyland von denen, so in der Welt vor gut und Echt passiren, und von den Menschen verherrlichtet werden, saget, sie haben ihren Lohn dahin: Gewiß ein elender, eiteler und kurzer Lohn, der nicht werth ist, daß man sich darnach umsiehet.

So muß man auch an seinem Nächsten durch ungezeitiges urtheilen sich nicht versündigen, und demjenigen,
welcher

Vorrede.

welcher aus genungfamer Erkenntniß und Begriff der Sache und Begierde seinem Vaterlande zu dienen/ was Gutes thut/ es vor eine Vermessenheit auslegen/ angesehen der Apostel Jacobus es vor eine wirkliche Sünde erkläret/ wenn man was Gutes zu thun weiß, und es zu thun unterläßet.

Aber bey allen guten Trieben/ welchen manches Gemüthe unmöglich widerstehen kan/ muß eines theils keiner auf seinen Sinne bestehen/ noch andern theils sich darüber betrüben/ wenn er an statt des gehoffeten Fortganges anders nichts/ als Schwierigkeiten/ und darneben vor seine Person Quaal und Marter erfähret/ und zum Lohn bekommt.

Der König David hatte eine redliche Absicht/ indem Er sich vornahm Gott einen Tempel zu bauen, er veranstaltete darzu alles aufs sorgfältigste, und sein Ober-Hof-Prediger der Prophet Nathan fand es vortrefflich gut/ nur dem Willen Gottes war es gerade entgegen. Aber wer kan und will deswegen des Davids Vornehmen mißbilligen? Gott hat seine heilige und wunderbare Wege/ mancher Mensch ist beruffen zum säen/ und ein ander erndtet es/ wie der Heyland selbst seinen Jüngern saget/ daß ihnen dieses wiederführe: Aber Gott ist dabey allemahl getreu/ und läßet niemand der

Vorrede.

es in seinem Nahmen un in gehöriger Absicht thut/ umsonst
säen/ sondern preiset den welcher darüber Drangsal leidet/
seelig.

Endlich und zum Beschluß wolle niemand es übel
deuten/ daß der Verfasser nicht seinen Nahmen vor die-
ses Wercklein drucken lassen. Denn es geschiehet aus
keiner andern Ursache/ als weil man es bey einer so ge-
ringen Schrift unfüglich gehalten; Vielleicht bekömmt
man seinen Nahmen/ wie er schon vor andern Schriften
stehet/ bald vor etwas ausführlicherem zu sehen/ und
indess kan ihn ein jeder/ der es sonst nicht weiß
bey dem Verleger erfahren.



Die mit untergelauffene Druck-Fehler,
insonderheit bey denen Ausrechnun-
gen, und daß die Latera nicht über-
tragen worden, wolle der geneigte Le-
ser entschuldigen und nach Belieben
biß hiervon etwas Vollenkommeneres
und Correcteres an den Tag kömmt,
ändern.

Eigentliche Art
Den
Seiden = Bau

mit Huken und ohne besondere Mühe

zu tractiren

Woraus ein jeder sehen, und wenn er will, in der That erfahren kann, daß der Seiden-Bau in Teutschland bey weitem nicht so viel Umstände erfordere, als man sich bishero dabey vorgestellet und gemacht;

Hingegen vielmehr Vortheil bringe, als man sonst davon gehabt.

Als ein Supplement der Balance des Seiden-Baues mit andern Land-Wirthschafftlichen Nahrungs-Mitteln.

Auf Verlangen fürnehmer und anderer Freunde, nach vielfähriger eigenen Erfahrung, an den Tag gegeben.

Berlin zu finden bey AMBROSIVS HAUDE, 1731.



§. 1.

Suß der Mensch nach dem Sünden-Fall einen sehr dürftigen Leib habe, zu dessen Erhaltung nicht nur Speise und Trancck, sondern auch Kleider und Wohnung nöthig, solches erfähret ein jeder an und bey sich selber, sowohl, als daß diese gemeine Dürftigkeit, natürlicher Noth und Elende, zugleich die Menschen verbinde, in einer friedamen Gesellschaft zu leben, und einer dem andern darinne beyzustehen, dergestalt, daß keiner, wie groß und mächtig er auch sonst unter den Menschen ist, sagen kan, daß er nicht anderer Menschen Hülffe sters nöthig habe; vielmehr je grösser jemand und je mehr er mit Dingen dieser Welt zu thun hat, desto mehr ist er anderer Menschen Hülffe benöthiget, und daher natürlich um so viel mehr verbunden, andere, auch die geringsten, zu lieben und werth zu halten, welche ihm nicht nur in seiner Bedürfnis, sondern Herrlichkeit helfen und dabey dienen. Denn man betrachte den grössten und weisesten König, welcher auf dem Erdboden gewesen, ohne Hülffe und Beystand anderer Menschen in einer Insul oder Wildnis, würde er nicht übler daran seyn, als ein anderer armer einfältiger Mensch, welcher in der Gesellschaft mit andern Menschen nach seinem Vermögen andern dienet, und von denenselben wieder in dem, was ihm nöthig, gedienet wird.

§. 2.

Solcher gestalt ist nun zwar ein Mensch, zumahlen ohne anderer Menschen Hülffe, elender dran, als ein wildes Thier, welches, was ihm zur Decke nöthig, mit auf die Welt bringet, und was es zu seiner Nahrung gebrauchet, gleich zubereitet vor sich findet, darzu auch anderer Thier

Thiere Hülffe und Gesellschaft, ausser was die Fortpflanzung seines gleichen betrifft, nicht nöthig hat. Es hat aber hingegen der allergütigste und allerweiseste Schöpffer den Menschen unzählbare Mittel gegeben, nicht allein seiner Dürfftigkeit zu rathen, sondern auch, was zur Bequemlichkeit, Zierde und Erquickung des sonst dürfftigen Leibes gereichen kan, anzuschaffen und zu bereiten.

S. 3.

Das muß und kan nun, nachdem der Mensch aus seinem ersten herrlichen Stande gefallen, nicht anders, als mit vieler Mühe und Kummer zuwege gebracht werden. Allein Gott hat den Menschen dabey vor andern Geschöpfen dieser Erde mit einem besondern Verstande, Klugheit und Ueberlegung ausgerüstet, wodurch er die in der grossen und unerschöpflichen Schatz-Kammer der Natur vorrätzig unzählbare Wohlthaten sich aufs beste zu Nütze machen, und das im eusserlichen verlohrene, auf gewisse Maasse ersetzen kan, wenn er nur selber will. Solches bezeugen die von Anfange der Welt an den Tag gekommenen sinnreichen Erfindungen und Künste, in allerley Dingen, so zur Bequemlichkeit und Zierde des Leibes, auch zugelassener Belustigung des Menschlichen Gemüths, gereichen können.

S. 4.

Es ist aber auch hierinne nichts vollkommenes, vielweniger was beständiges, sondern wie das eine aufkommt, so gehet das andere wieder verlohren. Einige Völcker, welche sonst die sittigsten, geschicktesten und artigsten gewesen, sind jeso in ein wildes, träges und barbarisches Leben verfallen; wohingegen andere, welche vordem ein rauhes und wildes Leben geführt, nunmehr ganz anders und politer geworden. So findet man auch, daß Derter, welche vor 1000, ja noch einigen 100 Jahren, Marckt Plätze bey nahe der ganzen Welt gewesen, jeso schlechte Dörffer oder gar Wüsteneven, hingegen an Dertern, wo ehedessen kaum einige Fischer sich ernehret, jeso Millionen in Handlung verkehret werden.

Und solchergestalt ist bekannt, wie noch vor 50. Jahren die Manufacturen in Teutschland sehr schlecht bestellet gewesen, man fast alles, so den Menschlichen Körper zierlich zu bedecken vor gut gehalten worden, aus andern Ländern, sonderlich Franckreich kommen lassen, auch viele Millionen davor weggeschickt. Dahingegen man nun hierinne viel klüger geworden, und nachgerade gefunden, wie vieles so gut, wo nicht besser, im Lande zu machen, und das Geld davor in demselben erhalten werden könne.

S. 5.

Allein, obwohl schon seither vielen Jahren in Teutschland der Gebrauch seidener Zeuge bey nahe so gemein, als der Wollen Waaren, sogar daß schwerlich eine Bauer-Magd zu finden, welche nicht wenigstens seidene Bänder trage, nicht zu gedencken, wieviel Seide bey denen hin und wieder angelegten Gold und Silber-Fabriquen verbraucht wird, woraus denn nothwendig folget, daß davor jährlich grosse Summen Geldes aus dem Lande gehen; so will doch bis dato noch nicht eingesehen werden, wie leicht man auch solches ändern könnte. Denn obwohl hin und wieder Seiden-Spinn- und Weberereyen angeleget worden, wodurch allerdings dem Lande grosser Nutzen geschaffet wird; So ist doch solches eines theils bey weitem noch nicht zureichend, und andern theils wird bey dem allen dennoch das Geld immer vor die rohe, am meisten zubereitete Seide aus dem Lande geschicket, und andern der Verdienst zugewendet, welchen man selber haben könnte, wenn man wolte.

S. 6.

Jedoch das möchte wohl eben die Sache seyn, woran bis dato vielleicht noch gezweifelt wird, nemlich ob man hier zu Lande eben so wohl, und mit eben dem Nutzen rohe Seide gewinnen könne, als in Italien und Franckreich. Ob einer, der von solcher Möglichkeit recht genaue Nachricht einzuziehen, und es gehörig zu untersuchen, sich die Mühe gegeben, in Ernst daran zweiffeln könnte, solches ist ganz unmöglich. Denn er kan dessen durch die Würcklichkeit der Sache nach
 allen

allen ihren Umständen gar leicht und un widersprechlich überführet werden. Allein, da fehlet es eben, daß man eines theils sich nicht einmahl die Mühe giebet, eine so wichtige und dem gemeinen Wesen so sehr angelegentliche Sache gründlich zu untersuchen. Und andern theils, daß auch das wenige, so zur Sache erfordert wird, nicht einmahl gethan, noch Hand angeleget wird; anderer Dinge nicht zu gedencken, wovon aber im letzten Capitel der Balance des Seiden-Baues mit andern Landwirthschafflichen Nahrungs-Mitteln, &c. etwas berichtet worden.

S. 7.

Wer von Dingen weiß, so in der Welt vorgehen, und zugleich in alten Geschichten sich umgesehen, dem ist eines theils nicht unbekant, wie unter andern in Italien die meisten Menschen, führnehme und geringe, ihre besten Einkünfte und Nahrung vom Seiden-Bau haben, und daß solcher zugleich denen Herren, so in diesem Lande herrschen, jährlich ein grosses einbringe. Andern theils aber kan ihm auch nicht unbekant seyn, daß vor einigen 100 Jahren der Seiden-Bau daselbst ein eben so unbekanntes und noch viel unbekannter Ding gewesen, als es jeso in Deutschland ist.

Zu den Zeiten der ersten Römischen Kayser wuste man gar noch nichts von Seide in ganz Europa, sondern muste selbige mit schweren Kosten aus entlegenen Ländern kommen lassen. Und weil der Rath zu Rom solches den Regeln guter Policeny entgegen zu seyn erachtete, so wurde unter der Regierung Siverii durch ein Edict verordnet, daß wenigstens keine Manns Person etwas von Seide an seinem Leibe tragen sollte. Ja es wurde solches gar vor eine schändliche Tracht erkläret:

Ne Vestis serica Viros foedaret. Tacit Lib. 2. Annal.

Und in Franckreich soll der König Henrich II. der erste gewesen seyn, der jemahlen ein Paar seidene Strümpfe getragen, und zwar soll er seiner Schwester zu Ehren auf ihrer Hochzeit selbige zum ersten Mahle angezogen haben.

Wenn nun jemand zu der Zeit sowohl den Italiänern als Fran-
kosen das gesaget hätte, was die Nachkommen und jedermann nur all-

zuwahr befindet, nemlich daß sie die Seide selber im Lande gewinnen, und sich nicht allein damit kleiden, sondern auch aus andern Ländern davor grosse Summen ziehen könnten; so würde man ihn gewiß noch ärger ausgelachet haben, als diejenigen, welche behaupten, daß der Seidenbau in Teutschland wenigstens eben so gut, als in Italien getrieben werden könne, bishero wiederfahren, und leider bisweilen noch wiederfähret.

§. 8.

Will man nun auf dem bisherigen entweder in der That haben, oder nur affectirten Vorurtheile bleiben, als ob diese Länder nicht bequem dazu wären, und was in Italien angieng, nicht eben auch in Teuschland practicable wäre; so hat dieser Einwurff zwar überhaupt seine Richtigkeit; was aber den Seidenbau betrifft, darinne ist er ganz irrig und der Erfahrung gerade entgegen.

Der Grund des Seidenbaues sind unwidersprechlich die weissen Maulbeer-Bäume, und wo die wachsen, da muß auch Seide können gewonnen werden. Daß aber dieser Baum auch in den Nordlichen Theilen Teuschlandes wohl fortkomme, und weder verfriere noch vertrockne, wenn er nur recht gepflanget und etwas gewartet wird, solches behaupten, als eine klare unwidersprechliche Wahrheit, viel tausend seither 30, 40 und mehr Jahren im Lande vorhandene schon starke Bäume.

§. 9.

Wolte man sagen der Schluß wäre unrichtig, daß wo Maulbeer-Bäume wiechsen, daselbst auch Seide gewonnen werden könne; so wäre der Zweifelmacher verbunden zu zeigen, warum der Schluß unrichtig; da denn gar bald Wind, Wetter und dergleichen zum Vorwand würde gebraucht werden, und darauf könnte man durch vernünftige Schlüsse leicht antworten. Zum voraus giebt man demselben zu erwegen, was massen um die Zeit, worinne der Seidenbau geschieht, die Nächte hier zu Lande viel kürger als in Italien seyn, folglich man in der That daselbst weniger als hier der Sonne genieße. u. d. m.

Allein

Allein es ist nicht nöthig über eine Sache mit blossen Raisonnements sich aufzuhalten, welche durch die That von und vor sich selber spricht, und zwar so klar und deutlich, daß ein jeder, so sich die Mühe giebet, selbige recht zu untersuchen, davon vollkommen überzeuget seyn muß.

§. 10.

Es ist demnach und bleibet eine ausgemachte und jedermann vor Augen liegende Wahrheit, daß es nicht sowohl an der Sache selber, oder der Möglichkeit, den Seidenbau mit Nutzen in diesem Lande zu treiben, sondern daran liege, daß bishero nicht recht dazu gethan worden.

§. 11.

Unter andern ist eine der fürnehmsten Ursachen, warum dieses sehr nützliche Gewercke hier zu Lande noch nicht recht in die Übung gebracht wird, daß die meisten, so selbiges tractiren wollen, bishero selber noch nicht die rechten und eigentlichen Handgriffe, die Seidenwürme zu warten, die Seide zu gewinnen, und solchemnachst zu Nutze zu bringen, gehabt, noch Leute vorhanden seyn, welche denen Teutschen solches recht zeigen.

In Summa, es hänget und stoffet sich daran, daß es an Leuten fehlet, so den Seidenbau verstehen, mittelst desselben die auch im Sande liegenden Schätze des Landes zu desselben Aufnehmen hervorbringen, das Werck aber selber u. ohne Menschenhände sich nicht machen kan.

Zmittelst wird manches aus ungleichem Unterricht verkehrt angegriffen, oder man machet sich das Ding zehen mahl schwerer, als es ist, was bey solchem allen dennoch an Seide herausgebracht, wird nicht recht, sondern mehrentheils dergestalt abgehaspelt, daß die Helffte zu nichte gehet, und wenn bey allen solchen Umständen kein besonderer Vortheil heraus kommt, andere wohl gar darüber lachen, und derjenige, so es mit rechtem Ernst angreiffet, unterdrücket und geängstiget wird, und was dergleichen Dinge mehr, welchen alle gute Sachen, wenigstens im Anfange, unterworfen; so läset man endlich die Hände darüber sinken, und so lieget es denn nicht an der Sache
sel-

selber, sondern an denen derselben in den Weg geworffenen Hindernissen und Umständen; dem Lande aber entgehet inzwischen ein grosser Nutzen, und was in demselben erhalten und verdienet werden könnte, gehet hinaus.

§. 12.

Es ist aber doch leicht zu erachten, und solte man sich hiebey selber bescheiden, daß andere Nationen den Seidenbau eben so wenig auf einmahl begriffen und zum Stande gebracht, als wenig solches in diesem Lande verlanget werden kan. Der Verfasser dieses kurzen Unterrichts hat sich seither 18 Jahren grosse Mühe gegeben, alles, was bey dem Seidenbau vorkommen kan, aufs genaueste zu untersuchen, er hat nicht ohne schwere Kosten Sicilianer, Italiäner und Franzosen dabey gehalten, und auf alles sehr genau gemercket; Allein er muß öffentlich gestehen, daß er von allen solchen Leuten nicht alles auf einmahl, noch sofort die rechten Handgriffe gelernet nochlernen können, sondern vor dem und bishero viele ganz unnöthige Mühe und Arbeit sich dabey gemachet, hingegen nachdem er hierüber nicht ermüdet, sondern alle Jahr selber Hand angeleget, die Sache immer leichter und vortheilhafter befunden.

Jedes Land hat seine gewisse Art, und so auch im Seidenbau; in denen mehr Mittägigen Ländern gebrauchet es in verschiedenen Dingen andere Umstände, als in diesen Ländern, aus Büchern und räumlichen Erzehlen wird keiner eine Sache völlig begreifen, wer aber selber Hand anleget und auf das Werck Achtung giebet, der bekommt eine ganz andere Einsicht, und begreifet die Sache, wie sie an sich ist.

§. 13.

Derwegen hat man auch in der vorm Jahr im Druck heraus gekommenen Balance des Seidenbaues mit andern Land-Wirthschaftlichen Nahrungs-Mitteln, keine weitläufftige Beschreibung von der Art die Seiden-Würmer zu tractiren, machen, sondern lieber rathen wollen, daß man selber Hand anlegen möchte, indem das ganze Werck solcher gestalt gar leicht zu begreifen: Es ist aber solches vor einen

Mane

Mangel bey besagtem Tractätlein gehalten, und vielmahlen erinnert worden, daß man selbigen erfüllen, und dem Gemeinen Wesen mit einer eigentlichen Beschreibung, welchergestalt der Seidenbau hier zu Lande tractiret werden müsse, und mit rechtem Nutzen tractiret werden könnte, dienen möchte, bevorab da die im Lande vorhandene wenige Leute, so in ihrer Jugend das Werck in Franckreich tractiret, dabey so viel Umstände und Schwürigkeiten machten, wodurch dasselbe in seinem zum Besten vieler tausend armen Menschen zu wünschenden Fortgang gehindert würde. Und wie nun der Verfasser ohnedem aus Begierde seinem Vaterlande nützlich zu dienen, seine zeitliche Wohlfahrt demselben aufgeopfert, so hat er sich so viel weniger entbrechen können, demselben auch diesen Dienst mit aller Treue und Aufrichtigkeit zu leisten; sondern demselben das verlangete nach der Wahrheit und vieljähriger eigenen, nicht in Geheim, sondern öffentlich geübete Erfahrung folgender gestalt mittheilen wollen.

§. 14.

Wenn man zusorderst mit Maulbeer = Bäumen, als der einzigen Nahrung der Seiden = Würmer versehen, so muß man sich um guten Saamen von solchen Würmern bemühen. Ob derselbe gut sey, solches wird daran erkandt, wenn er eine gute lebhaftte dunkel-blaue oder ins Aschen = grau fallende Farbe hat, wenn man davon einige Körner entzwey drückt, eine gelblichte Feuchtigkeit heraus kömmt, und daß er nicht, moltrig oder dumpfig rieche; Bisherohat man denselben mehrentheils aus Italien kommen lassen, ist aber nunmehr nicht nöthig, weil man ihn hier zu Lande eben so gut gewinnen kan, wie in angeführter Balance gezeigt worden. Jedoch thut man nicht übel, wenn man denselben bisweilen durch ausländischen und von denen davon kommenden Seidenwürmern erneuert, gestalt solches sowohl in Italien als Frankreich geschiehet, aber nöthig ist es nicht.

§. 15.

Es ist von einigen, so dieser gemein = nütlichen Sache entgegen seyn wollen, unter andern auch daher ein Einwurff gemacht worden,

daß die Seidenwürmer hier zu Lande eher auskröchen als der Maulbeer-Baum ausschläge, und weil sodann noch keine Nahrung vorhanden, so müste die junge Bruth verlohren gehen. Das kan nun freilich wohl geschehen, wenn man mit den Eyern oder Saamen unvernünftig umgehen, und ihr an warmen Orten halten wolte, ehe der Maulbeer-Baum ausgeschlagen, mag auch wol manchem, welcher so wunderbarlich damit umgegangen, also begegnet sein. Allein dawider ist sehr guter und leichter Rath. Denn man darf nur besagten Saamen in Gläserne Flaschen, oder andere Gläser, und zwar nicht zu viel in eines thun, daß er nicht zu dicke darinn liege und vermolttere, und deswegen müssen die Gläser auch nicht anders als nur mit einem papiernen Propff zugestopffet werden, solche Gläser leget man in eine Lade oder Schranck zwischen weisse Wäsche und setzet solche in ein kühles gegen Norden liegendes Zimmer, so werden sie gewiß weder zur Unzeit auskommen noch verderben. Es ist aber nicht nöthig solche Vorsichtigkeit eher zu gebrauchen, als wenn es mit Ausgang Martii anfänget warm zu werden, bis dahin können sie überall an einem reinlichen Orte, wo nicht eingeheizet wird, verwahret werden in einer Schachtel oder Papier, denn die Kälte schadet ihnen nimmer, deswegen muß man sie aber auch nicht in einen Keller setzen, denn darin vermoltert oder verfaulet der Saame.

§. 16.

Sobald der weisse Maulbeer-Baum ausschläget, thut man mehrerwehnten Saamen oder Eyer in flache Schachtel oder Schachtel-Deckel, nicht zu viel, sondern etwa eines Thalers oder ein viertel Zoll dicke, leget etwas Henffen Werck ganz dünne darüber, und oben auf ein Blat Papier, welches gerade in die Schachtel passet, und in solch Papier werden wenige Reihen weisse Löcher geschnitten, daß der Seidenwurm durch dieselbe, so bald er lebendig wird, oben aufs Papier kriechen könne. In Italien und Franckreich tragen Manns- und Weibs-Personen den Saamen bey Tage am Leibe und nehmen ihn des Nachts mit zu Bette oder liegen wohl ganze Tage und Nächte damit im Bette, und brüchen ihn also aus; was das vor eine beschwerliche Sache seyn
und

und wieviel dadurch von der jungen Bruth verlohren gehe, ist leicht zu erachten. Denn wenn sie solchergestalt lebendig wird, so kriechet sie zwischen den Schachtel-Deckel, und indem man denselben aufmachet, so wird ein grosser Theil desselben zerquetschet.

Alle dergleichen mühsame Umstände gebrauchet man in Teutschland nicht, sondern wenn der Saame oder Eyer, wie gedacht in flache Schachteln gethan, so leget man selbige zwischen ein paar Rüssen bey einem warmen Ofen, wärmet an demselben des Abends und Morgens beyde Rüssen, und thut die Schachteln zwischen dieselben. Man muß aber einen Bogen etwas starck Papier auf die offene Schachtel decken, daß die Rüssen nicht auf den Saamen zu liegen kommen. Bey Tage wenn warme Sonne ist, kan man sie wohl in eben demselben Zimmer an dieselbe setzen, nur daß der Saame immer in gleicher Wärme bleiben, und dadurch wie die Eyer unter einer Gluckhenne ausgebrüet werden. Den dritten oder vierten Tag krieget der Saame eine blasse Farbe, welches ein Zeichen, daß die Würmer in den Eyern anfangen lebendig zu werden, und dann leget man einige kleine Aechstchens oder auch nur Blätter Maulbeer-Laub auf das durlöcherne Papier, des Morgens zwischen 5 und 8 Uhr kommen die Würmer in grosser Menge durch besagte Löcher heraus, und gehen gleich auf das herum gelegte Laub.

Solches mit Würmern bebrochene Laub, nimt man mit einer Stecknadel ab, denn mit den Fingern könnte man viel von denen noch sehr zarten Würmern zerquetschen, und thut sie auf einen besondern Bogen Papier bey einander, zu verstehen, alle so von 5. bis 8. Uhr auf das Laub gekrochen. Sodann leget man wieder frisch Laub auf das Papier in die Schachteln, woran sich denn von neuem die noch auskommende oder vorhin schon ausgekommene Würmerchens setzen, und um Mittag machet man es damit wie mit den vorigen. Man muß solche aber nicht zu den ersten bringen, sondern eine besondere Lage davon machen, weil die ersten inmittelst schon was gewachsen, und wenn man zu demselben später heraus gekommene thun wolte, so würden sie ungleich, welches überhaupt und vom Anfange bis zum End sehr nö-

thig ist zu vermeiden, wenn man sich nicht selber das Ding ohne Noth schwer machen will.

Des Nachmittags kommen keine heraus, sondern wenn sich noch was in den Schachteln findet, so nicht gleich aufs Laub gekrochen so kan man entweder davon die dritte Lage machen, oder man läset sie bis auf den folgenden Morgen. Und wie es nun fast unmöglich, daß die Würmer alle auf einmahl austommen, so hat man, auf nur beschriebene Art, bis in den 4ten auch wohl 5ten Tag mit Sammlung der austommenden Würmer zu thun, und nur, wie schon erwehnet, wohl in acht zu nehmen, daß selbige nicht unter einander gebracht, sondern jede Sorte unter einer gewissen Nummer, auf einen besondern Bogen Papier gelegt werden.

S. 17.

Viermahl streiffen die Würmer, wie vielleicht schon bekannt, ihre Haut ab, und verändern zugleich die Farben, ehe sie zu spinnen anfangen. Bis zur ersten Hautung, welches bisweilen 8, aber auch wohl nur 6. Tage, von der Zeit an, da sie ausgekommen, währet, giebet man ihnen des Tages 2 mahl frische Maulbeer-Blätter zum Futter, und bringet sie dabey immer weiter aus einander, und wenn dieses, wie es einige Fansosen unterlassen, nicht geschiehet, so gereichets zum großen Schaden. Ihnen junge Maulbeer-Nestchen aufzuwerffen, ist in der That besser befunden worden, als bloße Blätter.

Man hat von einigen gesehen, daß sie den Würmern die Blätter im Anfange gar scharben, und sich einbilden, wie schöne sie es machen, eben als wenn man die Seidenwürmer in der sehr kurzen Jugend, wie die Kinder mit Pape tractiren müste, allein das ist deswegen sehr schädlich, weil der Wurm vom Anfange, da er lebendig wird, bereits Fädchens am Schwange gleich andern Raupen hat, und wenn die in unzählbarer Menge bey einander liegende Würmer damit gleichsam über sich selber ein Gewebe machen, so ersticken viele darunter; deswegen ist es besser, daß sie nicht zu dicke auf einander liegen, und daneben ein etwas luckeres Nest oder Lager haben, welches dadurch befördert wird,
wenn

wenn man ihnen, wie erwehnet, nicht pure Blätter, sondern junge Nester zur Fütterung giebet, an welchen sie selbst die Strüncke mit Appetit zu nagen und auszufaugen wissen.

§. 18.

Daß der Wurm anfangs seine Haut zu verändern, ist bey allen 4. Hautungen daran leicht zu erkennen, wenn er recht zufrisset, unter dem Lager sich verkriechet, und am Kopffe wie dicke wird. Und wie bey gehöriger Wart- und Fütterung solches gewöhnlich von 6. zu 6. Tagen geschiehet, so kan man auch, wenn man die Sache gehörig tractiret, sich nach solcher Zeit richten. So dann nemlich, wenn sie anfangen zu hauten, oder einzuschlafen, giebt man ihnen noch ein gut Futter, und läset sie den ohngefähr 48 Stunden, oder so lange ungestört u. ungestört liegen, bis sie unter dem bisherigen Lager von selbst wieder hervor kommen, und an statt man sonst wenige oben gesehen, sich ganz dicke auf denselben befinden. An die wenige, so zu erst kommen, hat man sich nicht zu kehren, sondern so lange mit der Fütterung zu warten, bis fast alles oben und noch wenige unter dem alten Neste befindlich. Denn wenn solches nicht beobachtet wird, so werden sie ungleich, welches eine Sache, so an sich leicht und wenig Mühe erfordert, mühsam und umständlich machet.

§. 19.

Wenn nun solchergestalt alles oder das meiste in gleicher Gattung auf dem alten Lager wieder bey einander und nach frischem Futter und Erquickung auf die ausgestandene Kranckheit die Häutung und Veränderung verlanget, so giebt man ihnen auf dieselbe nacheinander zwey gute Futter von lauter laubichten Maulbeer-Nestchen; mit dem zweyten nimt man sie mittelst der ganz bebrochenen Nestchen von dem alten Lager ab, und bringet sie auf eine frische oder neue mit Papier belegte Stelle. Solches kan soviel leichter geschehen, wenn man ihnen bey dem andern Futter, wie gesagt, junge Nester oder Schößlinge, und nicht Blätter aufwirfft, weil sie mit den Nesten, indem sie sich häufig daran setzen, mit gar leichter Mühe von dem alten Neste abgenommen und an einen andern Ort fast in einer minuse gebracht werden können.

§. 20.

§. 20.

Das kan aber nicht so gar geschehen, daß nicht dennoch auf dem alten Lager, und unter demselben, welche übrig bleiben sollten, deswegen muß man solches nicht gleich wegwerffen, sondern man leget auf dasselbe hin und wieder frische Aeste, woran das Überbleibsel sich setzet, und solche leget man nicht bey die ersten, sondern machet daraus eine andere Gattung oder Lage, und wirfft denn endlich das alte Nest, wenn die etwa noch wenige darinn befindliche Würmer abgesucht worden, weg in den Mist, oder man trucknet es auf, zu einem sehr angenehmen und gedeylichen Futter vors Rindvieh, welches darnach so begierig ist, daß es solches wohl aus dem Miste hervor suchet, und solchergestalt muß man bey allen vier Häutungen verfahren.

§. 21.

Bis nach der Dritten Häutung hat man und kan ein mehreres nicht thun. Wann aber diese geschehen, so zeigt sich gleich was krank oder ungesund unter den Würmern ist. Diese sehen nach solcher Veränderung ganz gelblicht und fettig oder glänzend aus, und werden deswegen auch von den Franzosen Luisards genannt. Solche müssen nun fleißig von den andern ab, und ausgesuchet werden, etwa auf einen irdenen Seltler, und dann wirfft man sie den Hünern hin, welche sich dabey gar wohl befinden. Es muß auch solch Absuchen, wenn nachher noch einige sich finden, allemahl vorher geschehen, ehe man den gesunden Würmern Futter giebet, weil die Krancken sonst solches mit ihrer Unreinigkeit nur verderben und denen andern schaden. Nach der 4ten Häutung muß das Auslesen der Krancken nicht minder, wie jetzt erwehnet, und so lange beobachtet werden, bis die Würmer alle zum Spinnen aufgetrochen, angesehen immer noch etwas erkranket.

§. 22.

Ferner ist zu beobachten, daß man die Würmer nach der 4ten Häutung um den zweyten Tag auf ein frisches Lager bringen müsse, denn weil sodann starck gefuttert werden muß, und die Würmer daher auch starck misten, so macht solches auch viel unreinigkeit und Hize, so denen

denen Würmern schädlich. Wohingegen sie überaus wohl gedeihen und die ganze Arbeit geschwinde von statten gehet, wenn dieses beobachtet wird, welches denn keine grosse Mühe erfordert, vor einen, der sich nur darzu ein wenig zu schicken weiß, indem man die Würmer mit dem frisch aufgelegten Laube oder Nesten Geyschenweise abbraffen und an einen frischen Ort auf eine irdene Schüssel oder Zeller bringen kan. Dieweil aber nach der Dritten fürnehmlich der vierten Häutung die Würmer zusehends wachsen, so muß man sie, indem man dieselben auf einen neuen reinen Plas bringet, etwas räumlicher auseinander legen, und wo sie zu häufig au einander kriechen, wieder auseinander bringen, damit sie alle gleich zu dem Futter kommen können, also fein zugleich fortwachsen, und solches machet die Sache abermahls sehr leicht und bringet desto mehr Vortheil, selbst beym Futter, weil solcher gestalt um so viel weniger verderbet wird, sondern fast alles zu Nuzze kommt.

§. 23.

Das Futter nun an sich betreffend, so werden auch dabey ein Hauffen unnöthige Schwierigkeiten gemacht. Einige wollen die Blätter sehr genau und reinlich verlesen haben, und pfücken alle zarte Spizen von den Nesten ab. So lange man mit Kleinigkeiten spielt, gehet solches an, ist aber weder nöthig, noch bey grossen Quantitäten möglich, sondern es ist nur darauf zu sehen, daß das Laub zu rechter Zeit, wie in angeführter Balance angewiesen, gepflücket werde, daß es in Säcken oder sonst nicht erhitset, oder wenn solches geschehen, vorher wohl aufgerüttelt und dünne aus einander geschüttet werde, bis sie abgekühlet, vielweniger müssen sie mit Meelthau befallen seyn, welches der Pflücker schon beobachtet. Nasse Blätter, zu sagen vom Regen, nicht vom Thau, sind zwar den Würmern nicht schlechterdinge schädlich, man thut aber bey einfallendem Regenwetter besser, daß man sie vorher von durchstreichender Luft oder durchschütteln in Tüchern was abtrucken lasse, wenn auch die Würmer inzwischen ein paar Futter entbehren sollten: denn das schadet ihnen nicht so sehr, als

wenn

wenn sie unreine gehalten werden, zu dicke auf einander liegen, und ihnen durch Temperirung der etwa einfallenden contrairen Witterung (wovon hiernächst folget) nicht geholffen wird.

Das Futter an sich muß so offte geschehen, als die Würmer das vorige Futter verzehret haben, da man denn, wann es etwa fehlen sollte, das alte nur etwas aufnehmen kan, gestalten die Würmer (wenn sie nur, wie schon erwehnet, sonst fein reine und in guter Luft erhalten werden, als worin der grössste Sandgriff bestehet) solches bis auf die Strüncke oder Stöcker reine abfressen. Je fleißiger man nun den Wurm solcher gestalt, nemlich ohne ihm überflüssig zu geben, sonderlich nach der 4ten Häutung füttert, je eher kommt man von der Sache, und je mehr Seide bekommt man.

Denn, welches wohl zu mercken, es frisset der Wurm mehr nicht, als ihm zu seiner völligen Ladung, das ist, zu Kochung so viel Seide in seinem Leibe, daß daraus ein gutes starckes Seiden-Häuslein oder Coccon werden kan, nöthig ist. Indem nun solches in ihm durch Verdauung der Maulboer-Blätter geschiehet, so verursachet es ihm eine grosse Hitze, und wann solche durch frisch Futter nach Nothdurfft nicht gestillet wird, so begiebt er sich vor der Zeit zum Spinnen, und gleichsam Ausspeyen dessen so er im Leibe hat, machet was unvollkommenes, und verfaulet endlich in dem halb fertigen Coccon, welches alles aber durch gehöriges Warten und Futter gar leicht vermieden werden kan. Und wo solches nicht geschiehet, da entstehet endlich in den Zimmern ein übler Geruch, der den andern Wurmern mit schädlich ist, und die Sache sehr verdriesslich machet. Wo hingegen wenn obiges, so wegen fleißiger Reinigung, Aussuchung der Krancken und ordentlichen Fütterung, gezeiget worden, beobachtet wird, kein übler Geruch zu verspüren, und eine reiche Seiden-Ernde sicher zu erwarten ist.

S 24.

Bey solchen allen nun, welches auch in Italien und Frankreich beobachtet wird, und beobachtet werden kan, hat Teutschland noch ein grosses beym Seidenbau voraus, welches hier vor jenen Ländern den Sei-

Seidenbau vielleicht und vortheilhafter macht. Es währet derselbe zwar eine kurze Zeit, eigentlich von 6 Wochen, aber auch binnen so kurzer Zeit ist so wenig in Italien als hier eine gleiche Witterung. Die grosse Hitze verursacht in besagtem Lande öftters einen grossen Misgerath im Seidenbau, allermassen dieselbe, nach denen gedruckten Zeitungen, und andern Nachrichten, diß Jahr, sonderlich in Sicilien, bey nahe den ganzem Seidenbau soll verdorben haben. Davon haben wir nun hier zu Lande keine Gefahr, so wenig als wegen der in andern Ländern sich ereignenden sehr schweren Gewittern, wovon in mehrgedachter Balance umständlichere Vorstellung und Bericht gethan worden.

Nicht minder aber bringt es dem Seidenbau in Italien, sonderlich in dem Milanesischen und andern gegen die Gebürge liegenden Dörtern, sehr grossen Schaden, wenn regnigte und kalte Witterung, sonderlich zu der Zeit, wenn der Wurm bald spinnen soll, einfällt, und etwas anhält. Denn wenn sie zu solcher Zeit durch ein Caminn-Feuer oder Glut-Pfanne solcher Beschwerniß abhelfen und die kalten Würmer erquickten wollen, so thun sie ihnen durch den Rauch öftters mehr Schaden als Vortheil. Hingegen kommen uns hier zu Lande bey solchen Zufällen die Rachel-Ofen, so man auch mit wenig Kosten in einer Scheune oder Stalle haben kan, gestalt solches bereits an einem gewissen Orte etliche Jahre also gemacht wird, sehr wohl zu statten. Denn mittelst derselben kann man zu allen Zeiten, nemlich wenn es nöthig, dem Seidenwurm eine so angenehme Wärme machen, daß er zusehens davon gedepet, und selbst die Späclinge, worauf man sonst nicht sonderlich achtet, dadurch munter und recht wohl zu Nuse gebracht werden.

Es ist aber nicht nöthig, daß man grosse Hitze mache, denn solches wäre vielmehr schädlich, sondern nur eine mäßige Wärme, und wenn man dabey die Thür oder ein Fenster, auf welches die Luft nicht zu starck stoffet, offen machet, daß die durch den Ofen gemachte warme Luft über die Würmer streichen kan, so wird man finden, wie munter sie darnach werden, und gedeyen.

Daß solches in den Sommer = Tagen nicht viel kosten könne, selber an Dertern, wo das Holz nicht überflüssig, ist leicht zu erachten, und allenfalls giebt der Maulbeer = Baura selber, wie in der Balance gewiesen, so viel überflüssig Holz, als zu besagtem Einheizen nicht einmahl nöthig, bevorab da solches nur in dem Nothfall einer einfal- lenden kalten Witterung erfordert wird. Es koste aber viel oder wenig, so hat es sehr grossen Nutzen, ja machet fast das halbe Futter ersparen: Bevorab wenn die Würmer in luftigen und räumlichen Zimmern, (worzu Scheunen und Ställe gar leicht bequem zu machen und um solche Jahreszeit darzu wohl hergegeben werden können) gehalten werden, in welchen die Fenster oder Oefnungen nach dem Mittag oder auch Süd = Ost auf der einen und auf der andern nach Norden oder Nord = West gehen.

§. 25.

Nunmehr kömmt darauf an, welchergestalt man dem Seiden = wurm die beste Bequemlichkeit machen könne, seine Ausbrut oder dem Menschen das zu geben, worzu ihn Gott erschaffen.

Hierbey hat man nun zeithero auch ein Hauffen sowohl künstliche als schädliche und unnöthige Dinge sich gemacht. Da haben müssen von Reifern, Geniste und andern Sträuchern rechte Gewölberchens ge = bauet, und solche fein façonierlich gemacht werden. Allein das ist alles nicht nöthig; sondern besser und viel leichter, erfordert auch weniger Kosten, wenn man Eichen = Laub, Bircken = Reiser, fürnehmlich aber Hendekraut, zu verstehen das lange, so gelbe Blumen trägt, Lat. Genista sylvestris, Perden und anderes nicht stachlichtes Strauchwerck und welches keinen widrigen Geruch hat, (man nimmet auch Hovel = späne, die verderben aber viel Fleuret) anschaffet, und solches wenn der Wurm anfangen will zu spinnen, auf dem Horden, worauf die Würmer liegen und gefuttert werden, in einen halben Circel, von 2. Fuß weit und tieff durch einander herum leget, anfangs einer Hand hoch, in dem leeren Platz oder die Mitte solches halben Circels thut man rein Papier, zu verstehen, von der Seite wo der halbe Circel offen, wels

welche r queer über die Horde gemachet, und also an der einen Seite derselben zu ist, so daß man es um des reinmachens willen leicht heraus nehmen könne, ohne die in dem herumgelegten Gesträuche spin- nende Würmer zu beunruhigen.

Wann man nun siehet, das der Wurm reiff ist, und spinnen will, so darum leicht zu erkennen, daß er sonderlich unterm Halse ganz klar und fast wie eine glüende Kohle wird, so suchet man beständig die Reif- festen aus und bringet sie in vorbeschriebene halbe Zirkel, da sie denn gar bald und geschwinde nach dem Gesträuche eilen, und ihren Platz zum spinnen suchen. Wenn solches fast voll gekrochen, so leget man der- gleichen immer nachgerade auf einen Bogen rein Macalatur und decket damit die oben auf dem Gesträuche beständig zu spin- nen verlangende Würmer zu, welche sich dann darunter bald anspin- nen, und wenn welche oben auf solch Papier kommen, so leget man wieder leicht Strauchwerck darauf und bauet also fort bis an die darü- ber liegende Horden, welches alles ein Kind mit leichter Mühe thun kan. Denn der Wurm gebrauchet zum Spinnen nur 2. Seiten, wo- ran er sich mit seinem Faden hengen kan, und so spinnet er wenn er es nicht besser finden kan, in die Ritzenwercke der Wände. Je beque- mer man es aber ihm machet, desto mehr Vortheil hat man davon. Denn wenn der Wurm in der Angst, so er hat, um die Hitze aus dem Leibe loß zu werden, lange herum kriechen muß, so wird er matt, und kurz, und ist hernach nicht im Stande seine Arbeit vollkommen zu machen.

Nachdem man nun viel Würmer hat, nachdem muß man auch Anstalt zum Spinnen machen. Das ist aber wohl zu beobachten nö- thig, daß man nur die zum Spinnen reife oder meist reife Würmer in die Spinn-Hütten oder vorgeschriebene halbe Zirkel bringe; weil solches aber sogar accurat nicht geschehen kan, daß nicht auch unreiffe mit hinein kommen solten, so muß man so lange noch einer fressen will, nach Nothdurfft Futter hinein legen, und solche Plätze um den 2ten Tag reine machen, wesswegen vorher erinnert worden, daß man das

Papier darnach legen müsse, um solches ohne Hinderung der spinne-
de Würmer leicht thun zu können.

§. 26.

Diemeil nun auch dergleichen Witterung einfallen kan, daß die
Würmer fast auf einmahl wollen zum Spinnen reif werden, wie
denn solches dieses Jahr wegen der den 7. 8. und 9ten Julii sehr ange-
nehme Witterung und beständigen Süd-Ostwindes sich ereignet, wel-
cher die Würmer in ihrem Wachsthum und reife dergestalt befördert,
daß sie 5. Tage eher als sonst zu spinnen angefangen, und solches auf
einmahl ein Hauffen Arbeit an allen Seiten machet, so hat solcher
Umstand auch diß Jahr selber vieles an die Hand gegeben, woran man
sonst nicht gedacht, und insonderheit wie man sich dabey helfen solle und
könne. Man machet nemlich auf denen Horden, wo die reiffesten
Würmer liegen, eine Defnung zwischen denenselben ohngefähr zweyer
Handbreit, indem man sie auf die eine und andere Seite schaubet oder
räumet, doch leget man dergleichen Geräusche als vorbeschrieben, queer
über die Horde weg, ein aufs andere, und solches auf der ganzen Hor-
de endlang ohngefähr 2 bis 3 Fuß weit von einander, damit die in der
Mitten solcher Defnungen und darein gelegeten Gesträuches befindli-
che Würmer nicht allzuweit zu kriechen haben, und verführet hernach
mit Auflegung dergleichen Gesträuches und Papieres wie vorbeschrieben.

Solchergestalt kan man sich in dergleichen Verwirrung zwar
leicht rathen, aber das so sehr NB. recommendirte Reinemachen der
Lager und Ausfuchung der Krancken, auch fleißige Futtern der Wör-
mer so noch fressen und noch nicht spinnen wollen, muß nicht vergessen
noch veräußert werden. So ist auch nöthig, daß man auf die Matten
Achtung gebe, und selbige entweder auf das Gesträuche helffe einsetzen,
oder in Tuten thue und apart lege, worin dergleichen Wurm öftters
noch die schönste Coccons machet.

§. 27.

Andere bey dem Seidenbau vorkommende Dinge/ sind aus ver-
schiedenen gedruckten Büchern, bekannt; nur noch von dem in Franck-
reich

reich und Italien gewöhnlichen Räuchern der Seidenwürmer, wenn Krankheiten unter ihnen sich ereignen zu gedencken, so wird solches hier zu Lande wenig oder gar nicht nöthig seyn, wenn nur obiges wegen ordentlicher Fütterung, Reinigung, zeitiger Aussuchung der Krancken, und nöthigen Wärme in acht genommen wird. Es kan aber auch nicht schaden, wenn man bey einfallendem kalten und neblichten Wetter mit Zucker, oder wohlriechenden Kräutern von Spicke, Melisse, Feld-Kümmel, Lat. Serpillum, in denen Zimmern, wo die Würmer seyn, des Abends nöthigen Falls, das ist, wenn neblig oder regnerich Wetter ist, räuchert.

§. 28.

Endlich noch mit wenigen zu erinnern, was den Würmern insonderheit schädlich ist. So muß man da nach sehen, daß die Kinder, so man zum Blätter pflücken gebrauchet, keine s. v. kräsigte Hände haben, auch dieselben so wenig als die Grossen mit Knoblauch oder andern dergleichen übel-riechenden Dingen umgeben. Daß es den Würmern allerdings schade, wenn derjenige, so sie warthet, ein Tobacks-Schmaucher und den Brantewein liebet, solches hat die Erfahrung dieses Jahr so ferne gelehret, daß daher wenigstens der vierdte Theil von der ziemlichen Menge, so dergleichen Menschen unter Händen gehabt, verlohren gegangen. Man muß auch die Zimmer, wo die Würmer gefuttert werden oder spinnen sollen, von Spinnen und sonderlich von Käsen und Mäusen rein halten, weil diese beyde Insecten denen Seidenwürmern am gefährlichsten sind, indem die Spinnen sie tod stechen, die Mäuse aber gerne fressen, und auch aus denen Coccons den Wurm heraus zu holen wissen.

§. 29

Um nun alles, worauf es bey dem Seiden-Bau NB. nachdem man zuvor mit Maulbeer-Bäumen und guter Arth von Seidenwürmer-Saamen versehen, ankommt, gleichsam in eine Summa zu fassen: so ist zu mercken, daß überhaupt mehr an guter Wartung der Seidenwürmer als vielem Futter gelegen seye, und derjenige, welcher mit leicht-

ter Mühe und wenig Kosten eine reiche Seiden-Erndte verlanget, nächst dem Seegen Gottes, mehr nicht nöthig habe, als (1) gute luftige und raumliche Zimmer, es seyen Scheunen oder Ställe, um darin die Würmer zu füttern. (2) Horden von Rohr oder sonst von Weiden geflochten, und zwar so, wie sie ein jeder Bauer-Knecht machen kan, und wenn man die nicht hat, so nimmt man Bretter, um auf denselben die Würmer raumlich genug, aber nicht untereinander, sondern jede Sorte, wie sie ausgekommen, apart legen und füttern zu können. (3) Daß man ihnen bey einfallender rauhen Luft die benöthigte Wärme gebe, wobei sehr gut, wenn man, wie schon angezeigt, die Thür oder Fenster, oder beydes, bey Tage offen stehen lässe. (4) Die Würmer stets rein halte, und die Krancken fleißig aussuche. (5) Ihnen, wenn sie beginnen reiff zu werden oder gleich nach der 4ten Häutung bequeme Gelegenheit zum Spinnen machen, darzu grün Eichen-Laub, Heyde-oder Psriemen-Kraut, de la geneste, jedes wohl ausgewaschen, und getruetnet, und dergleichen bequemes Strauchwerk anschaffen, und davon, wie angewiesen, gleichsam Spinn-Hütten zu machen. (6) Darein aber keine als zum Spinnen reife Würmer bringen. (7) Vorher und sonderlich nach der 4ten Häutung es ihnen an gesundem guten Futter nicht mangeln lasse. (8.) Die Zimmer, worinn die Würmer gefüttert werden, von Ratten, Mäusen, und Spinnen reinige und rein halte. Und wer solches, wie es alles sehr leicht und gar nicht kostbahr, beym Seidenbau beobachtet, dem kans an dem erwünschten Succes, jedoch mittelst Göttl. Seegens, nicht fehlen. Wobei noch zu gedencken, daß ein gewisser fürnehmer Mann, welcher alles, was zum Besten des Gemeinen Wesens gereichen kan, rühmlich zu Herzen nimmt, auf noch leichtere Handgriffe beym Seidenbau gekommen, so aber noch mehr Untersuch-und Übung im Werke selber erfordert, ehe man was gewisses davon sagen kan.

S. 30.

Ob nun solches, was bishero aus der Erfahrung gezeigt eine schwere Sache sey, bevorab da die rechte Arbeit kaum 4 Wochen währet,

ret, und bey derselben alte Leute und Kinder nützlich gebrauchet werden können; imgleichen ob (nachdem einmahl ausgemachet, daß die Maulbeer-Bäume in diesem Lande gut wachsen) alle das übrige, so deutlich beschriebener massen zu dem ganzen Seidenbau erfordert wird, ohne grosse Künste durch Menschen-Hände in Teutschland verrichtet, und also mit einem Worte der Seidenbau dahier mit Nutzen tractiret werden könne. Darüber läffet man einen jeden vernünftigen Menschen urtheilen; sowol als ob es zu verantworten, wenn dergleichen sehr nützliche Dinge, ein jeder seines Theils, nicht befodert. sondern wohl gar hindert. Ein mehrers vorjeto nicht zu gedencken.

Aber der Bauer verstehs ja nicht, und hat sonst genug zu thun. Antwort: Das ist wahr. Aber, vors erste, muß es denn eben mit und von dem Bauer angefangen werden? ist solches nicht eine Arbeit auch sowohl vor schwache als Standes-Personen, welchen entweder grobe Arbeit vorzunehmen, nicht anständig oder nicht möglich, die aber inzwischen öftters sehr knappe Renthen haben. Hingegen durch dieses Gewerbe sich sehr wohl ja reichlich ohne grosse Mühe und kosten erheben können: Und wenn auch die, so wenig als der Bauer, es bis dato verstehen, können sie es darum nicht eben sowol lernen, als andere es haben lernen müssen? Vors andere hat der Bauer mit seiner Frau u. Kindern Zeit Flachs und Hanff zu bauen, ja hat er Zeit seine Kirschen und ander Obst von dem Bäumen zu holen und nach der Stadt zu bringen, warum solte er nicht auch zwischen der Sath und Ernte, in welcher der Seidenbau geschiehet, ein wenig Zeit an denselben wenden können, bevorab da er 50. Mal weniger Mühe erfordert, als der Flachs-bau, und ungleich mehr Nuse bringet.

Es ist ein grosser Vortheil vor einen Bauer und Cossächern, wenn er 20. bis 50. Schaaf halten darff. Und was kosten die nur den Winter durch zu futtern und abzuwarten, was bringen sie hingegen? Mann rechne es so hoch als man immer wolle, so geben sie doch nicht das, was man von eben so viel etwas erwachsenen Maulbeer-Bäumen haben kann, und die gebrauchen weder Futter noch einige Kosten, wenn sie
ein

einmahl recht gepflanzt, sterben auch nicht wie die Schaaf, sondern werden alle Jahr grösser, folglich bringen sie alle Jahr mehr ein. Sowohl nun als der Bauer seine Kirschn und ander Obst von den Baum holt, eben sowohl kan er Maulbeer-Blätter des Tages einige Stunden, nemlich binnen der zum Seidenbau erfordereten kurzen Zeit, pflücken, und wenn er mit seiner Frau und Kindern nicht selber Seide gewinnen will, die Cocons davon nach Säcken oder Gewichte verkaufen. Noch vielmehr aber können solches seine Kinder thun, welche man in denen Dörffern Klumpen weise den ganzen Sommer mehrertheils mäßig gehen und im Sande und Roth sich herum welschen, siehet.

Hierbey wird man bald einwerffen: Wo ist oder sind diejenigen, so dem Bauer seine Blätter abkaufen? Antwort. Das ist eine ganz verkehrte Frage, worauff es bey der ganzen Sache ankömmt, ist oben insonderheit §. 12. gemacht und erörtert, und wenn dem was daselbst handgreifflich gemiesen, abgeholsen wird, welches gewis gar leicht geschehen kan, so hat der Bauer auch tausendfache Gelegenheit Maulbeer-Blätter zu verkaufen oder zu verpachten, wenn er erst welche hat. Und also ist vors erste vielmehr darauff zu sehen, daß statt der Weiden Ruffern und dergleichen unnützbahren Bäumen, Maulbeer-Bäume gepflanzt werden, von welchen der Bauer auch ohne den Seidenbau grossen Nutzen haben kan. Allein warum soll der Bauer eben den Anfang machen, und warum will man eben eine Sache darum sich schwer vorstellen, weil der Bauer weder Verstand noch Vermögen hat, vor sich und ohne Anleitung eine neue Sache vorzunehmen und ins Werk zu richten. Wie viel Dinge hat man in der Welt, sonderlich in Städten, wodurch die Menschen sich groß und reich machen, und wovon der Bauer Zeit seines Lebens in einer glückseligen Unwissenheit bleibet, wer wolte aber sagen, daß dergleichen Dinge nicht angienge, weil der Bauer nicht geschickt darzu wäre?

Allein was den Seidenbau anlanget, solchen wird der Bauer hier zu Lande eben so gut lernen und treiben als die Italiänische und theils Französische Bauern; denn der Bauer ist so dumm nicht, daß er nicht einen Vortheil in acht nehmen solte, wenn ihm nur erst mit guten Exempeln, insonderheit durch Lehrer und obrigkeit vorgegangen wird, so lange aber diese, von nützlichen Dingen, so sie weder untersuchet noch verstehen, allerley niedriges ins Gelach hinein reden, so lange gedencet der Bauer, unser Herr hat wohl recht, u. s. f.

Gleichwie aber aus diesem kurzen auf die Erfahrung gegründeten Unterrichts ein jeder gar leicht finden kan was vor eine leichte und nützbare Sache es mit dem Seidenbau auch in diesen Ländern sey, und gleichwohl die meisten Menschen was zu gewinnen beflissen seyn, welches durch den Seidenbau auf die allerunschuldigste Weise von allerley Arten Menschen geschehen, diese Sache auch fürnehmlich zu Versorgung schwacher Armen, Wittwen und Weisen von allerley Ständen, welche öffters am wenigsten sich mercken lassen, wie sie die Noth drücke, gereichen kan, und zugleich ein Land in Flor und Aufnehmen bringet, folglich die Einkünfte sowohl der höchsten Landes-Herrschaft als fürnehmer Privat Leute vermehret; so ist wohl billig zu hoffen, man werde einmahl anfangen, einer so wichtigen Sache mit Ernst nachzudencken, und das wenige, so darzu erfordert wird nachdrücklich ins Werk richten; indessen aber die gute Absicht, so man seither einigen Jahren gehabt, seinem Vaterlande in einer solchen Sache, nützlich zu dienen, noch vielmehr aber die Sache selber vors erste recht untersuchen, als über-eilend mißbilligen oder gar verwerffen.





Das Erste Capitel.

Wie der Seiden-Bau hier zu Lande zu tractiren
sey, was vor Umstände und Kosten dabey erfordert
werden, und was vor Nutzen er bringe.

§. I.

Nachdem bereits verschiedene Tractätlein in Teutscher
Sprache heraus seyn, in welchen allerley gute An-
leitungen gegeben werden, wie der Seiden-Bau
auch selbst in den Nordlichen Theilen Teutschlandes
eingeführet und tractiret werden könne; so scheint
es zwar was überflüssiges zu seyn, davon noch mehr schreiben zu
wollen; Ja es solte einem fast verdrießlich fallen, nur eine Feder
weiter anzusetzen, um eine Sache andere lehren und behaupten
zu wollen; welche mit gar wenigem Nachdencken und Nachfra-
gen ein jeder leicht begreifen kan. Man ist daher auch nicht der
Meinung in diesem Tractätlein von Anziehung der Maulbeer-
Bäume, Wartung der Seiden-Würmer, und wie dadurch die
Seide zu gewinnen eigentlich, und wie man sagt *ex professo* zu
handeln, sondern nur, welcher gestalt solch Gewerbe alle andere
Land-

Landwirthschaftliche Nahrungs-Mittel in allen Umständen über-
treffe, handgreifflich zu zeigen.

§. 2.

Wer daneben von Ziehung der Maulbeer-Bäumen und
Wartung der Seidenwürmer was umständliches lesen will, der
kan, auffer dem, was verschiedene Italiäner und Franzosen da-
von in ihrer Sprache geschrieben, des Tractätleins, welches Chri-
stofle Isnard auff Befehl des Königs in Frankreich 1669. von dem,
was die Erfahrung in solchem Lande gelehret, auffgesetzt, und
verteutschet No. 169? zu Leipzig unter dem Titul einer Neuen
Seiden-Manufactur gedrucket worden, sich gar nützlich bedie-
nen, wie auch was Florinus davon in seinem Klugen und
Rechts-verständigen Haus-Bater zusammen getragen.
Insonderheit aber hat die Königl. Preuß. Höchlöbl. Societät der
Wissenschaften sich einige Jahre her sehr rühmlich angelegen seyn
lassen, dieses sowohl einem jeden Landmanne als dem Gemeinen
Wesen so sehr nützliche Werck in der Chur-Marek Brandenburg
bekan:t zu machen, und zu solchem Ende verschiedene Nachrich-
ten davon, insonderheit noch dieses Jahr denen Calendern bey-
drucken zu lassen; nachdem vorher, nemlich 1714 ein vornehmes
Mitglied Höchlöblich-gedachter Societät davon einen ganzen
Tractat unter dem Titul: Der Seiden Bau in seiner nöthi-
gen Vorbereitung, gehörigen Bestellung, und endlichen
Gewinnung an den Tag gegeben.

§. 3.

Man kan jedoch bey allen solchen guten und nützlichen Nach-
richten nicht umhin, der Warheit gemäß, einem jeden zum vor-
aus soviel zur Nachricht zu geben, daß der Seiden-Bau, wenn
erst der Grund darzu mit Pflanzung der Maulbeer-Bäume ge-
leget, bey weitem nicht so viel Umstände und Künstleyn hier zu
Lande

Land erfordert, als insonderheit das erwehnte aus dem Französischen übersezte Tractätlein, vorstellet. Wie denn überhaupt ausgemacht ist, und im letzten Capitel dieses Tractätleins insonderheit gezeiget werden soll, das der Seidenbau hier zu Lande nicht so viel Mühe als in Italien und Frankreich erfordert, und überdem in diesen beyden Ländern ganz ungleich mehr Gefahr oder Mißgerath unterworffen sey, als bey uns Teutschen.

S. 4.

Ob man nun wohl, wie gedacht, die Theorie oder bloß vernünftige Betrachtung des Seidenbaues anjeto ganz zu übergehen gemeinet ist, und dem Leser solcherwegen aus denen nurgedachten Autoren nach Belieben sich zu informiren überlässet, so ist doch zu Formirung der vorhabenden Balance nöthig, vor allen Dingen nach der mehr als zwölfjährigen eigenen sorgfältigen Untersuchung und Erfahrung zu zeigen, worauff es überhaupt in der That und würcklichen Übung bey dem Seidenbau ankomme.

S. 5.

Der Grund desselben sind, wie bey dem Ackerbau, der Acker, und bey der Viehzucht gute und genugsahme Weide, also bey dem Seidenbau die Maulbeer-Bäume, angesehen GOTT nach seiner Weisheit und Vorsehung auf dem ganzen Erdboden diesen Baum allein und keinen andern erschaffen, von welchem die Seide, als die schönste, gesundeste und tauerhafteste Kleidung vor die Menschen gewonnen werden könnte. Diesen Baum hat Gott zu solchem Ende dergestalt vor allen privilegiret, daß kein einziges von allen den Ungeziefern, welches andere Bäume beschädiget und öftters ganz kahl frisset, zu diesem sich nahen darff, so gar, daß wie der Seidenwurm kein anderes Laub zu seiner Nahr- und Erhaltung frisset; also auch keine Raupe oder Käfer in der Welt ein Maulbeerblatt nur berühren will oder kan. Man hat dieses Jahr

insonderheit mit Ringel-Raupen eine Probe gemacht, deren Eyer der Seidenwürmer ihren nicht ganz unähnlich sind, solche zu gleicher Zeit und auff gleiche Weise wie die Seidenwürmer austriechen lassen, und also versuchet, ob sie nicht an das junge Maulbeer-Laub, so wie sie zu leben angefangen, und ehe sie sonst das geringste genossen, zu gewohnen seyn möchten; aber sie haben es nicht anrühren wollen. Und dieses ist ja wohl ein Umstand, welcher bey gegenwärtiger Sache und Vorhaben beobachtet zu werden verdienet. Denn wenn das Ungeziefer eben so leicht an einen Maulbeer-Baum als Obst-oder andere Bäume sich machete und die Blätter abfräße, so würde bey der Sicher- und Leichtigkeit dieses Wercks, welches beydes man behaupten will, schon ein grosser Einwurff sich finden.

§. 6.

Welchergestalt die Maulbeer-Bäume erst aus dem Saamen oder auf andere Arth zu ziehen, kan man bey §. 2. erwehnten Autoren finden, und versuchen es nachzumachen. In der That und durch die Erfahrung hat man gefunden, daß es damit was mißlich sey. Dessen nur eine Probe anzuführen: So hat man unter andern in einem Beutel 6. Pfund Maulbeer-Saamen aus Meyland vor 12. Jahren kommen lassen, aus denselben den 8ten May 2. Pfund auf gehörige Weise, die übrige 4. Pfund aber, wegen darzwischen gekommener Verhindernisse, 5. Tage nachher in eben das und ein darneben liegendes Quartier, alles einerley Land, mit einerley Zubereitung und Fleiß ausgesetzt. Die ersten 2. Pfund sind alle vollkommen auff- und fortgegangen, von denen andern 4. Pfund aber kein Korn. Ob die Himmels-Zeichen darzu etwas contribuiret, läffet man dahin gestellet seyn; aber die wahre Ursache des Unterscheids rühret von der unterschiedenen Bütterung her, welche beym Aufgehen des ersten und letzten Saamens sich befunden. Denn so ein fester und dauerhafter Baum der Maulbeer-Baum vor andern auch denen Eichen ist, so zart ist er bey seinem Hervorkommen aus dem Saamen, und da-

dahero die Erziehung dieser Bäume was mißlich. Ob man sie aus Schnittlingen ziehen könne, kan man versuchen. Es sind Proben damit gemacht, aber nicht angegangen, vielleicht hat man nicht den rechten Handgriff gewußt.

S. 7.

Die Pflanz- und Wartung des Maulbeer-Baumes anlangend, so muß derjenige, welcher mit Vernunft und nach der Wahrheit von der Sache urtheilen will, zwey Vorurtheile, so man bey einigen angemercket, vermeiden. Dann einige wollen ihm gar zu viel anmuthen, und vermeinen der Maulbeerbaum erfodere zum Pflanzten und Warthen nicht mehr Mühe als eine Weide; andere hingegen wollen gar zu viel Künstelen und Arbeit dabey haben. Allein man setze zum voraus, daß dieser Baum eben so gut und mit eben der Zubereitung müsse gepflanzet, hernach auch gewartet, gereiniget und ausgepuzet werden als ein Obstbaum, so kan man deshalb sich soviel weniger einiges Bedencken oder Schwierigkeit machen, indem ein erwachsener Maulbeer-Baum mehr werth ist und einbringet, als 10. der besten Obstbäume von eben der Größe, wie in folgendem Capitel erwiesen wird. Dabey aber ist gewiß, daß man keinem Baume, des Verpflanzens wegen und sonst, so viel anmuthen könne als diesem. Denn man hat noch lezt verwichenen Sommer eine Probe mit 900. Stämmen von 5. bis 6. Fuß gemacht, selbige in der Mitte des May verpflanzet, und anfangs Julii bereits das Laub davon zur Fütterung der in der 4ten Hautung sich befindenen Seidenwürmer nützlich gebraucher, auch sind von allen solchen Stämmen, welche doch nur Abgänge von andern waren, sehr wenig zurück geblieben; So hat man auch eben diesen Sommer zur Probe 4. Stämme von 8. Fuß hoch, wider alle Regeln, aus bloßer Curiosität, den 20sten Junii, also mit vollem Laube verpflanzet, so bis dato noch alle grün seyn. Welches zur Genüge zeiget, daß wenn ein Baum gut und sicher fortzubringen, es gewiß dieser sey; und also bleibet auch auffer Zweifel,

daß er sowohl im Herbst als Frühjahr, nemlich eher als , und wenn es nicht mehr frieret, verpflanzet werden könne.

§. 8.

Das Erdreich und die Lage desselben betreffend, worin der Maulbeerbaum zu verpflanzen: so hat die Regul, welche die Franzos. n schon vor 100. Jahren desfalls feste gesetzt, auch hier zu Lande ihre vollkommene Richtigkeit. Nemlich wo man einen Weinstock fortbringen kan, da wächst auch der Maulbeerbaum. Es wird aber dabey niemand zweifeln oder sich wollen weiß machen lassen, daß derselbe im Sande so geschwinde wachse, und so starck werde, als im fetten nicht zu strengen Erdreiche; woben aber die Erfahrung abermahls gelehret, daß wie eine nicht fette Weide feinere Wolle, als die fette giebet, also auch die im mageren Lande stehende Maulbeerbäume feinere Seide geben als die andern.

§. 9.

Wie nun ausgemachet ist, und die Erfahrung es einem jeden vor Augen stellet, daß der Maulbeerbaum so starck und geschwinde als irgend ein anderer wachse; so folget daraus von selbst, daß sie sonderlich im gutem Boden nicht zu dichte zusammen gepflanzet werden müssen, es wäre dann, daß man sie mehr zum Plaisir als Nutzen, und zu einer dicken Wand oder Hecke, worzu sie vor andern Bäumen zu gebrauchen und zu ziehen seyn, haben wollte. Sonst aber und wenn sie nicht im mageren Lande wenigstens 15. und im guten 20. bis 24. Fuß von einander gepflanzet werden, so bringt es doppelten Schaden. Indem sie (1) einer dem andern den Wachsthum hindern, und (2) die Blätter nicht so gut und gesund werden, als wenn sie vollkommene Luft und Sonne haben. Und daher ist gewiß, je freyer und luftiger dieser Baum stehet, desto besser wächst er, und giebt auch desto stärckere und gesündere Blätter. Wer nun zu Gewinn- und Sparung des Bodens zwischen den Maulbeerbäumen Betradig seyn

seen oder Weinstöcke anlegen will, der kan solches, abermahls nach der Erfahrung, so einem jeden vor Augen gestellet werden kan, eben so gut hier zu Lande thun, als es in Italien geschieht.

Ob im übrigen auch der Maulbeerbaum das hiesige Klima, sonderlich in denen Nördlichen Provinzien von Teutschland vertragen könne; solches möchte wohl ein Zweifel seyn, welchen man von niemanden, der sich nur obenhin von der Sache erkundiget, oder davon reden hören, ferner mehr vermuthen kan. Gleichwie aber in dem letzten Capitel von dergleichen und andern Einwürffen eigentlich und insonderheit gehandelt wird, also versparet man auch die Beantwortung bis dahin, und kan nun, was den Grund des Seiden-Baues, nemlich die Maulbeerbäume betrifft, das bishero aus eigener Erfahrung vorgestellte, zu dem vorhabenden Zweck genug seyn.

§. 10.

Diesemnächst und wenn man Maulbeer-Bäume hat, so muß man auch Seiden-Würmer haben. Denn die sind die einzige Creatur, so der allerweisseste Schöpffer darzu einzig und allein erschaffen, daß sie binnen der gar kurzen Zeit ihres Lebens, mit gar vielem Ungemach und Schmerzen, denen Menschen die in dem Maulbeer-Baum wesentlich stekende Seide, auff eine nicht genug zu verwundernde Weise zuwege bringen sollen. Von diesem so sehr unschuldigen und wunderbaren Geschöpf, desselben Natur und Eigenschaft haben verschiedene Gelehrte, sonderlich Italiäner, zur Genüge, und zum Theil, sonderlich die Alten viel ungereimtes mit untergeschrieben, und ein Gottseeliger Lehrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche hat über die Veränderungen, so mit dem Seidenwurm vorgien, und was man sonst an demselben beobachtet, sehr schöne und erbauliche Betrachtungen vor einigen Jahren ans Tages-Licht gegeben.

Alhier ist anjeko nur die Frage, wenn man nun Maulbeer-Bäume hat, woher bekömt man die Würmer, so davon einzig

zig und allein leben, wo läffet man dieselben, und wie gehet man mit ihnen um?

Hiervon nun findt man bey vielen so wunderliche Vorstellungen und verkehrte Begriffe, daß man sich mehrentheils des Lachens nicht enthalten kan.

Anfänglich und zwar ohngefehr im Jahre Christi 150. sollen einige Mönche die ersten Seiden-Würmer mit aus Sina nach Europa gebracht haben; andere vermeinen es sey erst im 6ten Jahrhundert geschehen, welches wenn es durch Mönche soll geschehen seyn, am glaubhaftigsten. Dem sey aber wie ihm wolle, so gebrauchet es nunmehr wenige Mühe oder Kosten, diese so nützliche als bequeme Creatur in so grosser Menge als man verlangt, auch in Teutschland, haben zu können.

Man hat sie anfänglich, und so lange unsere nur in dem Herkommannus oder das was der Großvater gethan allein verlebte Teutsche an dieses Gewerbe noch nicht gedacht, aus Italien oder Frankreich müssen kommen lassen, und wenn solches, wie einige davor halten wollen, noch nöthig wäre, so hätte es eben keine grosse Schwierigkeit. Aber diesen Zweifel mit einem Worte nach der jederman vor Augen liegenden Erfahrung zu heben, so ist zu wissen, und kan man fest setzen, daß es nunmehr eben so wenig, NB. nöthig, den Seidenwürmer-Sahmen aus Italien kommen zu lassen, als wenig man die Welschen Hüner-Eyer noch immer von daher bringen läffet, nachdem man die Arth einmahl im Lande hat. Jedoch hiervon wird im letzten Capittel noch mit wenigen gedacht werden. Darüber hat man selber sonst noch einigen Zweifel gehabt, ob man nicht wohlfeiler darzu kähme, wenn man sie aus Italien verschriebe? aber durch zweyjährige genaue Untersuchung und Ausrechnung hat man das Gegentheil befunden.

§. II.

Nunmehr kömmt es auff den Umstand an, aus welchem diejenigen, so von dem Seiden-Bau noch keinen Begriff haben, sich die grössste Schwierigkeit machen, nehmlich wie die Seiden-
Wür-

Würmer ausgebrütet, gewartet und gefüttert werden müssen. Davon ist nun abermahls in obangeführten Büchern Nachricht genug vorhanden.

Allein wenn man auch noch so ein groß Buch davon schriebe und dabey alle Umstände in Kupffer stechen liesse, so würd doch auch ein Gelehrter daraus nicht so viel von der Sache begreifen, als eine einfältige Bauren-Magd, welche Hand mit anleget, es mit leichter Mühe in 8. Wochen und zwar vollkommen lernen kan; woraus denn leicht abzunehmen, daß es wenigstens keine schwere Sache sey. Sie sey aber so leicht als sie ist, so wird doch wohl keiner zweifeln, daß wie bey allen auch den geringsten Dingen, also auch hierbey es auff Handgriffe ankomme; die aber so leicht seyn, daß eine alte Frau so wohl als Kinder von 10. bis 12. Jahren solche bald fassen und ausüben können. Dahingegen ist auch gewiß, daß man sich viel vergebliche Mühe machen und wenig oder nichts heraus bringen werde, wenn man solche nicht beobachtet.

Das Ausbrüten der Seidenwürmer-Eyer erfordert hier zu Lande nicht den 10ten Theil der Mühe, als man in Italien und Frankreich damit hat, denn es geschiehet in 3. à 4. Tagen bey einem mäßig warmen Ofen zwischen zweyen Küssen, wohingegen die Italiäner und Frankosen, weil sie den Vortheil des Kachelofens nicht haben, die Eyer des Tages bey sich am Leibe und des Nachts im Bette mit vieler Beschwerlichkeit und oftmahligen Verderbung der Bruth, ausbrüten müssen.

Viermahl verändert der Wurm seine Haut und ist sodenn 48. Stunden lang wie ohnempfindlich, frisset nichts, sondern lieget und verkriechet sich unter den Überbleibsel von seinem Futter: Solche Zeiten müssen wohl beobachtet werden, eines theils, daß man die Würmer nicht beunruhige, noch ihnen Futter aufwerffe, und andern theils, daß man Sie zuserst alle abhauen lasse, ehe man ihnen zu fressen giebet, und hindert nichts, wenn auch die zuerst hervorkommende einen Tag hungern. Nachdem Sie aber ganz dicke oben auff's Lager wieder in der neuen Ge-

stalt erschienen, giebt man ihnen ein paar Futter auff dem alten Lager und bringet Sie denn nebst Wegtubung des alten auff ein frisches.

Bis zur dritten Hautung hat es wenig Mühe, und gehen auch wenig Blätter darauff; Nach der dritten fürnehmlich, der Vierten aber müssen Sie fleißig gewartet, gefüttert, gereinigt, und die Krancken ausgesuchet werden; allein solche Arbeit oder die eigentliche Mühe, welche man solchergestalt mit Warten und Füttern der Würmer hat, wehret ohngefehr 14 Tage. Ob das nun vor eine grosse und beschwerliche Sache zu halten sey, da es zumahlen durch alte Frauns und Kinder geschehen kan, und zwar zu einer solchen Jahreszeit, da bey dem Feldbau eben nicht viel zu thun ist, solches läset man eines jeden vernünfftigen Urtheil anheim gestellet seyn.

§. 12.

Hierbey und der im vorhergehenden §. erwehnten Barth- und Fütterung der Seiden-Würmer ist gar viel daran gelegen, daß das Laub zu rechter Zeit und auff gehörige Weise von denen Bäumen gesamlet werde. So nöthig aber solches, eben so leicht ist es auch zu begreifen und zu bewerkstelligen, folgender gestalt:

Ehe der Tau nicht von den Blättern, muß man keine pflücken, weil solches denen Würmern ein Gift ist. Bey denen zu solcher Zeit langen Sommer-Tagen ist der Tau um 8, höchstens 9. Uhr Vormittags von den Blättern weg, und vor 6. Uhr des Abends fällt er nicht, also kan man von 9. Uhr früh bis 6. Uhr Abends so viel Laub als man gebrauchet sicher pflücken. Nasse Blätter sind denen Würmern auch nicht gesund, aber nicht so schädlich, als wenn Sie mit Tau besallen.

Derowegen pfelet man, wenn sichs zu reginigem Wetter anlasset, in Vorrath Blätter zu sammeln, und an einen kühlen Orthe zu verwahren.

Wie nun das Blätter-pflücken durch Kinder geschehen, also nicht viel kosten kan, so ist zugleich un um so viel mehr daran gelegen daß man einen oder ein paar verständige Menschen, Gärtner oder Wein-Meister bey dem Ablauben gebrauche, welche darauff acht geben, daß die Aeste an den Bäumen nicht zerbrochen, die eusferste Schößlinge nicht mit abgerissen, oder die frische Borcke abgesehlet werde; welches durch einen gar geringen, und einem jedem begreiflichen Handgriff leicht zu vermeiden; und denn so müssen dergleichen Gärtner, Weinmeister oder andere verständige Kerls die überflüssige Aeste aus den Bäumen schneiden, und so forth ablaubten lassen, welche Arbeit allein fast die Kosten bezahlet, so vor einen solchen Menschen erfordert werden, sonderlich an denen Orthen, wo das Holz beynöthig ist. Denn das ist einmahl, wie in Frankreich also auch in Teutschland eine durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit, daß kein Baum den Holzman gel so reichlich erstatte, als der Maulbeerbaum, indem demselben ins 3te bis 4te Jahr, zu seinem so viel bessern Wachsthum und Erhaltung, eine gute Quantität Aeste eben zu der Zeit, wenn man das Laub gebrauchet, (welches bey andern eine sehr schädliche Wirkung haben würde) nehmen kan und muß; welche gute Eigenschaft dieses Baumes allein genug seyn sollte, die Einwohner eines Landes, wo es am Holze fehlet, zu bewegen statt der Weiden, Maulbeerbäume zu pflanzen, zumahlen man kein fester und also nicht nur zur Feurung, sondern auch zu Nutzholze bequemes in diesen Landen finden kan.

§. 13.

Ferner ist bey dem Seiten-Bau nöthig, daß man gute Zimmer habe, worin die Seydenwürmer gefüttert werden können, wie solches in der ganzen Welt gebräuchlich ist. Denn daß an einigen Orthen dieselben auff den Bäumen sich selber nehren und spinnen solten, ist, ausser einer einzigen Sorten, so in einer Sinesischen Landschaft sich finden soll, eine Fabel, so man denen weiß machen

machen kan, so nicht weit hinter dem Ofen weg gekommen, oder sonst nicht wissen, was in der Welt passiret. Allein die Zimmer dörrffen eben nicht kostbahr seyn, sondern man kan die Scheunen und Ställe mit darzu aptiren, gestalt man die Probe davon, und wie solches mit wenig Kosten ins Werck zu richten, nach Belieben zu sehen kriegen kan. Denn um solche Jahreszeit sind die Scheunen ohnedem leer, und ehe man sie gebraucht, ist der Seiden-Bau auff der Seite, das Vieh lieget zu solcher Zeit kühler auf dem Hofe als in Ställen, und der Bauer auch andere ehrliche Landleute halten sodann ihre Tafel so gerne aufm Fluhr als in der Stube; wer aber Orange-Häuser hat, der kan sie zu dieser Jahreszeit sehr wohl zur Seidenzucht gebrauchen. Summa diese Schwierigkeit wird auch leicht und von selbst zu überwinden seyn, eben so leicht, als ein vernünftiger Landmann sich keinen Kummer seyn läset, wo die Ställe und Scheunen herkommen sollen, wenn er nur erst weiß, daß er viel Vieh und Getreidig haben kan.

§. 14.

Endlich so sind auch Gestelle und Horden nöthig, worauf die Würmer ihr Lager haben und gefüttert werden auch demnachst spinnen können. Das alles aber sind solche Dinge, welche der Bauer entweder selber machen, oder ein anderer, mit leichten und bey nahe eben den Kosten, wie die Krippen-Rauffen und Horden vor Rind- und Schaaf-Vieh anschaffen kan. So ist auch der Haspel, auf welchem die feine Seide abgewunden wird, leicht und vor 2. bis 3. Thlr. zu bekommen, und das sind alle die Anstalten und Geräthschaffren, so der Landmann zu dem Seiden-Bau höchstens nöthig hat.

§. 15.

Die letzte Arbeit, so bey den Seiden-Würmern ist, bestehet darinn; daß man von denenselben die Saamen-Eyer auff folgende Jahr gewinnet. Darzu werden nun keine besondere Kosten sondern nur ein wenig Mühe erfordert.

Nachdem

Nachdem man viel Saamen-Eyer vors künfftige haben will, nachdem nimmt man viel Cocons oder Seiden-Häuser, Bälge oder wie man es nennen will, bishero hat man noch kein recht Teutsch Wort, welches die Sache ausdrucket. Und zwar suchet man die besten darzu aus, nemlich die lebhaftte Farbe haben und feste seyn, so viel möglich nimmt man gleich viel Männer und Weiber. Jene sind an einem Ende spizig und diese auff beyden Enden stumpff. Dieselben ziehet man auff einen Faden, mit welchem aber der Cocon oder das Seidenhäuslein, und noch weniger der darin wie tod liegende Seidenwurm nicht durchgestochen, sondern die äußerste Seide nur gefasset werden muß, hänget selbtige in doppelten Reihen an eine Wand, daselbst kriechet der Wurm in Form und gestalt eines Butter-Vogels oder Papillons des Morgens um 5. Uhr ordinair heraus, und das währet bis etwa 8. Uhr Morgens, daß sie heraus kommen. Was sich selber nicht paret, da suchet man zum Weibe einen Mann oder Hanen, läffet sie bis gegen Abend zusammen, denn reisset man sie von einander, setzet das Weib auf Welsche Nußblätter oder Wollen Zeug, welches nicht rauch, als z. E. auf Regen-Percau oder glatte Etamin, welches nur ein alter Lappe seyn darff, darauff leget der Wurm seine Eyer, welche mittelst eines Gummi so von Natur daran ist, feste darauff klebet, und wenn der Wurm solchergestalt seine Eyer geleet, deren 5. bis 600. Stück zu seyn pflegen, so stirbet er.

Die Hahnen, wenn Sie des Abends von dem Weiblein, wie gedacht, abgerissen, schmeisset man nicht weg, sondern verwahret sie so lange besonders, damit wenn des folgenden Morgens etwann mehr Weiber als Hanen hervor kämen, es daran nicht fehlen möge. Von denen Nußblättern und kahlen wollenen Zeuge sind die Saamen-Eyer leichte abzumachen, dahingegen die, welche solche auff Papier, Bretter oder andere Sachen haben legen lassen, sie wegen des festen Gummi nicht los kriegen können, ohne das meiste zu verderben, und wenn die Eyer darauff bleiben so können sie bey dem Ausbrüthen nicht gehörig tractiret werden;

sondern verursachen allerley Umstände, welche endlich, so lange man mit der Sache nur spielt, nichts zu bedeuten haben, aber sehr beschwerliche Dinge verursachen würden, wenn man das Werk in Ernst tractiret. Die vorgedachter massen gar leichte abzumachende Saamen-Eyer werden nachgehends in einem Glase oder Schachtel an einem Orte, wo nicht eingeheizet wird, so lang verwahret, bis es Zeit ist, selbige auskriechen zu lassen, wovon insbesondere und umständl. im letzten Capitel wird gehandelt werden.

Vors Verfrieren solcher Saamen-Eyer hat man sich nicht zu fürchten, aber wenn man sie in einer warmen Stube oder Keller verwahren wolte, so würden sie ersternfalls zur Unzeit lebendig werden, und letztern falls verfaulen und vermolttern.

Nun ist hiebey noch die Frage, wieviel Cocons soll man zur Fortpflanzung oder Gewinnung der Saamen-Eyer nehmen? Darauf dient zur Nachricht, daß man von 1. Pfund Cocons wenigstens 2. Loth oder 1. Unze auch wol 2. und ein halb Loth hiesiges Gewichte an Saamen-Eyer zu gewarten habe. Nachdem man also viel Graines oder Saamen-Eyer haben will, nachdem muß man auch viel Cocons nehmen. Dieselben können hernach wenn der Papillion ausgekrochen, zwar nicht zu feiner Seide abgehaspelt werden, geben aber die schönste und allerfeinste Fleuret-Seide. Von welchem allem in obangeführten Autoren ein mehreres beliebig nachgelesen werden kan.

§. 16.

Nun mein lieber und gönstiger Leser, stehets bey demselben, ob Er vorhergehende Nachricht von der eigentlichen Beschaffenheit, so es mit dem Seidenbau in diesen Ländern hat, vor wahr, und als auff der Erfahrung gegründet, annehmen wolle, oder ob er daran noch einigen Zweifel habe. Legteren falls ist man erböthig, entweder ins besondere oder auch öffentlich im Druck demselben alles zu benehmen, und zwar nicht mit leeren Worten, sondern
durch

durch die Sache selber, so man einem jeden, der es verlangt, in allen obberührten Umständen, vor Augen legen kan. Ein mehrers kan Niemand vernünftiger Weise verlangen.

Da aber obiges alles zuzorderst seine Richtigkeit haben muß, wenn man den Seiden-Bau mit andern Wirthschafft's-Nutzungen überwägen oder balanciren will, so ist solches vor allen Dingen feste zu setzen, und einem jeden die wunderlichen Vorstellungen, so man sich von der ganzen Sache bishero gemachet, so viel möglich zu benehmen, nöthig gewesen.

Man will demnach vermuthen und zum voraus setzen, es werde ein jeder obigen allem, was man ihm nach eigener und anderer nun bey nahe 50 jähriger Erfahrung vorgestellet, und jederman in der That vor Augen liegt, Glauben bey messen, oder vielmehr es mit Händen greiffen, und den gefährlichen Begriff, welchen man sonst von der Sache gehabt, fahren lassen, und solchemnach stehet feste, daß der Seiden-Bau eine Sache sey, welche in Teutschland sehr leicht und mit noch wenigerer Beysorge von Mißschlag oder Hazard, als dabey in Italien und Franckreich ist, tractiret werden könne.

§. 17.

Diesemnach so kommt es nun auff die Frage an, was vor Kosten erfordert der Seiden-Bau, und was vor Profit bringet derselbe? Und da solches der fürnehmste Umstand ist, welchen man in gegenwärtigem Tractätlein auszuführen sich vorgenommen, so will man auch denselben auff's genaueste erörtern, alles aber, was man deshalb anführet, auf die vor allen andern überzeugende Beweis-Mittel, nemlich die einem jeden von GOTT verliehene Vernunft und vor Augen liegende Erfahrung gründen; und da die Kosten zweyerley, nemlich: was der gleichen

gleichen Sache anzulegen, und denn auch was die Betreibung derselben koste, so will man von jedem besonders handeln.

§. 18.

Man will zur Probe, was eine Plantage von Maulbeerbäumen, als den einzigen Grund des Seidenbaues anzulegen koste, eine Quantität von 1000. Maulbeer-Bäumen nehmen.

Darzu wird ein Platz oder Stücke Landes von 2600. Quadrat-Ruthen oder 6 und ein halber grosser Morgen à 400 Quadrat-Ruthen erfordert, wenn der Baum 20. Fuß nach obigem §. 9. von einander gepflanzt werden soll.

Man setzet voraus, daß es ein offener unumgehegter Orth sey, und darauf kan man keine kleinere Bäume, als von 6. à 7. Fuß bis an die Krohne pflanzen, wenn sie von wilden und zahmen Viehe (ausser Ziegen) unbeschädiget bleiben sollen.

Wenn nun dergleichen Baum im Einkauf 3. Groschen kostet, so machet es vor 1000. Stücke " " 125. Thaler

Selbige zu pflanzen, nebst den Baum-Stangen und Fracht oder den Transport der Bäume, à 1 gr. 6 pf. 62. thl. 12 gr

Ferner 3. Jahr zu warthen und zu tüchtigen Bäumen zu ziehen, imgleichen wenn etwas ausgehet, zu ersetzen, auch à 1. gr. 6 pf. " " 62. thl. 12 gr

Summa aller Kosten 250 thlr.

Davon 3 Jähriges Interesse à 5 pro cent " " 37 thlr. 12 gr

Summa aller Kosten " 287 thl. 12 gr

Es ist oben aus der Erfahrung gezeiget, daß der Maulbeerbaum so fort das Jahr, da er gepflanzt worden, genuzet werden könne, allermassen es ein ganz irriger Wahn ist, daß man die Seidenwürmer nicht mit Laub von jungen Bäumen nüzlich füttern könne, sondern dieselben davon stürben, oder sich überfressen und aufhörsteten. Denn es ist noch das verwichene Jahr eine Probe

Probe, welche verschiedene fürnehme Herren mit grosser Bewunderung selber angesehen, mit 2. Loth Seidenwürmer = Saamen gemachet worden, denen man von Anfang bis zu Ende kein ander Laub gegeben, als aus einer Baum-Schule von 3 bis 4 jährigen also ganz jungen Bäumen, wobey sie vollkommen gerathen und 8. Pfund feine, ausser der Fleuret-Seide gegeben.

Eine andere Frage aber ist, ob das Laub von alten oder erwachsenen Bäumen nicht besser und nahrhafter sey, und solches ist nicht zu vernemen.

Ob nun wohl wie jetzt gezeiget, der Maulbeer-Baum sofort genuset werden kan, und zwar das andere Jahr so hoch, daß er die Kosten wenigstens mit 3. pro Centum verintereßiret, so hat man doch im vorstehenden Anschlag der Anlegungs-Kosten, ungleiche Urtheile, welchen alle gute Sachen nur gar zu sehr unterworffen seyn, zu vermeiden, lieber vor ausgemachet annehmen wollen, daß er in den ersten 3 Jahren keinen Nutzen bringe, u. ob er wol hernach die Kostē gar bald zehenfach verintereßiret, und daher auf die Interessen welche man solcher gestalt in den ersten 3 Jahren verlihren könnte, nicht zu reflectiren, dennoch auch solche mit anschlagen wollen, welches man aber hiernechst in denen Segen-Balancen mit andern Nutzungen mit so viel mehrerm Grunde wird belieben gelten zu lassen. Es wird vielleicht annoch erinnert werden, daß der Platz von sechs Morgen Landes, welcher zu 1000. Bäumen nöthig, in dem gemachten Anschlage vergessen worden. Wenn der gütige Leser aber sich zu erinnern belieben wird, was oben S. 9. voraus gesetzt worden, daß man nemlich zwischen den Maulbeerbäumen so gut, wo nicht besser, Getraidig gewinnen und Weinstöcke pflanzen könne, als wenn Sie nicht da stünden; so wird solcher Zweifel auch gehoben seyn, und der Abgang vom Plage, welchen die Bäume einnehmen, wenig importiren, es möchte denn seyn, daß jemand auch darauff rechnen wolte, daß das Getraidig bey dem Ablauben der Bäume einiger massen zunichte getreten werden könnte, und wer solcher gestalt überall der Meinung seyn will, daß ein

E
jun-

junger Löwe auff dem Wege, und ein Löwe auff der Gassen, der wird noch mehr Zweifel finden und dadurch an den Tag legen, daß er sich, vornehmlich seinen Nachkommen, und seinem Vaterlande zu dienen keine Lust habe.

Man will denselben aber ersuchet haben, sich nur noch ein wenig zu gedulden, bis man zur zweyten Frage geschritten, und den Nutzen des Maulbeerbaums examiniret, und da wird Er dann selber gar leicht die Rechnung machen können, daß wenn Er auch auff denen erfordereten 6 und einen halben Morgen Landes, wenn sie mit Maulbeerbäumen bepflanzet, 3 Scheffel weniger ausseer könnte, welches das höchste so man rechnen kan, Er dennoch sein Land, wenn es mit Maulbeerbäumen bepflanzet, binnen wenig Jahren 30 mahl höher nutzen könne, als vorher. Allein worzu ist auch eben nöthig, seinen Acker zu bepflanzten, hat man nicht sonst leere Plätze, Wege, Gränzen, Zäune und andere Bequemlichkeiten genug; allein alle solche nichts kostende, sondern durch Pflanzung der Maulbeerbäume zu verbessernde Bequemlichkeiten hat man lieber, um nicht das Ansehen zu haben, daß man die Sache zur Ungebühr suche leicht zu machen, bey Seite setzen wollen.

§. 19.

Die andere Art der erfordereten Kosten bestehet in denen, welche bey dem Seidenbau selber angewendet werden müssen, und sind höchstens folgende:

Ein Mann oder Weib kan so viel Seidenwürmer abwarten, als von 12 Loth Graines oder Seidenwürmer-Eiern können, und damit hat Er 8. Wochen von Anfange bis zu Ende zu thun, bekömt Wöchentlich 1. Thaler, thut 8. thlr.

Muß von der dritten Hautung an, noch eine Person 3. Wochen zu Hülffe haben, à 18 Gr. wöchentlich 2. thl. 6 gr

Nach der 4ten Hautung noch eine Person 2. Wochen 1. thl. 12 gr

Die ersten 4 Wochen kan ein Mann so viel Blätter schaffen, als zu der præsupponirten Quantität Würmer

nöthig,

nöthig, und weiler damit den ganzen Tag nicht zu thun hat, so rechne wöchentlich nur 1. Thlr.	4. thlr.
Die 5te Woche zum Blätterpflücken 1. Mann à 1. Thlr. und 3. Jungen oder Weiber à 12. Gr.	2. thl. 12 gr
Die 6te und 7de Woche zwey Mann, à 2. Thlr.	4. thl
zehen Jungen oder Mägdchens, à 5 Thlr	10 thl
Die Stellungen und Horten aufzustellen und Spinn-Hütten zu machen	1 thl. 12 gr
Vor 3. Riß Lesh- oder ander schlecht Papier, à 10 gr	1. thl. 6 gr
Die Cocons von den Spinn-Hütten abzunehmen, und die Fleuret-Seide abzumachen, so alte Frauens und Kinder verrichten können, ohngefehr	1 thl. 6 gr
Sechs und dreißig Pfund Seide abzuhaspeln à 8 gr.	12 thl
Summa der Kosten	48. thl. 6 gr.

Man setzet bey dieser Rechnung voraus, daß alles vor Tageslohn auff's theureste müsse bearbeitet werden, und gibt also einem Jungen oder Mägdchen vor ohngefehr 8. Stunden Arbeit 2. Gr. Es ist dahero leicht zu urtheilen, daß dieser Anschlag nicht zu wolfeil gemacht, und da auffm Lande der Dienst eines Cossäthen höchstens 1. Gr. täglich in Anschlag kommt, dieselben um die Jahreszeit, da der Seidenbau tractiret wird, wenigstens zu so gar nöthigen Dingen nicht zu gebrauchen, so kan ein jeder leicht urtheilen, daß der Seidenbau auffm Lande den 4ten Theil weniger zu stehen komme, als hier angeschlagen ist.

§. 20.

Wie nun zweyerley Arthen Kosten vorstehend gerechnet worden, so muß und kan man auch den Nutzen auff zweyerley Weise rechnen, nemlich was man mit denen im vorstehenden §. specifirciren jährlichen Kosten jährlich gewinnen, und dann was vor Einkünfte man von denen §. 17. in Anschlag gebrachten Pflanzungskosten endlich haben könne; Und wie nun die Ausrechnung des ersten

sten ein Licht und Fundament zu der andern giebet, als soll auch hiervon der Anfang gemachet werden.

Im vorhergehenden §. ist der Anschlag der Kosten des wirklichen Seidenbaues auff 12. Loth Graines oder Seidenwürmer-Eier, (nicht Italiänische s Gewicht, welches viel leichter, sondern hiesiges) gemachet. Wenn man von einem Loth 3. Pfund feine Seide rechnet, so ist der Anschlag sehr mittelmäßig, denn bey gehöriger und recht fleißiger Wartung der Würmer bekommt man wohl 5. Pf. und drüber von einem Loth Saamen-Eyer. Aber nur 3. Pf. gerechnet, so kommen von denen 12. Lothen, worauff der Anschlag gemachet, mittelst Göttlichen Segens, 36. Pf. feine Seide heraus.

Das Pf. ist sonst wegen der Güte, so sonderlich die Chur-Märckische Seide vor aller Europäischen hat, so daß Sie in ihrer innerlichen Eigenschafft der Syrischen ganz gleich kommt, vor 4 und ein halben bis 5 Thlr. verkauft worden. Nachdem aber die wenige Leute, so solche, nehmlich rohe Seide zu gebrauchen wissen, unter einander sich beredet, und die Preise, wie aller Waaren, also auch der Seide, steigend und fallend seyn, so will man nur einen Mittel-Preis zum Anschlag nehmen: Nehmlich daß das Pfund rohe feine Seide, ein Jahr ins andere gerechnet, nicht höher als zu 3. Thlr. 18. Gr. auszubringen sey.

Und also werden 36. Pfund feine Seide, so mit denen im vorigen §. benannten und zum höchsten gerechneten Kosten wenigstens zu gewirken, im mittelmäßigen Preise verkauft vor 135. thl.

Darzu die Fleuret-Seide nur angeschlagen vor 12. thl.

Ist also die Summa des Gewinsts 147 thlr.

Davon abgezogen die im vorhergehenden §. spscificirte
Kosten von 48 thl. 6 gr

Bleibet Profit 98. thl. 18 gr

Und also sind in Zeit von 8. bis 10. Wochen mit einem Thaler Unkosten 2 Thaler vor den Particulier gewonnen, und was gewinnet

winnet hernach der Kauffmann, Fabricant nebst dessen Arbeits-
Leuten, und abermahls, wenn es aus desselben Händen kömmt,
wieder der Kauffmann daran, wie viel Geld wird dadurch im Lan-
de vors erste erhalten, welches sonst jährlich aus demselben vor
Seide gehet, indem nicht nur mittelmäßigen Standes Leute, son-
derlich Frauen-Volck in Seide sich fast ganz zu kleiden gewoh-
net seyn, sondern sogar kein Bauer-Knecht oder Magd ist, welche
nicht wenigstens eine seidene Mütze oder Band träget. Und also
begreiffet ein Kind, wenn es auch grosse nicht begreifen wollen,
wie viel einem Lande an der Einführung dieses Gewerbes gelegen.
Allein vorhero ist nur die Rede von jeder Privat-Person, was
dieselbe gleich zu erst mit so geringer Mühe und Kosten gewinnen
könne.

§. 21.

Vom vorstehenden Gewinn bey dem wirklichen Seiden-Bau
muß auff zweyerley Weise ein Abzug gemacht werden, und sol-
ches unterscheiden zu können, hat man den Gewinn im vorigen
§. vor voll gerechnet. Denn derjenige, welcher vorgedachter mas-
sen durch den Seidenbau mit 48. Thlr. Kosten in 10. Wochen 98.
Thlr. gewonnen, hat entweder selber Maulbeerbäume, oder er
hat selbige von einem andern gepachtet. Ersteren falls können
nicht mehr abgezogen werden als die Zinsen von dem Capital, so
der Eigenthümer an die Bäume gewandt, letztern falls aber muß
die Miethe vor die Bäume abgezogen werden.

Nun hat zur Probe eine gewisse Person vor 3. Jahren 18.
ziemlich erwachsene Maulbeerbäume gemiethet, und vor jeden ab-
zulauben 8. Gr. Pacht gegeben, von besagten 18. Bäumen aber
8. Pfund feine Seide gewonnen. Gesetzt nun man hätte zu vor
benannten 36. Pfund Seide, oder zur Nahrung vor 12. Loth Sa-
m-n-Eyer eben dergleichen starke 20 jährige Bäume gebraucht,
so hätten deren 81. seyn, und davon à 8. Gr. an Miethe gezahlet
werden müssen 27. Thlr. und solche giengen vom vorbenannten
Verdienst vor 98. Thlr. 18. Gr. ab, blieben also vor den Pächter
71. Thlr. 18. Gr. reiner Verdi. nst, folglich hätte er mit einem Thl

in 10. Wochen 1. und ein halben Thaler v. rdienet. Der Eigenthümer aber hätte solchergestalt, und wenn er von einem Baum 8. Gr. Zins oder Miete jährlich bekömt, welcher ihm nach vorstehender zum höchsten gemachten Rechnung nur 6. Gr. zu stehen kömt, 1. und 1. drittel Capital auf Capital jährlich zu genießen.

§. 22.

Allein so hoch will man nicht gleich gehen, sondern da oben §. 18. der Anschlag der Pflanz-Kosten, oder was der Grund des Seidenbaues koste, auff 1000. Stück Maulbeerbäume gemacht, so findt man nöthig zu zeigen, was vor Nutzen eine solche Anstalt und darauff gewendete Kosten dem Eigenthümer gleich das 4te Jahr, da der rechte Nutzen anzugehen vorausgesetzt wird, obwohl solcher gleich das 2te Jahr wenigstens à 3. pro cent. gerechnet werden kan, einbringen könne.

Hierauff hat man nun zwar selber noch keine eigentliche Probe gemacht, gesetzt aber, daß im 4ten Jahre 100. Bäume von der Qualität, und woran der Fleiß und Kosten, wie solches oben §. 18. voraus gesetzt wird, gewendet worden, nur 1. Pfund Seide geben, so brächten besagte 1000. Bäume 10. Pf. Seide, die werden in mittelmäßigem Preise à 3. Thlr. 18. Gr. vor 37. Thl. 12. gr. verkauft, darzu an Fleuret-Seide

4. Thl.

Macht 41. Thl. 12. gr.

Davon abgezogen die Kosten à 1. thlr. 8. gr. per Pf. 13. Thl. 8. gr.

Bleibet Profit

28. Thlr. 4. gr.

Und also geben die §. 18. auff's höchste gerechnete Pflanzungs-Kosten der 287. Thlr., wenn man auch wider die Reguln der Rechtsgelahrtheit Zinsen auff Zinsen rechnen will, das 4te Jahr schon über 9. pro cent. und solches wächst, wie ein jeder vernünftig gar leicht begreiffet, alle Jahr zu.

Wolte jemand hierbey den Einwurff machen? Ja was gehet aber auch an einer solchen Quantität Bäumen alle Jaar aus, der wird

wird belieben eines theils sich zu erinnern, daß oben der Erfahrung gemäß, zum voraus feste gesetzt, daß der Maulbeerbaum der dauerhafteste Baum sey, welchen man finden kan, gestalt er wenn er einmahl Wurzeln gefasset, und nicht ruiniret wird, mehr als 100. Jahr fortwächset; und wenn andern theils der geneigte Leser daran zweifelt, so wolle er belieben den Grund dieser Wahrheit zu untersuchen, worzu man Ihm gerne alle Special-Nachricht an die Hand geben wird. Es ist aber auch dieser Einwurff darin bereits beantwortet und abgelehnet, daß man dasjenige, so anfänglich an Bäumen ausgehen könnte, beym Überslag der Kosten à 6. Gr. vor 1. Baum schon mitgerechnet.

Aber wird man ferner sagen: Es sind ja grosse Plantagen, wie in dem disjährligen Haushaltungs-Calender angeführet wird, angeleget, woraus nichts geworden? Antwort: Es wird oben bey Anschlagung der Pflanzungs-Kosten nicht nur gerechnet, was etwa der Baum koste, sondern noch andere nöthige Kosten mehr, wenn aus der Sache was werden soll. Gesezet nun, einer hätte ein Drittel der erfordernten Kosten angewendet, aber die andern zwey Drittel fehlten ihm und blieben nicht allein aus, sondern es geschehe auch sonst alles was zum Ruin und Vernichtung des angefangenen Werckes gereichen könnte, müste nicht darüber dasselbe wieder zu Grunde gehen, wer wolte aber daraus den Schluß machen, also gehts nicht an.

Dahingegen nehme man auff der andern Seite zur Probe ein Exempel, wo die gehörige Anstalten und erfordernte Kosten angewendet werden können, und angewendet worden, und sehe denn ob es nicht angehet.

Und nach solcher Probe und eigener Erfahrung will man nun dem geneigten Leser eine ganz zuverlässige Nachricht geben, was Er endlich von seinen angewandten Pflanz-Kosten zu erwarten habe. Denn auff die nur gezeigte Ausrechnung, daß 1000. Bäume im 4ten Jahre, nachdem sie gepflanzt, 1. Pfund Seide geben, hat man, wie schon erinnert, selber keine besondere Proben, sondern

dern hält nur aus andern und folgenden Proben vor glaublich, daß wenigstens so viel zu hoffen sey.

Die selber 3. Jahr hinter einander gemachte Proben nun anlangend, so bestehen dieselbe darin, daß man vor 20. in No. 1714. gepflanzete und gehörig bearbeitete Bäume, so als sie gepflanzt wurden, kaum 4. Fuß hoch und darneben übel gewartet, sondern in den Baum-Schulen verbuthet waren, 1. Loth Saamen-Eyer oder Graines auskriechen lassen, dieselbe mit keinem andern Laube, als von besagten 20. Bäumen gefüttert, und obwohl solches nicht alles darauf gegangen, dennoch so viel in der That und Erfahrung sich hervor gethan, daß 6 solcher vierzehn jähriger Bäume 1. Pfund feine, ausser der Fleuret-Seide, gegeben.

Das verwichene Jahr hat man eine andere Probe mit eben den Bäumen mit besonderen Fleiß und Sorgfalt, daß man versichert ist, nicht geirret zu haben, gemacht, und jeden Baum nach Abzug der Kosten à 21. Gr. genuzet. Daß also und nach dieser ganz accuraten Probe ein 15. bis 20 jähriger Maulbeerbaum, welcher nach obiger Anweiß- und Ausrechnung höchstens 6. Gr. zu stehen kömt, Jährlich 3. Mahl so viel und drüber einbringet, als er gekostet.

Allein gesetzt, daß 20. Bäume, nachdem sie 15. Jahr gestanden, nur 1. Pfund Seide geben, welches doch wider alle Erfahrung ist, so geben obige 1000. Bäume, wenn sie so alt geworden, 50. Pfund, und also der vorstehend gemachten Ausrechnung gemäß, nach Abzug der Kosten 120. Thlr. 20 Gr. Einkünfte, welches von 287. Thlr. §. 18. angewandter Kosten, ein ziemlicher Zins nemlich 42. p. 100 ist, so deswegen soviel höher zu schätzen, weil er alle Jahr über ein Seculum, nach der Probe in Franckreich und Italien, fortwächst.

§. 23.

Ausser im vorhergehenden angewiesenen grossen Nutzen, ist der Maulbeerbaum auch zur Zierde und Vergnügen zu gebrauche.

Was vor Kosten werden nicht an Hecken von Büchen, Carnoullen,

noullen, Ipen, Kirschen und dergleichen, und so auch an Alléen von Linden gewendet, solches alles aber kan man viel leichter un geschwin- der von Maulbeerbäumen haben, dergestalt, daß man in 3. Jahrē eine Hecke von Maulbeerbäumen höher bringē kan, als von Büchen in 6. Jahren. Wer daran zweifelt, der kan dessen an denen hin- und wieder vorhandenen Proben, durch das Zeuaniß seiner eigenen Sinne überführet werden. Auch läffet der Maulbeerbaum zu bedeckten Gängen, sich eben so ziehen wie eine Ruster.

Nicht zu gedencken, daß an denen Orten, wo es an Holze fehlet, und man deswegen lebendige Zäune machen muß, man von Maulbeerbäumen solches eben so gut, wo nicht leichter, ma- chen könne, wobey der unwidersprechliche Unterscheid wenigstens sich findet, daß, da andere lebendige Zäune weiter keinen Nutzen bringen, diese hingegen bey dem Seidenbau, erwiesener massen, sehr hoch zu nutzen.

Als man ohnlängst hiervon mit einem erfahrenen Gärtner, welcher selber Hecken von Maulbeer-Bäumen angeleget, zu spre- chen kam, so mußte er alles, was ist gesagt, selber zugestehen, hatte aber doch die Einwendung, daß die Maulbeer-Hecken später grün würden als andere: Allein er mußte zugleich zugestehen, daß zwar das Ungeziefer manches mahl die andern, sonderlich die Ruster- und Büchen-Hecken, wenn sie kaum ausgeschlagen, auff eine geraume Zeit kahl gefressen, aber an den Maulbeer-Hecken hätte er noch nie eine Raupe oder ander Ungeziefer gesehen.

S. 24.

Nachdem nun bishero sowohl was vor Bewandniß es hier zu Lande mit dem Seidenbau habe, als auch was vor Kosten und Umstände darzu erfordert werden, und denn der Nutzen, welchen sowohl der Eigenthümer als ein Pächter davon haben könne, auf eine in der Vernunft und genugsahmer Erfahrung gegründete Weise vorgestellet worden, auch erforderten Falls durch solche untrügliche Gründe ferner gezeiget werden kan, so wird, wie in folgenden Capiteln geschehen soll, diese Sache mit andern Haus-
D wirth-

wirthlichen Nahrungs-Mitteln sich leicht überwiegen und balanciren lassen. Ehe man aber darzu schreitet, so muß man gleich anfangs und zum voraus noch einen Einwurff, welchen man besorget, berühren und beleuchten.

Derselbe wird bey manchen, sonderlich denen, welche nach dem Ausdruck des allerweisesten Königs, auff allen Gassen einen Löwen besorgen, oder von dem allernüchternsten Affect dem Geitze regieret werden, gar bald darin bestehen: Ja ist denn alle Jahr Staat darauf zu machen, daß ich meine Kosten so hoch, wie obiger massen vorgestellet worden, nutzen könne? Das ist, ob denn gar kein Mißschlag oder Hazard bey dem Seiden-Bau zu besorgen sey.

Darauff dienet zur Antwort, daß wie nichts unter der Sonnen, so nicht Zufällen unterworffen, also auch der Seidenbau davon nicht ausgenommen, und dann, daß wie in allem unserm Thun und von Gott uns auferlegten Arbeit, also auch bey diesem Werke, es fürnehmlich auf Gottes Seegen ankomme.

Allein so wenig deswegen die Seefahrt abgeschaffet wird oder nicht eingeführet worden, daß bisweilen Schiffe zu Grunde und auff einmahl grosse Summen samt vielen Menschen verlohren gehen, und so wenig deswegen der Bauer unterlässet Rocken und ander Getreidig zu säen, weil es bisweilen wegen späten Frosts, sonderlich in der Blüthe, oder grosser Truckniß, so auch wegen Hagel-Schaden und dergleichen, kaum die Saat wieder gewinnet, so wenig kan und muß man deswegen den Seidenbau bey seite setzen oder unterlassen, wenn derselbe auch nicht alle Jahr vollkommen geräth. So viel ist jedoch, wie im letzten Capitel umständlicher gezeiget werden soll, gewiß, daß hier zu Lande der Seidenbau bey weitem nicht so viel Gefahr unterworffen, als sonderlich in Franckreich, dergleichen kan man einem jeden nach der Wahrheit und eigener Erfahrung versichern und beweisen, daß bey keiner andern Sache, so im Lande getrieben wird, als bey dem Ackerbau und Viehzucht, will nur sagen, weniger Gefahr oder Hazard
als

als beyhm Seidenbau sey, und wenn das gehörige dabey gethan, wird sehr vielerley Zufälle durch Menschlichen Fleiß abgewendet werden können, welche bey andern Dingen abzuwenden unmöglich. Aber wie schon gedacht, an Gottes Seegen ist alles gelege, und dessen hat ein jeder, wenn er in Göttlicher Ordnung wandelt, sich so fern: zu getrösten, nicht wie ers wohl gerne hätte, sondern als ihm derselbe nöthig ist.

Das Andere Capitel.

Balancirung der Obst- und Maulbeer-Bäume.

§. 1.

In dem vorhergehenden Capitel hat man sich wegen einer mehrentheils noch so unbekanten Sache als der Seidenbau ist, ja sage ich, wegen einer Sache, welche die meisten so gar abentheurlich sich vorstellen, etwas umständlich auffhalten müssen; und da nunmehr ein jeder aus dem was gesaget, wenn er es sonst begreifen will, die Sache und deren Wichtigkeit gar leicht erkennen kan, so wird nun so viel leichter seyn, den Seidenbau mit andern, von Kindesbeinen an im Lande bekandten Dingen, zu balanciren; Und damit dem Maulbeer-Baum, als worauf die ganze Sache beruhet, nichts näher und mehr als andere im Lande bekandte Bäume übereinkommen, so soll die erste Vergleichung mit denenselben angestellet werden.

§. 2.

Man nehme demnach einen Garten von 100. Obst-Bäumen, und rechne, was das Stück im Einkauf koste. Kirschen und Pflaumen kan man endlich um eben den Preis kriegen als einen

Maulbeer-Baum; aber Aepffel- und sonderlich Birn-Stämme, imgleichen was rahre Kirschen seyn, die kosten noch einmahl so viel als ein Maulbeerbaum. Also würden 100. Obst-Bäume im Einkaufe zu stehen kommen, halb à 3. Gr.	6. thl. 6. gr
Die andere Helffte à 6. Gr.	12. thl. 12. gr

Also zusammen 18 thl. 18 gr

Dagegen kosten 100. Maulbeer-Bäume von 6. bis 7. Fuß hoch à 3 Gr. nur	12. thl. 12. gr
---	-----------------

also ein Drittel weniger als Obst- oder gar wilde Castanien-Bäume, welche überhaupt zu nichts als endlich ins feure nütze seyn, und doch bloß zur Eitelkeit, ohne daß dem Eigenthümer oder dem Nächsten davon einiger Nütze zuwachs, bisher zu 6. bis 8. Gr. das Stück bezahlet worden. Wer aber nicht gleich vom Anfange so starcke und hohe Maulbeer-Bäume verlanget, der kan sie um halb so viel als die Obst-Bäume kosten, anschaffen. Allein gesetzt der Preis der Obst-Bäume wäre gefallen, und mit dem Maulbeer-Baum gleich, so hätte denn endlich keiner vor dem andern hierin was voraus.

§. 3.

Die Pflanzungs- und übrige Kosten mögen auch gleich auffgehen; Nur so viel den Plas betrifft, -auff welchen eines so wohl als das andere soll gepflanzet werden, da möchte wohl zu dem Maulbeerbaume etwas mehr erfordert werden, weil man die Obst-Bäume gemeinlich nur 12. Fuß von einander pflanzet. Allein mein lieber Obst-Gärtner, mit welchem man es in diesem Capitel zu thun hat, warum thut man solches? Antwort, Das ist bekandt, weil der Pflaumen- oder Kirschen-Baum, so man zwischen Birn- und Aepffel-Bäume pflanzet, nur auff ein Interim hingesezet wird, bis nemlich der Birn- oder Aepffel-Baum den andern versticket, und man inzwischen gleichwol den Plas noch genieffen kan. Denn sonst müste der Obstbaum eben so weit von einander gepflan-

gepflanzt werden als der Maulbeerbaum, weil er, wenn er fortkommt, eben so viel Platz haben müste. Und also wollen wir auch in diesem Stücke den Unterscheid nicht so genau suchen.

§. 4.

Was diesemnachst die Nutzung des Platzes, worauff Obstbäume gepflanzt worden, betrifft, so werden solche die Maulbeerbäume eben so wenig hindern oder geringer machen, und also ist auch hier noch kein Unterscheid zu finden.

§. 5.

Allein wenn es auf die Haupt-Fragen, so in diesem Tractatlein untersucht werden, ankömmt, nemlich welche Art Bäume am leichtesten fortzubringen, und daneben am sichersten und längsten, wie auch am höchsten zu nutzen seyn, so wird sich bald ein sehr grosser Unterscheid finden.

Bei der ersten Frage ist bekandt, daß es keine umständliche Erzählung vielweniger Beweises bedarff, wie eben ein Obstbaum gepflanzt und gewartet werden müsse, wenn er fortkommen soll, nicht minder, wie bald er erkrankt oder gar ausgehe, wie vielerley Krankheiten derselbe unterworfen, und daß daher in einem nicht grossen Obst-Garten, ehe er in Stand kommt, und wenn er auch darinn ist, alle Jahr was nachzupflanzen und auszubessern sey. Dagegen ist durch die Erfahrung ausgemacht, C. I. §. 7. wie leicht und ohne Gefahr ein Maulbeerbaum zu verpflanzen sey, und daß derselbe, wenn er nicht ruiniret wird, vor allen andern leicht befruchte und fortwachse.

§. 6.

Bei der zweyten Frage, auf welche von beyderley Art Bäumen man am sichersten Staat machen könne, so ist abermahls bekandt, daß das Obst nicht alle Jahr, sondern höchstens, eines ins

andere gerechnet, alle 3. Jahr gerathe, daß bald Raupen, bald Käfer, bald Mehdau, übrige Mäße, und übrige Truckniß das Obst entweder in der Blüthe schon verderbe oder wenn es auch bereits auff den Bäumen, unreiff abfällt, madig wird, und endlich wenig bringet, folglich es mit dem Nutzen der Obst bäume eine mißliche Sache sey.

Wann nun hingegen der Maulbeer-Baum alle Jahre Laub bringet, und kein Ungeziefer in der Welt solches nur berührt, dieses aber das einzige ist, worauff es bey dem Maulbeerbaum fürnehmlich ankömmt, so ist unwidersprechlich ausgemacht, daß zwischen einem Obst- und Maulbeer-Baum, bey der Frage, welcher von beyden den sichersten Nutzen bringe, gar keine Vergleichung zu machen sey.

§. 7.

Um wenigsten aber kan ein Obst- gegen einen Maulbeerbaum die Wage halten, wenn man die Nutzbarkeit sowohl des einen als des andern untersuchet und betrachtet. Denn außer dem, daß kaum alle 3. Jahr Staat auff einen ziemlichen Nutzen von einem Obstbaume zu machen, so ist bekandt, wie lange es währet, ehe man von einem jungen Obstbaume was zu pflücken nur das Vergnügen habe, so daß man bey Pflanzung derselben sich fast wie der Poët sagt: *Carpent tua poma nepotes*, mit der einzigen guten Hoffnung vor die Nachkommen trösten muß.

Aber der Maulbeerbaum, wie er gleich Blätter trägt, so bringet er auch so fort Nutzen, und das alle Jahre, derselbe wächst jährlich dergestalt zu, daß er die Kosten, wenn er 15. bis 20. Jahr alt, wenigstens mit 40. von 100. verzinsset, wie solches im ersten Capitel deutlich genug gezeiget worden, und solches steigt endlich, wie an denen Orten, wo das Werck vor 100. und mehr Jahren angefangen, bekandt, so hoch, daß er jährlich 5. bis 6 thl Zins bringet. Und also ist aus obigem offenbar, daß bey allen

allen dreyen Fragen, was nemlich das leichteste, sicherste und vortheilhaftigste sey? Der Maulbeerbaum alle Arten von Obstbäumen sehr weit überwiege.

§. 8.

Will man nun hierbey, wie es einem rechten Biedermann zukömmt, auch auff den Gemeinen Nutzen seine Gedancke ein wenig richten: So ist zwar wahr, daß das Obst eine grosse Gabe Gottes sey, und dem Menschen, ausser dem Vergnügen, so das Auge an einem mit Obst beschwerten Baume hat, zur Nahr- und Erquickung gereiche, auch ist nicht zu leugnen, daß sowohl der Eigenthümer als der welcher ferner damit handelt, daran verdienen könne; aber weiter als auf 2. bis 3. Personen gehet der Verdienst nicht.

Hingegen wie viel und mancherley, ja so gar schwache und gebrechliche Menschen können von dem, was der Maulbeer-Baum giebt, sich ernehren.

Und daher ist unwidersprechlich, daß auch in Ansehung des Gemeinen Nutzens, nicht einmahl eine Vergleichung zwischen einem Obst- und Maulbeer-Baum zu machen sey. Aber deswegen kan immer eines bey dem andern bleiben

Das Dritte Capitel.

Balance des Wein- und Seiden-Baues.

§. 1.

SObst denen Obst-Bäumen möchte wohl der Weinstock mit dem Maulbeer-Baume zu vergleichen seyn, insonderheit da dieselben sich so wohl mit einander vertragen, und daher will man sehen, welcher von beyden das leichteste, sicher-

sicherste und vortheilhaftigste sey; wobey jedoch wie überhaupt zu wissen, daß diese Balancen fürnehmlich auff die Chur-Marc Brandenburg, weil daselbst ein guter Anfang zum Seidenbau bishero gemacht worden, gerichtet seyn, und man also weder die Oesterreichische Weinberge noch die am Rhein und der Mosel voritzo mit dem Seidenbau balancire.

§. 2.

Solchemnach ist zu fordern zu untersuchen, was ein Weinberg anzulegen und zu unterhalten koste?

Man will einen Platz oder Aream von 800. Quadrat-Ruthen nehmen, und weil man zur Balance mit Maulbeer-Bäumen eben so viel rechnet, so gehen in derselben die darzu nöthige Kosten mit einander auff, und wird deswegen vor denselben nichts ausgeworfen. Auf einem solchen Plage können angeleget werden 20000.

Weinstöcke, die kosten

1.) Das 100. Schnittholz à 8. Gr.	°	66. thl. 16. gr
2.) 340. Schock Weinpfähle à 6. Gr.	°	85. thl. °
3.) Zu pflanzen das 100. à 1. Thlr.	°	200. thl. °
4.) Auf 100. Stücke ein Fuder Mist, à 4. Gr.	°	33. thl. 8. gr
5.) Die Bohnung vor den Weinmeister, Presse und Keller	°	300. thl. °

Summa der Anlegungs-Kosten = 685. thl.

Wann nun der Weinberg so weit gebracht und angeleget, so kostet er zu unterhalten und ferner in Stand zu bringen:

1.) Dem Weinmeister Jährlich Lohn und Deputat	°	50. thl
2.) Sencker-Lohn	°	10. thl.

Summa = 60. thl.

Und solches ehe der Berg was bringet 3. Jahr = 3.

180. thl.

Das Interesse von den Anlegungs-Kosten à 5 pro 100. = 120. thl.

Und also kostet der Weinberg bis er Nutzen bringet = 985. thl.

Ein

Ein Gehege ist um einen Weinberg zwar schlechter dinges nöthig, um einen Maulbeer-Garten aber nicht. Jedoch will man diese Kosten nicht anschlagen, sondern gegen einander aufgehen lassen.

§. 3.

Auff eben so einen Platz, als vorstehend zu einem Weinberg gerechnet, können nach dem ersten Capittel §. 18, 300. Maulbeer-bäume gepflanzt werden, die kosten, wie daselbst gezeiget, im Einkauf, zu pflanzen, und 3. Jahr zu bearbeiten, höch-

stens à 6 Gr.

Davon 3. Jahr Zinsen	75. thl.
	II. thl. 6. gr.
Summa	86. thl. 6. gr.

Und also noch nicht den 16den Theil so viel als den Weinberg anzulegen.

§. 4.

Wenn der Weinberg das 3te Jahr mit §. 2. vorstehend angeschlagenen Kosten endlich in rechten Stand kommt, so werden Jährlich zu desselben Bearbeitung und Weinlese erfordert:

1.) Dem Wein-Meister Deputat und Lohn	50. thl.
2.) Sencker-Lohn	10. thl.
3.) Vor 50 Schock Weinpfähle à 6 Gr.	12. thl. 12. gr.
4.) Vierzig Fuder Mist à 4 Gr.	6. thl. 16. gr.
5.) Zu Unterhaltung der Gebäude, Presse und Gefässe	5. thl.
6.) Den Wein zu lesen und zu pressen	6. thl.

Summa 90. thl. 4. gr.

Dagegen kan derselbe, wenn es geräth, ohngefehr geben 20. Viertel Wein à 146 Quart und das Viertel verkauft werden à 6 Thlr. thut vor 20 Viertel

	120. thl.
Davon ab die Kosten	90. thl.

Bleibet Profit 30. thl.

Und wenn auch davon das Interesse des angewandten Capitals abgezogen wird, so bleibet nicht allein kein Profit, sondern es findet

34 Das III. Cap. Balance des Wein- und Seiden-Baues.

findet sich vielmehr noch Schaden. Allein gesetzt, es wäre ein bey einer nahrhaften Stadt wohlgelegener und von vielen Jahren in guter Bearbeitung befindlicher Weinberg, bis auff 6. pro 100. zu nutzen, wie vielleicht an einigen Orthen wohl seyn möchte, so hat doch solches mit dem Nutzen, welchen 300. erwachsene und von eben so viel Jahren bearbeitete Maulbeerbäume bringen können, gar keinen Vergleich, insonderheit wenn man betrachtet, wie vielerley schädlichen Dingen der Weinstock unterworffen sey, weswegen er wenigstens nicht alle sondern kaum das dritte Jahr, eines ins andere gerechnet, geräth.

§. 5.

Gleichwie aber vorhin erwehnet worden, daß der Weinstock und Maulbeerbaum sich sonderlich wohl zusammen vertragen, so könnten wenigstens die bereits angelegte Weinberge recht genutzt werden, wenn man, wie anderswo, zwischen die Weinstöcke Maulbeerbäume pflanzete, gestalt alles, was sonst fast vergeblich an den Weinstock gewendet wird, dem Maulbeer-Baum zu gute käme, dieser aber dem Weinstock nicht nur an statt des Weinpfales dienen, sondern ihn auch wider vielerley Ungemach schützen u. zu einem bessern Einbringen beförderlich seyn könnte.

Das Vierte Capittel.

Bergleichung des Acker-Baues mit dem Seiden-Bau, und wie, wenn beydes gar füglich zusammen getrieben wird, das Land ungleich höher zu nutzen sey.

§. 1.

Wenn man den Acker-Bau an sich betrachtet, so hat es mit demselben eine ganz andere Bewandniß, als mit dem Seiden-Bau, und ist daher nicht wohl eine Vergleichung des einen mit dem andern anzustellen. Zwar wie

Das IV. Cap. Vergleichung des Acker- und Seidenbaues. 35

wie zum Ackerbau zuzuforderst der Acker, guter, mittelmäßiger oder schlechter erfordert wird, weil man das, so man bauen will, zuvor haben muß, also ist derselbe auch zugleich der Grund mit zum Seidenbau, weil man zuvor Land haben muß, worauf man die Maulbeerbäume pflanzen kan: Allein die Arbeit und wirklicher Betrieb des Ackerbaues ist sehr weit unterschieden von dem, was bey dem Seidenbau zu thun ist.

Mit jenem heissets, wie der Poet sagt: *Redit labor actus in orbem*; denn vom Anfange bis zum Ende des Jahres hat der Landmann bey und wegen des Ackerbaues zu thun, so daß eine Arbeit die andere treibet, und wie in einem Circul oder Creiß auf einander folget.

Dagegen wehret der ganze Seidenbau von der Mitte des Mayes bis in den Anfang des Julius, dergestalt, daß man so wenig vor als nachher an denselben zu gedencken nöthig hat.

§. 2.

Flachs und Hanff, welches ein Stück des Ackerbaues, scheint noch eher eine Vergleichung mit dem Seidenbau zu haben. Wer aber beydes verstehet und untersucht hat, oder nur jenes, nemlich den Flachs- und Hanff-Bau, und daneben betrachtet, was im ersten Capittel dieses Tractätleins vom Seidenbau vorgestellt worden, der wird gar leicht erkennen, daß es vielmehr Mühe und Umstände erfodere vor 10. Thlr. Flachs als vor 100. Thlr. Seide zu gewinnen. Jenes ist überdem ungleich mehrerm Mistwachs unterworffen als dieses, und also ist überhaupt abermahls ausgemacht, daß der Seiden-Bau viel leichter, sicherer und vortheilhafter sey, als der Flachs- und Hanff-Bau.

Man beruffet sich deshalb auf diejenige, so grosse Wirthschaften haben, als welche nicht in Abrede seyn können, daß sie fürnehmlich darum den Flachsbau mit treiben, damit sie denen Hofediensten und Gesinde sowohl Winters als Sommers, wenn keine andere nothwendige Arbeit ist, was zu thun geben können.

Und was etwa ein Bauer oder Cossäthe hierin vor sich thut, geschiehet in eben der Absicht, daß er, nemlich den Winter, mit seinen Kindern und Gesinde nicht müßig sitzen dürffe, und auch nicht nöthig habe Leinwand zu kauffen.

Sonst wenn man alle die Arbeit, so beyhm Flachse nöthig, vor Geld solte thun lassen, wie jedoch beyhm Seidenbau es nicht anders gerechnet ist, so würde man nach gehörigem Überschlag finden, daß man den Flachs allemahl auf dem Marckte wohlfeiler kauffen, als selber bauen könne.

§. 3.

Gleichwie aber deswegen der Ackerbau nicht abgeschaffet werden darff, weil er überhaupt mehr Mühe erfordert, mehr Gefahr od Mißwachs unterworffte, auch weniger Profit bringet als der Seidenbau, sondern beydes gar wohl bestehen kan, so will man, wie bey dem Wein-Bau geschehen, nur zeigen, welcher gestalt der Ackerbau mit dem Seidenbau zugleich auf eine solche Weise getrieben werden könne, daß der Acker dadurch viel höher zu nutzen sey.

§. 4.

Man will zum Exempel eben den Platz nehmen, welcher im ersten Capittel §. 18. zu einer Pflanzung von 1000. Maulbeerbäumen genommen worden, solches waren 6. und ein halber grosser Morgen Landes, jeder von 400. Quadrat-Ruthen. Man rechnet, daß es nicht der beste, sondern mittelmäßiger Acker sey, jedoch in guter Urth und Düngung gehalten worden, und also können, so lange kein Maulbeerbaum darauf stehet, 12. Scheffel Roggen höchstens 12. Schfl. darauff ausgesäet werden. Wir wollen aber bey 12 Scheffel bleiben, die gehen, zum 4ten Korn gerechnet, und 2 Körner vor die Saat und Bestellungs-Kosten abgezogen, zum Profit 24. Schfl. à 16. Gr. im höchsten Preise, den man anschlagen kan, gerechnet, also 16. Thaler.

§. 5. Wen

§. 5.

Wenn nun aber solcher Acker mit 1000. Maulbeerbäumen, nach dem Anschlage C. I. §. 18. bepflanzt wird, so möchte wohl 1. Viertel weniger können ausgesät werden, und brächte also auch der Acker Jährlich 4. Thlr. weniger, also nur 12 Thlr. In sechs Jahren wird er 4. mahl bestellt, und lieget 2. mahl brach, also bringet er in 6. Jahren nur 4. mahl 16. oder in allem 64. Thlr. Wenn keine Maulbeerbäume darauf stehen, diesenfalls aber nur 48. Thlr. und folglich in 6. Jahren 16. Thlr. weniger als sonst.

§. 6.

Dahingegen ist oben C. I. §. 22. klärlich gewiesen, daß 1000. Maulbeerbäume im Anfange wenigstens 26. Thlr. 4. Gr. Jährlich, und also, wenn der Ertrag auch nicht Jährlich zuwüchse, in 6. Jahren 157. Thlr. an reinem Einkommen geben.

Ich höre schon was man hierbey einwenden wird: Aber was kosten mir die 1000. Maulbeerbäume? Antwort. Gedult, Sie kosten dir 250. thlr. C. I. §. 18. die geben jährlich 12. thlr. 12. gr. Zins, also in 6. Jahren 75. thlr. Dieselben von vorstehend 157. thlr. abgezogen, so haben die 1000. Maulbeerbäume gleich Anfangs 82. thlr. binnen den ersten 6. Jahren reinen Profit gegeben. Und da frage ich dich nun selber, mein guter Freund und Zweifelmacher, was ist's vor ein Unglück, wenn man auf der einen Seite in sechs Jahren 16. thlr. von seinem Acker weniger krieget, hingegen auff der andern Seite 82. thlr. und also 5. mahl so viel gewinnt. Oder wenn du an statt daß dein Land sonst in 6. Jahren nur 4. mahl un zwar mit vieler Mühe genuzet und geerntet, solches nun alle Jahre nutzen kanst, und zwar dergestalt, daß ohne ferner die geringste Kosten an den Grund der Sache wenden zu dürffen, solchen Nutzen alle Jahr auff mehr als einerley Weise zuwächst. Kurz, wenn du deinen Acker alle Jahr erndten wilst, so must du ihn alle Jahr bestellen. Dagegen gebrauchest du bey'm Seiden-Bau nur einmahl recht zu pflanzen, und erndtest hernach bis auf Kindes-

des Kinder alle Jahr. Gewiß wenn der arme Bauer erst solches begriffe, imgleichen wiewol er seine im Sommer ohnedem leere Scheune bey dem Seidenbau entweder selber nützlich gebrauchen, oder vermietzen, Ja was vor schön Getränke Er von den weissen Maulbeeren zu seiner Erquickung in der Erndte machen könnte, wie glücklich wäre er und folglich auch seine Junckern. Denn der Wohlstand der Unterthanen wirket ohnfehlbar den Wohlstand der Obrigkeit, dahingegen wenn man den Bauer nur placket, plaget und aussauget, so arbeitet man selber an dem Ruin des ganzen Fundaments, worauf sein Wohlseyn gegründet ist.

Jedoch es ist nicht der Zweck dieser Arbeit davon was vorzustellen, und daher ist's genug, gewiesen zu haben, wie der Seidenbau nicht nur an sich viel leichter, sicherer und vortheilhaftiger als der Ackerbau sey, sondern auch der Bauer und Juncker bey dem bisherigen Ackerbau, und ohne sondern Abgang desselben, durch den Seidenbau das Seinige vortrefflich bessern und alle Jahr reicher werden könne.

S. 7.

Der günstige Leser wolle hierbey nicht lachen, seinen Einwurf weiß man schon, indem man den Bauer so gut kenne als er, nemlich, daß es ordinair eine träge und verdrossene Creatur sey, welche wenn sie nicht muß, nicht rühret Hand noch Fuß. Man darff nur die geringen Obst-Gärten ansehen, so die Bauern bey ihren Höfen haben, wie da alles in einander wächst, und der Bauer insgemein nicht Lust habe einen Baum nur auszuputzen oder zu begraben.

Aber woher kömmt das? Antwort: Das weiß ich nicht, oder wenn ichs auch wüßte, so ist es weder mein Amt noch Zweck solches zu sagen. Jedoch eines wird man mir erlauben, nemlich wenn ich davor halte, daß der Bauer eben so ungelehrig nicht sey, weiß er nur einen guten Vorgänger an seiner Obrigkeit hat, und daneben versichert ist, daß dieselbe ihm von seinem sauren
Schweiß

Schweiß und Mühe auch was übrig lasse. Gleichwie aber von dieser Sache auch im letzten Capittel ins besondere gehandelt wird, so wolle man mit denen etwa sonst bey diesem Punct noch habenden Zweifel bis dahin sich gedulden.

Das Sünffte Capittel.

Von der Vieh-Zucht überhaupt, derselben Umständen und Nutzen, verglichen mit der Warthung und Nutzen der Seiden-Würmer.

§. 1.

Selcher gestalt ins besondere zu einer rechten und nutzbahren Rind-Vieh-Zucht ein grosses so wohl an Abtrifften als Wiesewachs und Stroh zur Winter-Futterung, imgleichen räumliche und gute Stallungen erfordert werden, und wo solches fehlet, die Rind-Vieh-Zucht nur zur Nothdurfft der Haushaltung und des Düngens wegen beybehalten werde, ohne besondere Absicht auff den übrigen Nutzen und Einbringen zu haben, solches ist eine jedem Hauswirth bekandte Sache.

§. 2.

Imgleichen erfordert die Schweine-Vieh-Zucht, wenn sie was einbringen soll, sonderbahre Bequemlichkeiten von Wäldern und Brüchen, samt starcken Bräuereyen, (was vor Nutzen die Müller dabey haben können, gehöret nicht zu gegenwärtiger Sache.) Sonst aber wird ein Hauswirth auff die Schweine-Zucht weiter keine Absicht haben können, als daß er eines theils was einzuschlachten habe, und andern theils durch dieselben den Abgang bey dem Ackerbau, sowohl in der Erndte als bey dem Dreschen mit zu Nutzen bringen möge. Und dieses beydes ist auch der einzige Vortheil bey der Feder-Vieh-Zucht, welches alles aber bey einer Wirthschafft,

schafft, damit man alles zu rathe halte, und weil man aufm Lande nichts vom Marktte oder aus den Scharren holen kan, nöthig ist.

§. 3.

Soviel ist daneben gewiß und gleichfalls Jedermann bekandt, daß die Viehzucht Jahr aus Jahr ein Mühe und Arbeit erfordere, und man Leute darauf halten müsse, imgleichen wie bald eine Seuche unters Vieh kömen könne, folglich es eine zwar höchst-nöthige aber auch recht mühsame und allerley Zufällen unterworffene Sache sey, welche, ausser wo besondere Bequemlichkeiten darzu seyn, und wenn man alles rechnet, was darzu gehöret, keinen besondern Nutzen, als in Absicht auf den Ackerbau und Nothdurfft vor die Küche, bringe.

§. 4.

Dahingegen findet sich überall Gelegenheit mit leichter Mühe und Kosten, wie im ersten Capittel umständlich gezeigt worden, Maulbeer-Bäume zu pflanzen, und also den Seiden-Bau anzulegen. Man hat damit nur den 6ten Theil vom Jahre zu thun, anstatt daß die Arbeit und Wartung des Viehes Jahr aus Jahr ein währet; darzu gehören starcke und gesunde Leute, der Seidenbau aber kan mit alten, schwachen und gebrechlichen Personen bestellet werden; und wenn man nur das gehörige dabey beobachtet, so ist er hier zu Lande bey weitem nicht solchen Zufällen als die Viehzucht unterworffen, oder dieselben können leicht abgewendet werden.

§. 5.

Was aber die Nutzbarkeit betrifft, so ist ausgemacht, daß man mit leichter Mühe vor 30. Thlr. Seide, als 3. Thlr. bey der Viehzucht, ausser wenn Handel, Auffkauff und Mästereyen damit getrieben werden, gewinnen könne. Denn wenn 2. E. ein Kalb aufgezogen wird, so muß es 6. Wochen saugen, darauf mit gutem Futter einige Wochen unterhalten werden, demnächst auch gute
und

und nahe Weide haben, wenn es gut abwachsen soll, und wenn es bey solchen Anstalten und mit dergleichen Kosten ein Jahr unterhalten worden, so ist es ordinaire nicht mehr oder nicht viel über 3. Thlr. werth, denn davor kan man jährige Kälber, Behrsen oder Stiere genug haben; Hamburger Mast-Kälber oder wo die sogenannten Holländeren angeleget, oder wenn einer sich das Vergnügen machet, außerordentliche Kosten auf seine Rube zu wenden, imgleichen wenn man nahe bey grossen Städten wohnet, woselbst man, sonderlich wenn die Kalbe-Zeit von Ostern bis Michaelis vorbei, auch wohl 3. Thlr. vor ein Kalb von 14. Tagen krieget, weil solches keine Regel machet, ist aniso nicht die Rede. Dahingegen kan eine Persohn gar wohl die Seidenwürmer von 3. Loth Saamen-Eyer abwarten, und davon 10. Pfund Seide in 8. Wochen gewinnen. Also ist durch den Seidenbau mit gar leichter Mühe in 8. à 10. Wochen 10. mahl so viel als bey der Viehzucht das ganze Jahr zu verdienen. Will man einwenden: ein Mensch könte auch wohl 20. Kälber oder mehr abwarten, so hat man darin recht, aber 20. ja 40. Kälber werden dir lange nicht so viel einbringen, als 8. Menschen, so 8. mahl so viel Seide, als hier zur Balance genommen wird, zu gewinnen, den 8ten Theil des Jahres nöthig seyn. Also bleibet der Calculus richtig. Und solchem nach ist nun auch bey diesem Punct erwiesen, daß entweder die Viehzucht mit dem Seiden-Bau keine Vergleichung habe, oder dieser jenes sowohl was die Leichtigkeit als Sicherheit und Nutzbarkeit betrifft, weit übertreffe.

§. 6.

Jedoch kan beydes gar wohl bey einander bestehen, dergestalt daß vielmehr der Seidenbau oder eigentlicher der Maulbeerbaum bey der Viehzucht grossen Vortheil giebt, indem die häufige Menge Beeren, so derselbe trägt, sowohl den Schweinen als Feder-Vieh ungemein wohl zu passe kömt, die übrigen Blätter auch sowohl das Rind- als Schweine-Vieh sehr gerne frisset. Das

Rindvieh ist so begierig darnach, daß es die auff den Nestern der Seidenwürmer übrig gebliebene Blätter aus dem Niste heraus- suchet, und zwar nicht aus Hunger, weil es um solche Jahreszeit, wenigstens an den Orten, wo man dieses beobachtet, genugsame Nahrung hat, sondern weil es ihnen vor anderm anständig un- schmackhaft seyn muß.

Das Sechste Capitel.

Von der Schaaf-Vieh-Zucht ins besondere, und wie dieselbe gegen den Seiden-Bau in allen dreyen zu erörterenden Umständen sich verhalte.

§. I.

Ster aller Landwirthschaftlichen Arbeit und Gewerbe ist keines, welches mehr Vergleich- und Ubereinstimmung mit dem Seiden-Bau hat als die Schaaf-Vieh-Zucht.

Alle Thiere bringen ihre Decke und nöthige Kleidung mit auf die Welt; Nachdem aber der Mensch durch die Sünde in den Stand gerathen, daß er von andern Geschöpfen, sonderlich was zu seiner Decke nöthig, haben muß; so hat die erbarmende Göttliche Vorsorge ihm insonderheit zwey der aller unschuldigsten, sanftmüthigsten und frömmesten, und die zugleich in ihrem kurzen Leben allerley Beschwernissen vor andern unterworfen, ver- ordnet, welche dem Menschen fürnehmlich desjenigen, so zu seiner nothdürfftigen so wohl, als zierlichen Kleidung und Bede- ckung nöthig ist, zubereiten müssen, und das sind das Schaaf und der Seiden-Wurm.

Was vor eine besondere Weisheit und Güte, fürnehmlich aber leitende Erbarmung des allmächtigen Schöpfers, gegen sein nach dem Satan allerundancfbahreste Geschöpfe den Menschen hierin auch

auch denen Einfältigsten, insonderheit aber denen, welche Kleider-Pracht treiben, und also in dem Lauff der Sünde selber gleichsam, und wenn man von denen Wohlthaten Gottes so reden darff, dem armen Sünder wie vor den Füßen liegen, davon könnte in der Einfalt vieles vorgestellet werden. Wie auch, welcher gestalt der Mensch, wo nicht öftters, jedoch wenn er sich an- und auskleidet, Ursache habe zu bedencken, daß er seine fürnehmste Decke von denen Geschöpffen habe, welchen der Heyland selber sich verglichen: Ich bin ein Wurm und kein Mensch; und von seinem Vorläuffer verglichen wird: Siehe, das ist Gottes Lamm; und also sich zu hüten, daß unter der von denen schon genannten sanftmüthigsten, geduldigsten, demüthigsten, reinlichsten und in dem, worzu der weiseste Schöpffer sie bestimmet, ernstigsten Geschöpffen ihm dargereichten Hüllen nicht ein grimmiger Löwe, reißender Wolff und Bär, neidischer Hund, unflätige Sau, fauler Esel, und dergleichen, einhergehen möge. Vielleicht ist dieses von andern bereits und besser vorgestellet, und wo nicht, so ist es nicht der Zweck dieser Schrift, sondern nur die Menschen durch die Liebe ihrer selbst, sonderlich des Gewinstes, zu ihrem allgemeinen Besten zu veranlassen; und solchemnach ist vorizo genug zu zeigen, daß wie eines theils die Schaaf-Vieh-Zucht mit dem Seiden-Bau wegen der fürnehmsten Kleid- und Bedeckung des schwachen Menschlichen Körpers, also auch andern theils darinn übereinkomme, daß beydes vor allen andern, wenigstens in diesen Ländern, die beste und ehrlichste Gelegenheit gebe, daß die Menschen, einer vor dem andern, ihre Nahrung haben können.

§. 2.

Es ist im 2ten Capittel von Nutzung der Obst-Gärten bereits gezeigt worden, und wird vermuthlich niemand daran zweifeln, daß dabey mehr als höchstens dreyerley Persohnen nicht gewinnen können.

Beym Wein- und so auch beyhm Acker-Bau können schon

mehr ihre Nahrung finden, und so auch bey der Viehzucht, als wovon in einigen Ländern, sonderlich in der Schweiz und Holland, ganze Dörffer fast einzig leben.

Wie aber dieses letztere insonderheit nur an gewisse darzu gelegene und sonst nicht zu gebrauchende Gegenden gleichsam gebunden ist, es auch zum Zweck dieser Schrift nicht gehöret, indem man auswärtige Wirthschafften und deren Einbringen zu untersuchen und mit dem Seiden-Bau zu balanciren nicht gemeinet ist; So bleibet hier zu Lande wohl ohne alles Widersprechen und umständliche Vorstellung, ausgemachet, daß unter dem allen, so das Land bishero hervorbringet, die Wolle die meisten Menschen ernehre.

§. 3.

Da man nun obiger massen davor hält, daß in diesem Stücke der Seiden-Bau mit der Schaaß-Vieh-Zucht übereinkomme, so ist nach dem Haupt-Zweck dieses Tractätleins, die vorläuffige, zugleich aber auch sehr wichtige Fragen, welches von beyden am meisten einem Lande Nahrung geben könne, das Wollen = oder Seiden = Wesen.

Dieserwegen könten allerley Calculationes oder Ausrechnungen gemachet oder aus andern so sich deshalb die Mühe gegeben, genommen werden; Es würde aber eines theils wider den Zweck die Wirthschafftlichen Nutzungen des Landes gegen einander zu betrachten, und andern theils ganz überflüssig seyn. Denn wer zweifelt wohl, daß Seide an sich und so auch seidene Zeuge viel kostbarer als Wolle und wollene Zeuge seyn. Wem ist unbekandt daß in denen Ländern wo Seide gewonnen und zugleich verarbeitet wird, als z. Ex. im Herzogthum Meyland viel tausend Familien davon sich nähren. Was vor eine Menge Menschen von dem Abgang der Seide, so die Italiäner nicht Lust haben selber zu verarbeiten, in der Schweiz ihr Brod gewinnen, und so auch in Engeland und Holland, von der Seide, so aus andern Ländern dahin gebracht wird.

Ja es würde fast lächerlich seyn, wenn man davon, als einer Sache

Sache, woran Niemand, wie vernünftig zu vermuthen, zweifelt, weiter was anführen wolte. Und also bleibet auffer Zweifel, daß zwar die Wolle, wenn sie im Lande bleibet, und verarbeitet wird, demselben ungleich mehr Nutzen bringe als alles andere, so der Landmann zuwege bringen kan, der Seiden-Bau aber in diesem Stück wenigstens noch einmahl so hoch zu schätzen sey.

§. 4.

Jedoch voriko kömt es nur auf die vorhabende Drey Fragen an, welches unter beyden, die Schaaf-Viehzucht oder der Seiden-Bau hier im Lande vor den Landmann das leichteste, sicherste und vortheilhaftigste Gewerbe sey.

§. 5.

Solches gründlich auszumachen, ist nöthig, (a) Die Veranfalt- als Gewinnungs-Kosten beyder Gewerbe. (b) Was vor Mißgerath und Zufällen sowohl das eine als das andere unterworfen, und (c) Welches von beyden in Betracht beyderley nurerwehnter Kosten und nach deren Abzug am meisten einbringe, wohl zu untersuchen. Man bedinget sich aber bey dem Anschlag der Kosten und Nutzungen oder Schaaf-Viehzucht, daß man darin keine Regul oder accurate Gewißheit setzen wolle noch könne, sondern zu dem Ende sonderlich den Ertrag der Schäffereyen auff's höchste, wie man nach seigener Erfahrung geschehen zu können, glaubet, gesetzt, damit man nicht das Ansehen und den Vorwurff haben möge, als ob man denselben gering machen wolte, um den Seiden-Bau und dessen Einbringen so viel grösser zu machen. Allermassen denn auch dergleichen Anschläge von einem ganzen Lande, ja nicht von einem Creyse desselben, durchgehends auff einerley Arth gemacht werden können, sondern vielmehr in einem Bezirk von wenig Meilen sowohl die Wolle als übrige Schaaf-Nutzung der einen Schäfferey vor der andern, wenn man es genau suchen will, sehr unterschieden ist. Und daher wolle der

geneigte Leser nicht ungleiche urtheilen, wenn die folgenden Schäferey-Anschläge nicht überall anzutreffen, indem Sie weder aus Unwissenheit noch unredlichen Absichten also gemacht, sondern man aus nur erwehnten Ursachen, das Einbringen einer mittelmäsig guten Schäferey lieber zu hoch als zu geringe rechnen wollen, wodurch jedoch niemanden was zum Nachtheil gereichen kan.

§. 6.

Schaafe zu halten ist einem jeden nicht erlaubt, sondern eine Gerechtigkeit oder Recht, womit die von Adel und andere entweder von der Landes-Herrschaft ausdrücklich beliehen, oder welches Sie durch lange und in Rechten geordnete Zeit bey ihren Gütern, Borwercken, Meyereyen, Schulzen-Gericht oder Dörffern erlanget, es pfleget auch solches Recht und Freiheit auf gewisse Zahl Schaafe, sonderlich bey denen Unterthanen, eingeschräncket zu seyn.

Und solche Einschränkung hat ihre Ursachen, darin fürnehmlich bestehend, daß man bey der Hutung und denen Abtrifften dem andern durch übermäßiges Halten der Schaafe keinen Eintrag thun möge, wenn man auch durch sein selbst zu gewinnendes Winter-Futter mehr Schaafe nehren könnte.

Diese Schwierigkeit nun wird schon zum voraus der geringste Cossätze wegen des Seidenbaues nicht zu besorgen haben, indem er ohne Nachtheil seines Nachbarn allensfalls in seinem sogenannten Achterhoff so viel Maulbeerbäume pflanzen kan als er will, deren einer mit der Zeit mehr einbringer, als 20. Schaafe, so bisweilen einem Bauer zu halten kaum erlaubt seyn; und also hat der Seiden-Bau auch bey diesem Haupt-Umstande vor der Schaaf-Viehzucht sehr vieles voraus.

§. 7.

Wenn nun einer das Recht oder die Freyheit hat Schaafe zu halten, so ist zuerst die Frage, was kostet z. Ex. eine Schäferey von 1000. Schaafen anzulegen?

I. Gehören darzu genugsame Abtrifften oder Huth und Weide, denn wo solche nicht seyn, da fällt das übrige von selbst weg. Dieselben sind gut oder schlecht, fett oder mager, auf blachen Feldern oder in Heyden und Brüchen, gesund oder wegen Niedrigung so beschaffen, daß die Schaafe leicht verhüet werden und sich faul fressen können. Sie mögen aber seyn wie sie wollen, so werden selbige vors 100. zu 8, 10. auch 12. bis 16. thl. jährl. angeschlagen.

Man nehme das Mittel, nemlich 10. thlr. so machts vor 1000. Schaafe 100. thlr. und also ist die Huth und Trifft à 5. pro 100. angeschlagen, zum mindesten werth " " 2000. thlr.

II. In einer Schäferey von 1000. Schaafen im Gemenge ist Herrschafft. Vieh 800. Stück, solche in allerley Sorten anzukauffen à 18. Gr. durch die Banck, erfordert ein Capital von " " 600. thlr.

III. Die nöthige Gebäude sowohl vor die Schaaf-Ställe als Wohnung vor den Schäfer kosten " 700. thlr.

IV. Zur Winter-Fütterung wird vor 700. Haupt antragenden Menge- und Knechte-Schaafen, imgl. Jährlinge, à 10. Fuder vors 100. erfordert 70. Fuder, à 1. und ein halben Thlr. macht 105. thlr.

Was die übrigen 500. Stück Hammel und juste Vieh incl. der Knechte ihren an Winter-Fütterung kriegen, nicht einmahl gerechnet.

Und also muß entweder eigener Wiesewachs, welcher so viel giebt, vorhanden seyn, oder die zum Einkauf des nöthigen Heues erforderete Kosten zu Capital gerechnet werden, macht " " 2000. thlr.

Also erfordert eine Schäferey von 1000. Schaafen Menge-Vieh anzulegen, wenigstens Capital " 5300. thlr.

§. 8.

Wenn man dagegen eine Plantage von 12000. Maul-

beer.

beerbäumen anleget, so kosten selbige nach C. I. S. 18.

zum höchsten = = 3000. thlr.

Die erfordern einen Platz von 78. Morgen Landes à

400. Quadrat-Ruthen, den Morgen mittelmäßiges

Land zu 20. Thlr. gerechnet = = 1560. thlr.

Wenn man nun auch besondere Gebäude vor den Sei-

denbau anlegen will, so mögen dieselben ohngefehr mit an-

dern nöthigen Dingen kosten = = 740. thlr.

Summa 5300. thlr.

§. 9.

Nachdem also zu beyden, sowohl einer Schäferey als den Sei-
den-Bau anzulegen, einerley Kosten oder Capital angewendet
worden, so ist ferner die Frage, was vor Kosten und Arbeit wird
sowohl bey dem einen als dem andern erfordert, wenn man den
Nutzen davon haben will.

Da ist nun vors erste wegen der Schäfereyen beandt, daß

- 1.) Der Schäfer haben müsse vor sich und 3. Knechte
4. Wispel Rocken, und solchen à 12. thl. gerechnet, fac. 48. thl.
- 2.) Sechs Scheffel Hort-Berste à 10. gr. = 2. thl. 12gr
- 3.) Eine Tonne Salt = 5. thl.
- 4.) Vor Holz dem Schäfer zur Feurung, item zu Hor-
ten und Krippen = 6. thl.
- 5.) Die Wohnung und Ställe im Stande zu erhalten 10. thl.
- 6.) Siebenzig Fuder Heu zu gewinnen, und auff den
Stall zu fahren à 12 gr. 35. thl.
- 7.) Dem Schäfer werden wenigstens 2. Ochsen und 2. Rube,
an einigen Orten auch Pferde in der Fütterung frey ge-
halten, oder 20. Schaafemolcken-Pacht frey gegeben 5. thl.
- 8.) Die Schaafse zu waschen und zu schären, item zu Woll-
Säcken und Verfäbrung der Wolle überhaupt 10. thl.

Summa der Kosten Jährlich = 121. thl. 12. gr.

§. 10.

Was kostet dagegen der Abnuß von 12000. Maulbeerbäumen zu
bearbeiten oder zu gewinnen? Es

Es ist im ersten Capittel §. 22. vorausgesetzt und angenommen, daß 1000. Bäume anfänglich nur 10. Pfund Seide geben, und also bringen 12000. Bäume 120. Pfund.

Nach eben dem Capittel §. 19. erfordern 36. Pf. Seide zu gewinnen 48. thlr. 6. gr. Unkosten und also 120. Pf. 160. thlr. Will man dazu auch die Graines oder Seidenwürmer-Eyer rechnen, so werden zu 120. Pf. Seide, wie am angeführten Ort erwiesen oder angenommen 40. Loth erfordert, das Loth à 12. Gr. so der mittelmäßige Preis ist, und solches würde noch 20. thlr. machen, folglich alles in allem 180. thlr. Allein man kan die Saamen-Eyer nicht wohl unter die Kosten oder in Ausgabe à part anschlagen, weil man selbiger wegen nichts in Einnahme bringet, welche doch über das so gerechnet, von diesem Articul, was ziemliches über das, so man in Einnahme angesetzt, austragen würde.

Und dahero bleibet man auch bey 160. thlr., so 120. Pf. Seide anfänglich von denen 12000. Bäumen zu gewinnen vorstehender massen kosten würden, und solches machet einen Verschahl gegen die bey der Schäferey erforderte Jährliche Kosten von 39. thlr. so diese weniger als jene austragen.

§. II.

Anlangend die 2te Frage, welches von beyden der Seidenbau oder die Schaaf-Viehzucht dem meisten Hazard oder Mißschlag unterworfen; so ist wohl gewiß, daß der Seidenbau, wie im folgenden Capittel §. 5. erwiesen wird, hier zu Lande ungleich sicherer als in Italien und Frankreich getrieben werden könne, altermassen hier zu Lande weder so schädliche Mehltäue als dort fallen, noch die starcken Gewitter, und übrige Hitze denen Würmern schaden bringen, und man hingegen bey einfallenden regniagen und kaltem Wetter sich gar leicht durch die Kachelofen helfen könne, dergestalt daß man in diesen Ländern fast gar keiner Gefahr beym Seidenbau unterworfen, wenn man es nur nicht selber verwahrloset. Dahingegen ist bekandt, was vor ein weichliches Vieh ein Schaaf sey, wie leicht Kranckheiten unter dieselben kommen, was Verpfleg- und Warthung sie sonderlich zur Lammzeit erfordern, wie

oftt sie, nachdem man dieselben kostbahr durch den Winter gebracht, im Frühlinge häufig hinfallen, und wie leicht eine ganze Heerde verhütet werden könne.

Allein gesetzt, es wäre bey dem Seidenbau eben so viel Mißlichkeit, welches doch, wie gedacht, und die Erfahrung es giebet, ganz irrig, so hätte denn endlich in diesem Stücke der Seidenbau vor der Schaaf-Viehzucht, und diese vor jenem nichts voraus. Aber das wird man doch wohl glauben, daß allenfalls es einen grossen Unterscheid mache vor 20. Thlr. Seidenwürmer, als soviel die ganze und zwar unzehlbare Menge derselben, welche 120. Pf. Seide geben können, nur kosten, und hingegen vor 600. Thaler Schaaf nach §. 7. vorstehend gerechneten Preise, verlihren.

Will man sagen: Ja es sterben nicht gleich alle Schaaf; so ist die Antwort: Es sterben auch nicht alle Würmer, und die allenfalls wieder anzuschaffen, kostet nicht den 30sten Theil soviel als die Schaaf.

So wird auch das ein jeder vor leichter halten, was in 8 à 10. Wochen mit alten Frauen und Kindern abgethan werden kan, als worzu man Jahr aus Jahr ein 4. starke Kerl halten muß.

Gesetzt aber es hätte in den beyden Puncten der Bearbeitung und unterworffener Zufälle, der Seidenbau vor der Schaafvieh Zucht nichts voraus, wovon jedoch, wie bald folgen wird, die That das Gegentheil zu Tage leget, so wird doch dem Landmañe daran endlich nicht soviel gelegen seyn, als daß er wisse, welches von beyden den meisten Vortheil bringe.

§. 12.

Von den Schaafen den Anfang zu machen, so ist die Frage, was bringt denn nun eine Schäferey von 1000. Stück im Gemenge? Antwort:

1. An Wolle, als dem, sonderlich in Absicht auff das Gemeine Wesen, fürnehmsten Nutzen, geben 800. Stück Herrschaftlich Vieh, das 100. à 7. schwere sein, und den sein zu 3. und

ein

ein halben thlr. gerechnet, in Summa	=	196. thl.
2. 350. Schaafse können bey der zur Probe genomēnen Schäferey nebst dem Knechte-Vieh zu Molckenpacht wohlangeschlagen werden, à 6. Gr.	=	87. thl. 12 gr
3. Können verkaufft werden ohngefehr		
20. Säuger oder Spätlinge à 10. gr.	=	8. thl. 8. gr
80. Hammel à 1. thlr.	=	80. thl.
80. Merkschaafse à 16. gr.	=	53. thl. 8. gr
4. Die Düngung nach Abzug des Strohfut. ohngef. 50. thl.		
Summa des Einbringens einer Schäferey von 1000. stück Menge-Vieh	=	475. thl. 4 gr.

Davon ab die vorstehend §. 9. gerechnete Jährl. Kosten à 121. thl. 12 gr
Bleibet Profit 353. thl. 16 gr

Und also zinsset das zu einer Schäferey von 1000. stück Menge-Vieh §. 7. erforderte Capital der 5300. thlr.

Nach obiger massen præsupponirten Ertrag 6. thlr. 14 gr. ohngefehr pro Centum, oder etwas über 6 und ein halben, und das 100. Schaafse Menge-Vieh könnte zu 35. thl. angeschlagen werden.

§. 13.

Das wäre ja schöne, wird man sagen, und würde ein solcher Anschlag insonderheit denen, so Güter und dabey Schäfereyen zu verpachten haben, vortrefflich wohl anstehen. Hingegen möchte man nicht ein solcher seyn, wovor ohnfehlbar der Pächter denjenigen halten würde, der ihme das 100. Schaafse Menge-Viehe in einer mittelmäßig guten Lage à 35. thlr. zur Pacht anschlagen wolte. Denn es ist bekandt genug, daß solches gemeiniglich zu 15. höchstens zu 18. thlr. angeschlagen werde.

Da aber gleichwohl vorstehende Ausrechnung ihre Richtigkeit hat, wie kein Hauswirth vernünftiger Weise in Abrede seyn kan, warum schläget man denn nicht mehr als die Helffte dessen an, so eine Schäferey, nach Abzug der Jährlichen Kosten bringen kan?

Antwort: Dieses zeigt eben, daß so eine gute und nützliche Sache die Schaaf-Viehzucht ist, dieselbe auch zugleich grossen Zufällen uoterworfen seyn müsse, sonst würde man sie ja nicht so geringe anschlagen, so wird auch vielleicht ein rechter zumalen alter Hauswirth nicht wollen, daß man den Dünger von den Schaafen eben besonders bey der Schäferey mit in Rechnung bringen müsse, sonst könnte es von anderm Viehe auch geschehen, und da ohnedem alles vorhin schon auff's genaueste heraus gesucht und die von der Viehzucht bey einem Guthe kommende Dünger schon bey dem Ackerbau beobachtet worden, wo es endlich hinaus wolte, wenn man so gar den Salfene, wie es die teutsche Lateiner auszuspochen pflegen, noch apart mit in Anschlag brächte.

Allein, mein lieber Alter, er hat nicht unrecht, nur ein wenig piano, damit wir einander, eben indem man allen Vorwurff von der sogenannten Windmachersen zu entgehen suchet, vor ein so gefährlich Ding unschuldiger Weise nicht ansehen möge.

Vielleicht haben wir beyde recht, nemlich daß bey einer Schäferen, wie sie vorstehend beschrieben, das 100, 35. Thlr. Jährlich einbringen, und dennoch ein vernünftiger Cammeralist sie nicht höher als ohngefehr zur Helffte des wahren Ertrages anschlagen könne und müsse. So betröge er ja seinen Herrn, wird man vielleicht heraus fahren. Antwort: Nein, sondern wenn er den Anschlag höher machet, als der Pächter natürlicher Weise geben kan, denn betrieget er seinen Herrn.

Wo steckets denn endlich, oder warum soll man eine Sache nur um die Helffte dessen verpachten, so es tragen kan? Antwort: Einem jeden vernünftigen Wirth ist das bekandt, was man im vorstehenden §. II. nicht teutsch heraus sagen wollen, um den Quagen-Nahmen, welchen man, wie ein gewisser Menonist zu Amsterdam einem Hunde, so ihm das Fleisch aus dem Topffe fraß, weil er sich sonst an ihm nicht vergreifen konte, that, ehrlichen Leuten, so was gutes auch nur zu thun beflissen seyn, gleich beygelegt, vermeiden möge. Hätte man da gesaget, was vor eine mißliche Sache es mit dem Schaaf-Viehe wäre, was vor Mühe und

und Mißgerath oder oftmaligen Sterbefällen die Schäferereyen unterworffen, so hätte es vielleicht geheiffen: Man wolte andere Sachen klein machen, um seine, nemlich die Würmerey, wie viele es mit vielem Unverstand nennen, desto grösser zu machen, unnd deswegen hat man voraus sich bedungen, daß dieser An- oder Uberschlag des Nutzens, so eine Schäferey wirklich tragen kan, niemand zur Regul dienen könnte noch sollte, sondern daß es allein in nur berührter Absicht geschehe.

§. 14.

Allein dadurch eben, daß man vernünftiger Weise bey mittelmäßig-conditionirten Schäferereyen das 100. NB. Menge-Vieh nicht wohl über 18. Thlr. zum höchsten anschlagen könne, da gleichwohl andern theils auch nicht zu verneinen, daß wenn der Schaafstand an sich gut ist, und alles wohl gerath, das 100. so viel als §. 12. vorsehend heraus gebracht, tragen könne, dadurch sage ich, redet die Sache von selbst, daß, was man bey Balancirung der Leichtigkeit und Sicherheit der Schaaf-Viehzucht mit dem Seiden Bau nicht sagen wollen, nemlich daß dieser in solchen beyden Puncten jene gar sehr überwiege.

§. 15.

Solte nun jemand noch weiter Recht haben wollen, und die Gewähr davor verlangen, daß man die Wolle in mittelmäßiger Güte vor den angefetzten Preis verkauffen könne, (den Preis des Merz-Viehes wird man hoffentlich nicht zu hoch halten), dem kan man das zwar, so er verlanget, nicht leisten: Allein gesetzt, daß etwa die Wolle darum, wenn sie nicht ausgefahren werden darff, denn sonst wird es mit dem Preis wohl seine Richtigkeit haben, etwas im Preise fielen. Verbessert solches nicht auff der andern Seite den Preis des Getreides, Viehes, Bieres, Butter unnd Käse, &c. und wird also nicht auf der andern Seite doppelt ersetzt, was vielleicht auff der einen verlohren werden kan. Istts nicht besser, wenn das Bauervolck erst die Wolle und Flachs aufspinnet,

und darauf verdienet, als wenn beydes mit Verlust solchen Verdienstes aus dem Lande gefahren wird.

Jedoch solches gehöret eines theils nicht zu gegenwärtigem Zweck, und andern theils ist es eine „Sache, die eben so klar vor sich selber spricht, als der Seidenbau, daß er das leichteste, sicherste und vortheilhafteste Gewerbe sey, so insonderheit Teutschland haben kan.

§. 16.

Und solches nun auch in dem dritten Umstande zu behaupten, ist nun ferner zu zeigen und auszumachen, wieviel denn eben die Kosten der 5300. thlr. so zu einer Schäferey von 1000. Schaafen nöthig, einbringen, wenn man selbige an eine Maulbeerbäume-Pflanzung leget?

Das wenigste, so davon gleich Anfangs zu hoffen, sind von 1000 Bäumen nach dem I. Cap. §. 22. à 10. Pf. feiner und vor 4 thl. ohngefehr auch wohl vor 6. thlr. Fleuretseide, und also von denen § 8. dieses Capittels gerechneten 12000. Bäumen 120. Pf. feiner Seide, die werden nach dem §. 20. C. I. in mittelmäßigem Preise à 3. thlr.

18. gr. verkauft vor		450. thl.
Darzu die Fleuretseide à 4. thlr. von 10. Pf.		48. thl.
	Also in Summa	498. thl.
Davon ab, die §. 19. C. I. specificirte Kosten à 1. und ein dritthel thlr. vors Pfund		160. thl.
So bleibet von 12000. Maulbeerbäumen gleich anfangs reiner Nutzen		338. thl.
Darzu kommt der Nutzen von 78. Morgen Landes, so vorstehend §. 8. unter denen anzuwendenden Kosten à 1560. thlr. angerechnet, und die bringen jährlich nach dem C. 4. §. 4. und 5. gemachten Land üblichen Ausrechnung		79. thl. 8. gr.
	Summa	417. thl. 8. gr.

Und also bringen eben die Kosten der 5300. thlr. so bey der Schaf-
Vieh-

Viehzucht aufs höchste und noch einmahl so hoch, als gewöhnlich, gerechnet, 353. thlr. 16. gr. Nutzen geben, bey dem Seiden-Bau gleich anfangs 417. thlr. 8. gr. und also 63. thlr. 16. gr. mehr.

§. 17.

Der geneigte Leser siehet wohl, daß man die Sache, um solche nicht zur Ungebühr groß zu machen, also nimmt, als wenn der Maulbeerbaum im 10ten Jahre nur eben so viel gebe, als im 4ten. Er wird aber selber leicht begreifen, daß wie der Baum alle Jahr bey gehöriger Wartung an sich zuwächst, also auch desselbe Nutzung mitwächse. Und wenn man nun im 12ten Jahre, wie man nach der Erfahrung sicher thun kan, auch 20. Bäume auf 1. Pf. feine Seide rechnet, so geben 12000. Bäume 600. Pf. à 2. thlr. 10. gr. frey Geld

Und an Fleuret vor	"	"	1450. thl.
Darzu das Land worauf sie gepflanzt,	"	"	240. thl.
			79. thl. 8. gr

In Summa 1769. thl. 8. gr

Und also ist nach diesem Überschlag der Ertrag des obbenannten Capitals der 5300. Thlr. wenn solches an Maulbeerbäume ge-
 leget, im 12ten Jahre schon 5 mahl so hoch gestiegen, als es zum höchsten tragen kan, wenn es zur Schaaf-Viehzucht angewendet worden; will man aber bey dem ordinairen Anschlag einer Schäferey bleiben, so bringen die Maulbeerbäume im 12ten Jahre schon 10 mahl mehr, als die eben das kostende Schäferey.

§. 18.

So wenig nun die vorstehend bey der Schäferey-Nutzung angeschlagene Huth und Weide, oder das Wiesewachs, vielweniger die Schaafse und deren Nutzung jährlich zuwachsen, sondern ein jeder Hauswirth gerne zufrieden seyn wird, wenn er von seiner Schäferey das gerechnete Quantum nehmlich 35. Thlr. von 100. Schaafen herausbringen kan; so einen grossen Vorzug muß nothwendig der Seidenbau vor der Schäferey-Nutzung haben, indem jenes alle Jahr bis auf Kindes-Kindes unwidersprechlich zuwächst und grösser wird; daß also durch Balancirung des ei-
 nen

56 Das VI. Cap. Gegeneinanderh. der Schaaf-Viehzucht
nen mit dem andern so viel heraus kömt, daß selbst die Schaafvieh-
Zucht, so doch unter allen bishero im Lande bekanten eines dem
Gemeinen Wesen am allernützlichsten Gewerbe ist, mit dem Sei-
denbau in allen dreyen zu erörtern vorgenommenen Puncten nicht
zu vergleichen, sondern der Seidenbau, auch in Ansehung
der Schäferen-Nutzungen, das leichteste, sicherste und vor-
theilhaftigste Gewerbe sey.

Und nachdem also vermuthlich dasjenige, so man zu erweisen
sich vorgenommen, durch obiges alles Jedermann sonnen-klar vor
Augen geleget, nemlich was vor einen grossen Vorzug der Seiden-
bau vor andern Landwirthschaftlichen Nahrungs-Mitteln in allen
Stücken habe, so will man, um nichts schuldig zu bleiben oder zu-
rück zu lassen, so einem oder andern zum Vorwand diese gemein-
nützliche Sache zu hindern, od wenigstens geringe zu machen, dienen
könte, nun noch diejenigen Zweifel und Einwürffe, so bishero wi-
der den Seidenbau in Teutschland, sonderlich denen Nordlichen
Theilen desselben gemacht worden, so viel man davon erfahren, un-
tersuchen und nothdürfftig aus dem Wege räumen, mit dem Er-
biethen, einem jeden, der noch mehr Zweifels-Knoten zu machen
Lust hat, auch solche entweder in öffentlichem Druck oder beson-
ders aufzulösen.

Das Siebende Capittel.

Worinn die Zweifel und Einwürffe, so bishero
wider den Seidenbau gemacht worden, untersucht
und gehoben werden.

§. I.

Der grössste und wichtigste Einwurff, so man bey der Frage
ob der Seidenbau, sonderlich in denen Nordlichen Theilen
Teutschlandes sicher und mit Nutzen eingeführet werden
könne,

könne, machet, bestehet darinn, daß eines theils die Luft hier zu Lande schon zu kalt, und der Winter zu lang und streng, daherö die Maulbeerbäume leicht verfrieren, und andern theils der Sommer zu kurz, einen rechten Seidenbau ohne Gefahr und mit Nutzen zu Ende zu bringen.

Nun gestehet der Verfasser selber, daß Er bey diesem Zweifel einige Jahre sich aufgehalten, ohngeachtet er sehr gewünschet, daß der Monzambano in dem Tractat de Statu Imperii Germanici recht haben möchte. Denn was der unter den Gelehrten insonderheit bekannte u. hochgeschätzte Puffendorff daselbst C. 7. S. 2. vom Seidenbau, und wie derselbe in Teutschland gar leicht etageführt werden könnte, unter der Larve eines Italiäners vorstelllet, solches hat vielleicht der Verfasser dieses Tractätleins schon auff der hohen Schule, als er andern besagtes Buch im Collegio erkläret und darüber meditiren müssen, der Sache nachzudencken, und nachher, als die unermüdete Untersuch- und würckliche Erfahrung ihm allen solchen Zweifel benommen, in der That darauf mit besonderer Emsigkeit sich zu legen, Anlaß gegeben.

Man kan daher nicht umhin, die eigene Worte des gedachten berühmten Autoris, samt dem, was der Weil. gelehrte und kürzlich verstorbene Königl. Preuß. Geheime Rath und Professor Thomasius darüber commentiret, von Wort zu Wort herzusetzen, sie lauten, folgender gestalt:

Neque vero serico nostro carere Germanis grave erat, aut si omnino nitidius vestiri sedebat, saltem tractus ad Rhenum uberrime Morum ferebat, si à sœcordia sua isti populi possent impetrare, ut præter vineas aliquid magnopere colendum sibi fumerent; suppetente Bombicibus pabulo, licebat à nostratibus modum tractandi serici addiscere.

Zu Teutsch:

Auch könten die Teutschen wohl ohne unsere Seide leben, oder wenn sie ja schöner als in Wolle gekleidet zu seyn verlangeten, so wäre allein in dem Landstriche am Rhein Gelegenheit genug Maulbeerbäume zu pflanzen: wöferne dieses Volk über die ihm angebohrne Faul- und Trägheit nur so ferne Meister werden könte,

te, daß sie außer ihren Weinbergen etwas sonderbahres zu bearbeiten auff sich- und vornehmen. Wann dann solcher gestalt Futtergenug vor die Seidenwürmer vorhanden, so könten sie von unsern Landsleuten gar leicht lernen, welcher gestalt die Seide zu gewinnen und zu verarbeiten sey.

Der seel. Herr Thomafius hat darüber in dem No. 1695. herausgegebenen Commentario folgende Gedancken:

Non videntur hæc sufficere Dn. Kulpifio p. 257. Quia cum Serenissimus quidam Elector superiori tempore in sua ditione experimentum hujus rei cogitaverit, præter impedimenta alia id quoque fuerit, quod cœli genius non videbatur favere nec æstates fatis longæ apparerent.

Mihi videtur prætextibus istis bona Principis intentio illusa fuisse; Nunquam defunt excusationes & impedimenta iis, qui ob luxum aut ignaviam aut avaritiam boni quid facere detrectant. Dicit ignavus est Leo foras. Erat Circumforaneus saponem expellendis maculis vestium infervientem vendens, miraque de virtute Saponis prædicans, debebat probam exhibere emtoribus, promissus effectus non sequebatur. Anxius homo fraudis insimulatus excusationis loco afferrebat. Vitium latere in aqua, pariter ut isti non favere cœli genium.

Auff Deutsch:

Der Herr Kulpis vermeinet p. 257. daß solches nicht genug. Denn da ein gewisser Durchlauchtigster Churfürst vor einigen Zeiten in seinem Gebiethe davon eine Probe machen wollen, so hat, unter andern Verhinderungen, auch das im Wege gestanden, daß der Himmel, oder Wind und Wetter, oder das Clima darzu nicht bequem auch der Sommer in dem Lande nicht lang genug wäre.

Mir deucht, daß man den vortrefflichen Fürsten mit dergleichen Vorwendungen betrogen, und seine gute Absicht zu Wasser gemacht habe. Diejenigen, so wegen Schwelgerey, Freßerey und Pracht, Faulheit oder Geitz etwas gutes zu thun verabschäuen, die finden allezeit dessen einen Vorwand und Entschuldigung. Es ist ein Löwe draussen, spricht der Faule. Es hatte ein gewisser Marcktschreyer Pfleck-Kugeln zu verkauffen, von deren Wirkung und Eigenschafft er ein hauffen aufzuschneiden wuste. Er solte seinen

seinen Abkauffern davon eine Probe weisen, aber dieselbe schlug fehl; da nun der darüber sehr bekümmerte Mensch vor einen Betrieger gehalten wurde, so brachte er zu seiner Entschuldigung vor, der Fehler oder Mißgerath käme von dem Wasser her, auf gleiche Weise, als die obgedachte Herren, daß die Luft oder Wind und Wetter dem Seidenbau zuwider wäre.

Vermuthlich verstehet der Herr Thomasius unter dem vortrefflichen Fürsten, dessen er hier gedencket, eben den, wovon der Autor des zu Jena 1683 heraus gekommenen Bedenckens von Manufacturen in Teutschland folgendes berichtet:

Der Weltbekandte weise und kluge Churfürst zu Mainz, Johann Philipp, seel. Gedächtniß, hatte bey dem ersten Antritt seiner Regierung die Seiden-Zucht fortzusetzen vorgenommen, ist aber von seinem damals gehaltenen Cammer-Meister viele Jahre davon abgehalten worden; nichts desto weniger war dessen innerlicher Trieb darzu so groß, daß er endlich nach verflossenen vielen Jahren das Werck ohne Rath vor sich selbst, und gleichsam mit Gewalt anfieng, und in wenig Jahren so viel sahe und erfuhr, daß er augenscheinlich merken und sich versichern konte, daß er das ganze Werck vor seinem Ende in Perfection gebracht hätte, wenn er solches zu der Zeit, da er es vorgenommen, fortgesetzt, welches höchstgedachter Herr nicht vergessen können, sondern bis in seinen Tod darüber sich betrübet, und zum öfftern gesaget, Er konte es seinem alten Cammer-Meister nicht verzeihen, daß er ihn von solcher Sache so lang abgehalten, und ihn solcher seiner Freude, das ganze Land aber solches Nutzens beraubet hätte. „

Daß aber wohlgedachter Herr Thomasius einen Hoffmann, welcher seinen Herrn durch nichtige und ungegründete Dinge von was Guten abgehalten, mit dem Marcktschreyer, der mit seiner Pflack-Kugel nicht bestehen konte, verglichen, solches gehet wohl zu weit, allein denen Herren Selbhten muß man was zu gut halten.

Wann nun gleichwohl nicht zu leugnen, daß der von der Luft, ja Wasser, Wind und Wetter entstehende Zweifel dem Verfasser selber

etliche Jahre angehangen, so kan und will er andere, so denselben bishero aus dem Kopffe nicht loß werden können, darin so viel weniger verdencken, aber die, so den Irrthum im Herzen, das ist, in ihrem bösen Willen haben, und wider besseres Wissen, durch ungegründeten Vorwand, gute Sachen hindern, die sind nicht zu entschuldigen.

Nachdem man nun zuerst weiß und schwarz unterscheiden gelernt, (welches hierbey nöthig, denn schwarze Maulbeerbäume vertriehren leicht, weiße aber nimmer) und daneben acht gegeben, daß die gar außerordentliche starke und lange Winter von 1709 un 1715, obwohl dadurch so viel tausend gemeine Obstbäume, sonderlich Birn, ja selbst Eichen ruiniret worden, dennoch keinen Maulbeerbäum, wo er nicht mit seinen Wurzeln im Wasser gestanden, nur verlezet. Desgleichen daß der Seidenbau nicht halb so viel Zeit erfordert, als gleichwohl der Sommer hier zu Lande in seiner Kraft währet, gestalt auch die Zeitigung der Früchte, so das Land sonst bringet, weit mehr Sommer nöthig hat, als der Seidenbau; so ist aller von Wind und Wetter gemachte Zweifel gänglich verschwunden. Allermassen man hoffet, daß ein jeder, so der Sache ein wenig nachzudencken und selbige zu untersuchen Lust hat, allen solchen Zweifel gar leicht wird fahren lassen.

§. 2.

Wenn nun derselbe aus dem Wege, so wird bald ein anderer gehecket werden.

Einige von denen Herren, so in Italien gewesen, finden insonderheit allerley Zweifel, warum ihre Landesleute nicht sowohl vö diesem daselbst so vortheilhaftig gefundenen Gewerbe proficirankönnten, und gehet ihnen fast wie denen meisten von den Bothen so das Land Canaan zu erkundigen von ihren Brüdern aus der Wüste abgesandt wurden: Die Güte und Vortrefflichkeit der Sache können sie nicht leugnen, allein wenn es auf die Frage ankömmt, ob man auch hier im Lande derselben theilhaftig werden könne, so treten in der Einbildung gleich ein Hauffen Enakim wunderlicher und aus blosser Ubereilung (mehr vorisio nicht zu sagen) entstehender Vorurtheile hervor.

Unter solchen ist eines der wichtigsten, wenigstens hat es ein Hauffen unnöthigen Wunders gemacht, daß der Sommer hier so spät anfänget, und der Maulbeerbaum hier kaum ausschläget, wenn in Italien der Seidenwurm bey nahe spinnen will, daß daher derselbe seiner Natur nach eher auskriecht als Blätter vorhanden, und weiln sonst keine gedeyliche Nahrung vor ihn ist, (denn mit jungem Salat ihnen das Leben etwas aufzuhalten wäre, ist auch in der That nichts nütze,) und also taugte der ganze Krahm nichts. Wenn das gleichwohl wäre, so hätte il Signore Italiano Tedesco nicht ungleich, denn wenn man eine Sache, zumahlen von der Wichtigkeit annehmen, oder daß sie ihre Richtigkeit habe, feste setzen soll, so muß sie auch in allen Umständen richtig seyn.

Nun ist nicht zu leugnen, daß der Seidenwurm, wenn er an die Wärme gebracht wird, vor der Zeit auskriecht, aber solches geschieht sowohl in Italien als Teutschland.

Die rechte Frage, worauf es ankommt, ist diese: Ob die Graines oder Saamen-Eyer der Seidenwürmer hier zu Lande so lange und dergestalt gut erhalten werden können, daß sie nicht eher auskriechen, als bis Nahrung genug vor dieselben vorhanden?

Darauf dienet zur Antwort: Daß solches eine gar schlechte Kunst sey, indem man mehr nicht nöthig hat, als besagte Graines nur in ein länglicht oder breites Glas, nicht zu viel, sondern daß sie über einen Finger dicke in der fläche nicht auf einander liegen, zu thun, solches Glas zwischen weisse Wasche in einen Coffre oder Lade zu legen, und die Lade in ein Zimmer, auf welchem die Mittag-Sonne nicht stehet, sondern etwa gegen Norden lieget, so lange zu stellen, bis der Maulbeerbaum vollkommen ausgeschlagen ist.

Durch solch gar leichtes Kunststück hat man das verwichene Jahr die Graines bis den 1. Junii, da anderer ihre Würmer schon die 2te Hautung gethan, aufgehalten, ja zum theil erst den 12. Junii auskriechen lassen. Nicht ändern dadurch eine Regul zu geben, sondern die Unglaubigen zu bekehren, sonst ist es besser die Graines

gleich ausfrieren zu lassen, so bald das Laub das 2te oder 3te Blat hat, oder auch so bald sie ausschlagen.

Im übrigen kan es dem Seidenbau so wenig als dem Ackerbau hier zu Lande zum Vorwurff, Hinderniß oder Nachtheil gereichen, daß Saat- und Erndte-Zeit hier viel später ist, als in Italien. Ja was hinderts, daß hier die Bäume erst anfangen zu blühen, wenn sie in weiter gegen Mittag belegenen Ländern schon Früchte angefezet, deswegen schmecken unsere Vorstorffer Aepffel und andere Früchte vielleicht eben so gut. Aber wenn auch solches nicht wäre, so haben wir doch wenigstens bey dem Seidenbau vor denen Franzosen und Italiänern vieles voraus.

§. 3.

Einen andern Einwurff zu beleuchten; So ist bekandt und unwidersprechlich, daß die teutschen Rübe bey weitem nicht so starck u. schöne seyn, weniger so viel geben als z. E. die Holländischen, ja es ist keine Hoffnung, daß jene diesen gleich werden können. Wer wolte aber darum sagen, daß die teutschen Rübe nichts nütze wären, oder wären unsere Vorfahren nicht Narren gewesen, wenn sie deswegen unterlassen hätten Rübe zu halten, weil sie nimmer Hoffnung gehabt denen Holländern damit gleich zu kommen: Aber gleichwol vermeinen einige, die in Italien so grosse Maulbeerbäume vö mehr als 100. Jahren gesehen, es sey nicht möglich, daß dergleichen hier auch wachsen könnten, weil die vor 10, 20 oder 30 Jahren gepflanzte noch nicht so groß, folglich auch so viel nicht einbringen können als die, welche man in Italien vor 3 mahl so viel Jahren und in einem ungleich bessern Boden als der hiesige ist, gepflanzet, und machen daraus den sehr schlecht überlegten Schluß, also verlohnts nicht die Mühe, in Teutschland an den Seidenbau zu gedencken.

Mein Freund, werden nicht aus Kindern auch Leute, u. wenn man dem Baum in Teutschland so viel Zeit giebt, als der, welchen du in Welschland gesehen, bereits gestanden, solte er deswegen nicht eben so groß werden können?

Oder gesetzt, er werde nicht so groß, so ist vielleicht der Acker in deinem Vaterlande nur halb so kostbar, als der, welchen du nel'

Stato di Milano, Fiorenza oder noch weiter, gesehen, und also rechne nella Padria 2. gegen einen von denen so du jenseit den Alpen bewunderst, und wovon du einen noch so lebhaften Eindruck in deinem Gemüthe hast, kommst nicht auf eines hinaus?

Aber wenn auch das nicht, so sey denn endlich mit dem, was dein Vaterland bringen kan, sowohl zu Frieden, als dein Vater u. Großvater mit seinen Rühen gewesen, ob sie wohl denen Parmesanischen und Meyländischen, ja bey weitem nicht einmahl denen Friesischen zu vergleichen seyn.

Gewiß es trifft bey manchem ehrlichen Teutschen noch immer ein, was Puffendorff in vorangeführten Buche unter der Gestalt u. Mahimen eines Italiäners von ihnen saget: Et apud Transilpinos aliquam prudentiæ opinionem conciliat, vel de summis montibus Italianam conspexisse. Das ist: Die jenseit den Alpen-Gebürgen wohnende, bilden sich ein, daß sie sofort grossen Verstand bekommen, wenn sie über die hohen Berge, so Teutschland von Italien scheiden, nur einen Blick in dieses Land gethan. Und also sind einige von der Liebe ihrer selbst so eingenommen, daß sie vor andern, sonderlich wenn sie etwas gereiset, flug seyn wollen, und dadurch öftters ihrem Vaterlande grossen Schaden thun.

S. 4.

Ferner ist bekandt, daß die teutschen Schaafe bey weitem nicht so gute Wolle tragen als die Polnische, Spanische, und am wenigsten, wie die Exalische, imgleichen daß schon die Chur-Märckische, sonderlich die in der Mittel-Marck, viel besser sey als die Pommersche. Allein so wenig deswegen die Pommern oder überhaupt die Teutschen unterlassen haben, Schaafe zuzulegen, weil sie bey ihnen nicht eben so gute und schöne Wolle, als in besagten Ländern geben, eben so wenig solte man sich können ein Bedencken machen, den Seidenbau einzuführen, wenn hier zu Lande auch nicht einmahl möglich wäre mit eben solchem Vortheil und in eben der Güte als die Italiäner und Frankosen, Seide zu gewinnen.

Dieweil aber auch solches in Zweifel gezogen wird, so will man, welches aus nurgedachter Ursache ein Überfluß ist, auch solchen Zweifel

Zweifel zu heben, aus der Erfahrung zeigen: Daß vielmehr der Seiden-Bau hier zu Lande viel leichter und mit mehrerm Vortheil getrieben werden könne als in Italien und Frankreich, und solches ist darum zusehends nöthig, damit man mit dem im folgenden 6ten §. zu erörternden Zweifel, welcher der einzige ist, so unter allen der Rede werth, desto eher fertig werden könne.

§. 5.

In Italien und Frankreich ereignen sich insonderheit zwey widerwärtige Umstände, so bey dem Seiden-Bau manches Jahr grosse Hindernisse machen, um einen vollen Mißwachs verursachen. Solche sind eines theils sehr grosse Hitze, und die daraus entstehende schwere Gewitter, und andern theils, ausserordentliche Kälte. Daß man hier zu Lande ins gemein so grosse Hitze vor dem August-Monat und auch keine schwere Gewitter zu besorgen habe, solches ist bekandt, und wenn auch bisweilen eher starcke Wärme einfällt, so kömmt sie doch nimmer zu dem Grad und sonderlich der Daur, daß sie, wie in Italien, die Luft wie verdumpffen macht.

Dagegen könte vielleicht hier zu Lande eher als in Italien und Frankreich, durch anhaltenden kalten Regen, eine dem Seiden-Bau unbequeme Bitterung zu besorgen seyn.

Allein anstatt man in Italien und Frankreich anders hier wider sich nicht zu helfen weiß, als daß man mit einer Kohlpfanne oder durch Camin-Feuer etwas Wärme in denen Zimmern, wo die Seidenwürmer seyn, zu machen suchet, welches aber nicht nur wenig helfen kan, sondern auch, weil die Seidenwürmer dergleichen Rauch und Qualm, so die Kohlen verursachen, nicht leiden können, öfters eine sehr widerwärtige Wirkung thut.

So hat man hingegen hier zu Lande in diesem Stücke einen grossen Vortheil durch die Kachelofen, mittelst welchen man ohne Qualm und Rauch die Kälte dergestalt mäßigen und denen Seidenwürmern eben den Grad der Wärme geben kan, welcher ihnen
gebüh-

gebühret, und am gedeylichſten iſt, und ſolcher beſtehet darinn, oder iſt dergeltalt leicht abzupaffen, daß ſie nicht ſtärcker noch weniger ſeyn muß, als daß einem der im Hemde ohne Ober- Kleider indem Zimmer ſtehet, nicht friere.

Den Blitz und die Donner- Wetter betreffend, ſo in Italien und Frankreich, nach allgemeinem Zugeständniß, ſehr ſchädlich, ſo wird man darin verhoffentlich einig ſeyn, daß ſelbige hier zu Lande in dem Grad nicht zu beſorgen, wenigſtens gewöhnlicher maſſen nicht vor Ausgang des Julius und im Auguſt-Monat.

Jedoch hat ſich verwichenen Sommer zugetragen, daß an einem gewiſſen Orthe, eben da eine ziemliche Menge in denen Zimmern des Hauſes und unter Dache, wie auch in der Scheune vorhandene Seidenwürmer groſſen theils ſchon angefangen hatten zu ſpinnen, nemlich den 13ten Julii gegen Abend ein ſolch Gewitter entſtund, daß es wohl nicht ſchwerer ſeyn konnte.

Dasselbe ſtund eine gute halbe Stunde ſehr nahe und ohne die geringſte Bewegung über dem Hauſe und Gehöfte, wo die Seidenwürmer nur gedachter maſſen waren, man ſah nichts als ſtetigen Blitz, und ein Donnerschlag folgte unabläßig auf den andern, auf etliche hundert biß 1000. Schritt um dem Hauſe ſchlug es, wie theils an denen da ſtehenden Tichten und Eichen noch zu ſehen, ſechs mahl hinter einander dergeltalt ein, daß man nicht anders gedencken konnte, als wenn alles würde zu trümmern und zu boden gehen, das Waſſer im Strohme ſäumete von den ſtetigen Blitzen und Donnerschlägen, nicht die geringſte Luſt regete ſich, und ob es wohl noch ziemlich hoch am Tage, ſo konnte man doch vor denen ſehr finſtern Wolck. n ſo bey nahe recht auff dem Hauſe lagen, kaum ſehen, welches den Blitz und Donner deſto erſchrecklicher machte, zu dem war alles Volck, auſſer einem Knaben und Mägden aus dem Hauſe geſchicket, eine halbe Meile von dannen Maulbeer- Blätter zu hohlen, und was konnte man bey einem ſo gar außerordentlichen Gewitter und von deſ-

sen Würckung sich anders vorstellen, als daß der ganze Seiden-Bau würde seyn verlohren gegangen, insonderheit da ein grosser Theil der Würmer, wie gedacht, im spinnen bereits begriffen war, und man, weil das Gewitter so unvermuthet und schleunig kam, auch fast keinen Menschen um sich hatte; weder überall die Gardinen vor den Fenstern zu machen, noch wie man sonst zu thun pfelet, und auch bey starcken Blitzen und Donner sehr gut ist, denen Würmern frische Blätter aufstreuhen, und einiges Geräusche in denen Zimmern machen könte.

Allein diesem allem ohngeachtet, und obwohl das Gewitter auch noch zwey andere Orter, deren der eine eine halbe und der andere zwey Meilen von dem gedachten Orte entlegen, zog, und daselbst bey nahe eben so starck gedonnert und geblizet, so hat es doch daselbst, denen in grosser Menge vorhandenen und bereits zu spinnen angefangenen Würmern eben so wenig als an den erst benannten Orten den geringsten Schaden gethan.

Wenn jemand an dem igt erzehlten oder einem dieser Umstände zweifeln solte, so kan man es durch mehr Zeugen, als zu einem Beweiß nöthig, erweisen.

Und so wird man es wenigstens vor eine genugsame Probe gelten lassen, daß hier zu Lande der Donner und Blitz denen Seidenwürmern nicht so schädlich sey, als er nach allgemeinem Zugeständniß derer Italiäner und Franzosen, bey ihnen ist, und folglich dieses Land auch hierin vor Italien und Franckreich bey dem Seiden-Bau vieles voraus habe.

Woher der Unterscheid rühre, da gleichwohl das vorkeschriebene Gewitter so sehr starck gewesen, solches überlässet man denen Herren Naturkündigern zu untersuchen, denen dann hierbey zur Nachricht dienet, daß eben zu der Zeit und sieder zwey Tagen nehmlich vom 11ten bis 13ten Julii eine ziemliche kalte Luft und beständiger Nordwest-Wind gewesen, und wann hingegen die schwere Gewitter in Italien mehrentheils von einer sehr verdum-

pfenen

pfenen Luft begleitet werden, und viel andere schädliche Theilchen mit sich führen, so mag solches vielleicht den Unterscheid verursachen.

Ausser dem sollen die Trommeln, starckes Geläute und Canonen-Schüsse denen Seiden-Würmern sehr schädlich seyn. Aber worzu istts nöthig den Seiden-Bau bey einem Bastion, Corp de Garde oder Glocken-Thurm anzulegen, allenfalls schicken sie sich besser in einen darzu bequhm gemachten Kübstall oder Scheune.

Endlich und insonderheit istts bey denen Franzosen und Italiänern eine nur allzu gemeine Klage, daß der Mehl- und fürnemlich der Honig-Thau, ihren ganzen Seiden-Bau, wenn sie schon nahe bey einer glücklichen Ernde seyn, bißweilen auff einmahl ruinire, gestalt der Honig-Thau insonderheit so starck auff die Blätter fallen soll, daß dieselben davon ganz fett, und in geraumer Zeit davon nicht wieder frey werden.

Daß nun derselbe, sonderlich der Honig-Thau, hier zu Lande nicht so gemein noch gefährlich sey, auch so gar zeitig nicht zu fallen pflege, solches wird ein jeder Bauer, welcher seine Wirthschaft verstehet, bezeugen. Gestalt er deswegen mehr von der Frühe-Erbse hält, weil besagte schädliche Thauere erstlich spät, gewöhnlicher massen, zu fallen pflegen, und also der frühen Erbse in der Blüthe, welche sodenn vorbeyst, nicht so leicht schaden können.

§. 6.

Allein wird man ferner einwenden, wenn nun auch allem dem, was bißhero vorgestellet worden, also ist, so fehlets doch an Leuten, welche mit dem Seiden-Bau umzugehen wissen, und was helfen oder worzu sollen die Maulbeer-Bäume dienen, wenn man sie nicht nutzen kan.

Man muß nun zwar bekennen, daß dieser Einwurff, wo nicht der einzige vernünfftige, doch unter allen der vernünfftigste sey.

Wolte man diese Hinderniß aus dem Wege zu räumen, bey den Bauren und darzu mit einigem Zwange anfangen, so möchte dieselbe wohl am wenigsten können gehoben werden.

Wie soll man es denn machen, daß die zur genüge gezeigeter massen geringe Mühe, so der Seiden-Bau erfordert, und was dabey zu thun sey, denen Leuten bekandt werde, und sie Lust darzu bekommen? Antwort: Zwar nicht wie die Hohenpriester dem Judas: Da siehe du zu; Sondern wenn man auch deswegen was gutes und vielleicht das allernächste und beste Mittel an die Hand geben könnte: Wer will es wagen?

Indeß stehet sonderlich durch vorhergehenden §. und sonst Krafft dessen, was bishero in diesem ganzen Tractätlein ausgeführet worden, feste, daß hier zu Lande der Seiden-Bau nicht so vielen Schwierigkeiten und Mißschlägen unterworffen sey, als in Italien und Franckreich, und wer daran noch zweifelt, der kan sich selber leicht aus dem Traume helfen, wenn er einen oder andern Franzosen, der sowohl in Franckreich als hier zu Lande die Sache tractiret, sprechen, und seine Raisons anhören will; denn so sehr diese Leute auch sonst von ihrem Chez Nous eingenommen seyn, so zeigen sie doch und geben handgreiffliche Ursachen, warum der Seiden-Bau hier nicht so mißlich sey, als in Franckreich.

Es ist ferner gewiß, vielleicht auch bekandt, daß in beyden Ländern der Jährliche Zins vor den Maulbeer-Baum sehr hoch, und zwar von einem einzigen öfters über 6. Thlr. getrieben werde. Vielleicht ist es auch an dem, daß daselbst nicht einmahl Bäume genug vorhanden vor alle die Menschen, so davon sich zu nähren Lust haben, denn sonst würden sie nicht so theuer können verpachtet werden.

Wenn also erst nur ein rechter Borrath von Bäumen vorhanden, daß es die Mühe verlohnet, und man, sonderlich gegen Fremde,

Fremde sich billig bezeigt, solte wol nicht die Begierde zu gewinnen, sowohl Leute über die Alpen- und Schweizer-Gebürge herziehen, als der Cramets-Vogel sich gerne dahin begiebt, wo er Wacholder-Beeren findet. Oder könnte allenfalls das nicht angehen was Monzambano obangeführter Maassen vorschläget?

§. 7.

Was sonst noch möchte wollen oder können eingewendet werden, ist entweder von gar keiner Erheblichkeit, oder findet in dem, was bishero gesaget, überflüssig seine abhelfliche Masse.

Man ist aber doch, wie schon erinnert, erböthig, und machet sich hiermit öffentlich anheissig, einem jeden die etwa noch habende Zweifeln, sonderlich wenn er vermeinen möchte, daß er allem dem, was sonderlich im ersten Capittel vorgestellet worden, nicht Glauben beyzumessen könnte, wenn er sonst vernünftige Beweis-Gründe anzunehmen, und daß 3. mahl 3. neune seyn, zu begreifen fähig ist, solches vollkommen zu benehmen, und durch die Sache selber und seine fünff Sinne ihn dessen allen, was gesaget ist, zu überführen.

§. 8.

Gleichwie aber schließlich dieser ganzen Arbeit fürnehmster Zweck dahin gerichtet ist, worauf alles eines Christen ja vernünftigen Heyden Berrichtungen und Thun billich abzielen solte, nemlich die Ehre des Allmächtigen und Allergütigsten Schöpfers, und solchem nächst dem wahren Nutzen und Dienst des Nächsten zu befördern;

So wünschet zwar der Verfasser dieses Werckleins gar sehr, daß sein Vaterland das, so Ihm darin deutlich genung vorgestellet worden, und in der wirklichen Übung oder Praxi vor Augen lieget, erkennen, und des grossen Nutzens, welchen es von dem Seiden-Bau haben könnte, der auch, wenn eusserliche Unruhe

ruhe es nicht hindert, darin empor kommen wird, bald theilhaftig werden möge; Er überlässet aber solches in aller Demuth der Regierung dessen, der, nach der Lehre des weisesten Königes, allein alles sein zu seiner Zeit thut, und die Herzen der Menschen sich ängsten lässet.

Derselbe wolle die Herzen derer, so diese einfältige doch wohlgemeinte Schrift zu lesen die Mühe nehmen möchten, zu seinem heiligen Zweck regieren, und Ihm allein sey alle Ehre, Preis und Danck in der Zeit, und denen Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Anhang von Neuen Büchern, welche bey
Ambrosius Gaude
 als Verlegern dieses Tractats zu haben sind.

Sonderbare Nationen-Gespräche oder Curieuse Discurse über die jetzigen Conjunctionen und wichtigsten Begebenheiten, 2c. worinnen jedesmahl dasjenige, was an denen Fürnehmsten Europäischen Höfen merckwürdiges vorgehet, beschrieben wird, 2c. Und ist die 1. und 2te Entrevü zwischen einem Engländer und einem Spanier; die 3. und 4te zwischen einem Schweden und einem Pohlen; die 5. und 6te zwischen einem Protestantischen Schottländer und einem Römisch-Catholischen Irländer; die 7. 8. 9. 10. und 11te zwischen einem Franzosen und einem Schweizer; die 12. 13. 14. 15. und 16te zwischen einem Dänen und einem Hollsteiner aus Kiel; die 17. 18. 19. und 20ste zwischen einem Desterreicher und einem Evangelischen Francken, die 21. und 22ste Entrevü zwischen einem Russen und einem Evangelischen Ungar, da ein jeder nach dem Genie seiner Nation gegen den andern redet, disputiret, discurret, und urtheilet; nebst einer da und dorten wohlangebrachten Critique über die Sitten und Gebräuche ihrer Nation. Auf jeder Entrevü ist ein saubres Portrait angedruckt, und bey der 17. bis 22sten Entrevü auch eine Genalogische Tabelle von denen Durchl. Personen, so en Portrait vorgestellt werden, mit angefüget. 4to. Berlin 1727 = = 1730. Jede Entrevü kostet 3. Gr. also bis hieher complet 2. Thlr. 18. Gr. NB. Wird Monatlich continuiret.

Unterredung, Vertraute der Heil. Alt-Väter über die Kirchen-Geschichte N. Testaments, darinnen überhaupt die grausamen Verfolgungen derer ersten Christen unter den Röm. Kaysern, und was sich sonst seit der Geburt unsers Heylandes bis auf den heutigen Tag in der Kirchen Gottes zugetragen, und insonderh. it das Leben der Evangelisten, Apostel, Bischöffe und berühmten Kirchen-Lehrer, Märtyrer, Einsiedler und anderer um die Kirch: Christi wohlverdiente Männer erzehlet, hiernechst auch von allen Religionen in der ganzen Welt, benebst ihren dabey gebräuchlichen Ceremonien, wie nicht weniger von denen unterschiedlichen Geistlichen Mönchs- und Nonnen-Orden der Catholischen Elöster, deren Beschaffenheit, Reg:ln und Kleidung, benebst deren Stiftern und Urhebern Leben und Wandel, kurze Nachricht gegeben wird. 6 Theile. 4to. Berlin 1728. 18. Gr.

Neumanns Zn. D. Caspar Lectiones Chymicæ von Salibus alkalino-fixis und vom Camphora, als 2. Proben, um daraus zu sehen, wie alle übrige Lectiones bey dem in Berlin gestifteten Königl. Collegio-Medico-Chirurgico publicè abgehandelt, und die Chymische Materien bearbeitet oder demonstriret werden. 4to. Berlin 1727. 12. Gr.

Ejusdem Lectiones publicæ von 4. Subjectis Pharmaceuticis, nemlich vom Succino, Opio, Caryophyllis Aromaticis, und Castoreo. 4to. Dieses ist unter der Presse, und wird auf Ostern g. G. fertig.

Jablonski Zn. D. Dan. Ernst Christliche Predigten über verschiedene auserlesene Spruch: Heil. Schrift, zu verschiedenen Zeiten gehalten. 8. Theenden. 4to. Berlin 1727. 1730. 2. Thlr. 20. Gr.

Pepliers des Zn. des, Nouvelle & Parfaite Grammaire Royale Francoise & Allemande, d. i. Neue und vollkommene Königl. Französische Grammatica, mit einem neu-eingerichteten Syntaxi, verbesserten Wörter-Buch, manierlichen Gesprächen und vierlich:n Redens-Arten, auserlesenen Sprüchen, Historien und Briefen. Samt einem vollständigen Titular-Buch des Königl. Preußis. Hofes. 8vo. Berlin 1729. 8. Gr.

Das Titular-Buch des Königl. Preuß. Hofes 8vo. aparte 1729. 4. Gr.

Des Freyherrn von Caniz Gedichte, mehrentheils aus seinen eigenhändigen Schriften verbessert und mit Anmerkungen vermehret, nebst dessen Leben, und einer Untersuchung von dem guten Geschmack in der Dicht- und Rede-Kunst, ausgefertiget von Joh. Ulrich König. Med. 8v. mit schönen Kupffern. Berlin 1727. 9. bunden in Franz Band 1. Thl. 16. gr. ohngebunde 1 thl. 8 gr.

Zeltneri D. Gust. Georg Historia Crypto-Socinianismi. 4. Lips. 1729. 4. thlr.

Nicolai D. Philip. Freuden-Spiegel des ewigen Lebens. 8. Hamb. 1729. 12. gr
Neomandri auserlesene und in praxi juridica merckwürdige Responsa und Decisiones. 4. Quedlinb. 1729. 4. Gr.

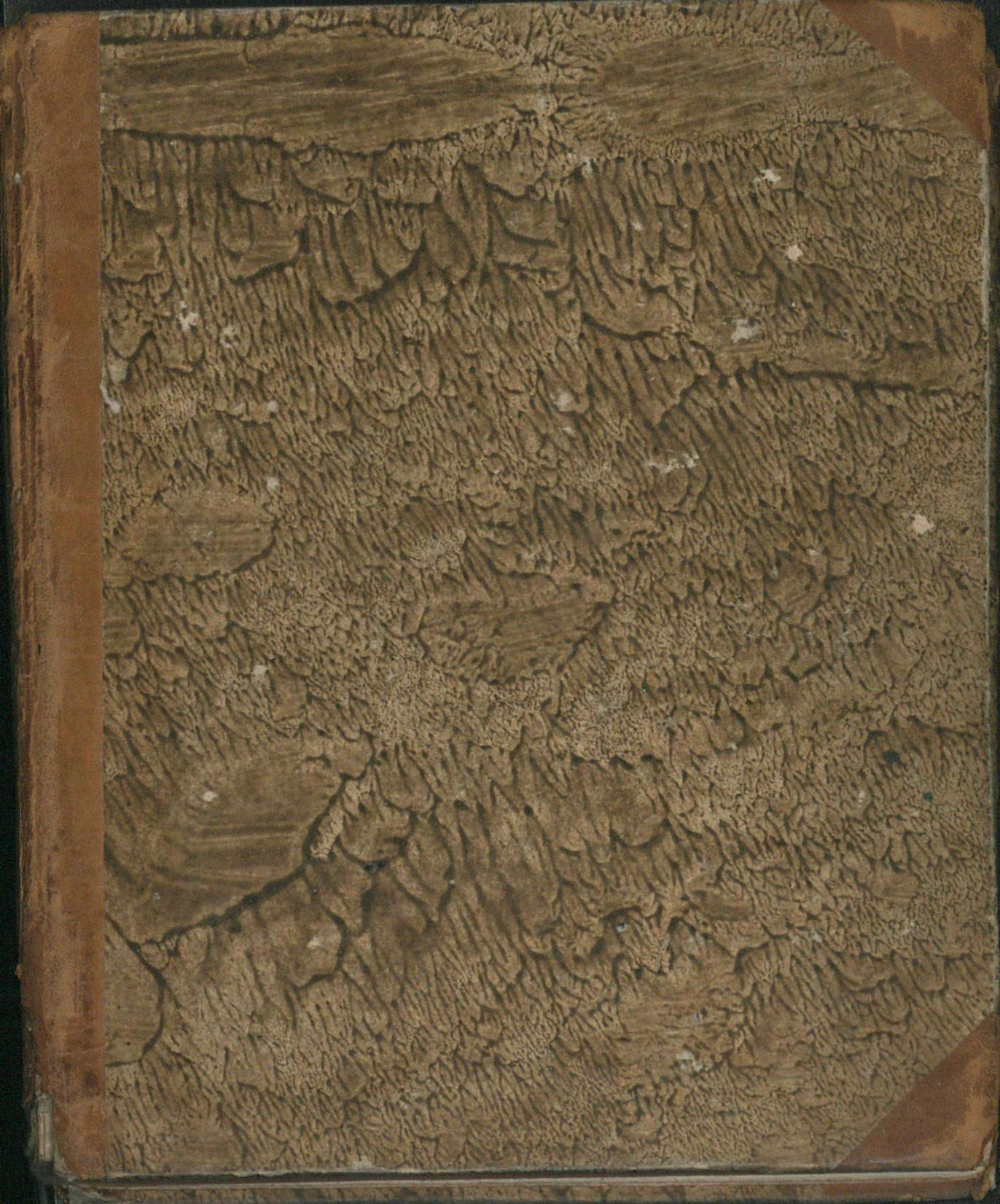
Opyfergelds Friedr. Nachricht von denen Jüdischen Lehren und ihren zur exegetischen und Antiquität gehörigen Schriften. 8. Halle 1730. 4. gr.

- Mülleri *Petri* Commentatio de Concordia discordantis Germaniæ. 4. Francof. 1729. 2. Gr.
- Pastoral-Schreiben des Bischoffs zu London an die Gemeinden seiner Dioeces. 4. Hannover. 1729. 2 Gr.
- Pfifers *D. Joh. Jac.* Zehen Betrachtungen über das Gebet des HErrn Jesu. 8. Nürnberg. 1728. 5. Gr.
- Woogs *M. Mor. Carl Christian* des Chur-Sächsischen Zions Buß-Beicht- und Communion-Buch. 8. Dresden 1730. 3 Gr.
- Fehler und Mißbräuche, die eingeschlichenen, bey denen Haupt-Religionen der Welt und deren Veränderung. 8. Francof. 1729. 9. Gr.
- Birchelmanns *Friedr. Wilh.* aus dem Englischen übersetzter Tractat: Das Göttl. Leben in der Seele des Menschen als der kläreste Beweis von der Vortrefflichkeit der Christlichen Religion. 8. Francof. 1730. 8. Gr.
- Hoffnung besserer Zeiten, aus den Klag-Liedern der heutigen Welt über den Mangel an Geld geschöpffet und zur Prüfung vorgestellt. 8. Frf. 1730. 3. gr.
- Teutsche Exercitiola über die Primitiva Cellarii. 8. Frf. 1730. 2. Gr.
- Fama die *Oeconomische* von allerhand zu den Oeconomischen-Policey- und Cameral-Wissenschaften gehörigen Büchern. 2. Stücke. 8. Frf. 1730. 4 Gr.
- Poetische Seltigkeiten 1stes Stück. 8. Leipz. 1729. 2. gr.
- Poetische Waaren, so bestehen in allerhand Galanten, Verliebten, Hochzeit- und Trauer-Gedichten, zu Marckte gebracht von Selimantes. 8. Hamb. 1729. 8 gr.
- Seanders von der Ober-Elbe Astronomischer und Geographischer Begriff von dem Natürlichen Zustand unserer Welt und Erd-Kugel, in 17. Sendschreiben an eine Frau vom Stande mitgetheilet. 8. Dresden 1729. 5 gr.
- Fritschens *D. Joh. Christ.* seltsame Theologische, Juristische, Medicinische und Physicalische Geschichte, worüber der Theologus, JCeus und Medico-Physicus sein Urtheil eröffnet. 4. Vp. 1730. 12. gr.
- Zornii *D. Barthol.* Botanologia Medica oder Anweisung wie diejenigen Kräuter und Gewächse, welche in der Arzney gebräuchlich, und in denen Apotheken befindlich zu des Menschen Nutzen und Erhaltung guter Gesundheit können angewendet werden. Mit Kupffern. 4. Berlin. 1. Thle. 8. Gr.
- Die in Religione considerable Stadt Torgau als ein Beytrag zu dem Augspurgischen Confessions Jubilæo entworffen. 8. Leipz. 1730. 2 Gr.
- Kräutermanns *Valent.* Wohl- unterwiesener Apotheker oder Anleitung zur Apotheker-Kunst. 8. Arnstadt 1730. 7 Gr.
- Königl. Palais in seinem neu-eröffneten Louvre, präsentiret das Lebendes Cardinals Richelieu und Mazarini, nebst ihren Staats-Maximen, in sinn-reichen Lebens-Reguln angemerket. 8. Francof. 1730. 7. gr.
- Sesemanns *Joh. Phil.* Auszug aus Lutheri Hand-Büchlein, was ein Prediger für Sprüche u. Reden in der Beicht führen soll. 8. Dresden 1730. 1 gr.
- Langhansens *M. Christ.* 40. Pafions-Betrachtungen für die Kinder und andere einfältige Christen. 12. Königsb. 1730. 4. Gr.

UB WIEN



+AM321935300



www.books2ebooks.eu